

An aerial photograph of the city of Damascus, Syria, viewed from a high vantage point. The city's dense urban fabric is visible, with a prominent minaret rising in the distance. In the foreground, several large, ornate hanging lanterns and a metal cage-like structure are suspended, partially obscuring the view of the city. The title 'دمشق - سوريا' is overlaid in large, stylized Arabic script.

دمشق - سوريا

Damaskus - Syrien
27. 5. 2007 - 3. 6. 2007

DENKMALPFLEGE
UND STADTENTWICKLUNG
Kulturstudienbüro
TU DRESDEN



Exkursion Damaskus - Syrien

vom 27.5.2007 - 3.6.2007

im Rahmen des Masterstudienganges Denkmalpflege und Stadtentwicklung
der TU Dresden

Inhalt

Wichtige Telefonnummern und Adressen _____ **S.3**

Programm _____ **S.4-5**

Beiträge _____ **ab S.6**

Denkmalpflege in Syrien _____ S. 6

Orientalismus _____ S.10

Zur orientalisch-islamischen Stadt _____ S.15

Grundrisstypologie des Damaszener Wohnhauses _____ S.27

Stadtentwicklung von Damaskus bis 1900 _____ S.32

Stadtentwicklung im 20.Jhdt. - Spontansiedlungen _____ S.37

Der Stadtteil Salhiye _____ S.40

Die Omaiadenmoschee _____ S.42

Die römische Stadt und ihre Reste _____ S.46

Stadtbefestigung, Stadttore und Zitadelle _____ S.50

Die Souks _____ S.57

Pilgerviertel Midan _____ S.60

Bimaristan Nur Ad-Din _____ S.64

Khan des Asad Pasha al-Azem _____ S.66

Hedjas-Bahnhof _____ S.69

Bosra _____ S.71

Christliche Klöster _____ S.74

Das Nationalmuseum Damaskus _____ S.77

Omaijadische Wüstenschlösser _____ S.78

Synagoge von Dura-Europos _____ S.81

Glossar _____ **S.85**

Sprachführer _____ **S.89**

Wichtige Telefonnummern und Adressen

(00 ist die Vorwahl für Telefonate aus Deutschland, 963 ist die Landesvorwahl von Syrien und 11 die Stadtvorwahl von Damaskus)

Hotel Al Rabie

Souk Saruja - Bahsa Straße

Tel.: (00 963 11) 23 18 374

Tel. Sabine Sommerer: (00 963 11) 37 19 959

Tel. Hisham Tannous : 093- 02 88 33

Deutsche Botschaft

Abdilmunem-Al-Riad-Straße, Ecke Ebla-Straße,
Stadtteil Malki, Damaskus

Tel.: (00 963 11) 379 000 00

Notfall: 093-212289

Syrian Airlines

Alhijaz Straße

Tel: (00 963 11) 24 50 098

in Berlin:(0049)+30 88714265



Lageplan-Hotel Al Rabie



Lageplan-Deutsche Botschaft

Programm

Sonntag	27.5.2007	9:30 Treffpunkt Flughafen Berlin-Schönefeld am Abflugsgate 11.30 Uhr Abflug in Berlin-Schönefeld 18.00 Uhr Ankunft in Damaskus gemeinsames Abendessen
Montag	28.5.2007	Damaskus Überblick und Altstadt 8:30 Abmarsch vom Hotel 9:00 Berg Quassioum Stadtentwicklung von den Anfängen bis 1900 (Marco Heger) Stadtplanung und Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert/ „Spontansiedlung“ Kassioum (Deike Möller) Mittagspause 14:00 Treffpunkt Reiterstandbild am Eingang zum Souk Hamidiye Omajjaden-Moschee (Anna Strzyrzewska) Römische Stadt, Römischer Torbogen (Birgit von Rüdiger)
Dienstag	29.5.2007	Altstadt und Midan-Viertel 8:30 Abmarsch Hotel Stadtbesichtigung (Bettina Jurschik) Christliches Viertel (Nikolai Müller) Die Souks (Anke Binnewerg) Mittagspause 15:00 Pilgerviertel Midan (Claudia Rüdiger)

Mittwoch	30.5.2007	Altstadt (Einzelgebäude) und Neustadt 8:30 Abmarsch Hotel Bimaristan Al Nuri (Iris Engelmann) Khan des Asad Pasha al-Azem (Iris Engelmann) Beit Nizam, evtl. Azem-Palast (Cornelia Kunert und Hicham Tannous) Mittagspause 15:00 Treffpunkt Hedjas-Bahnhof (Claudia Rüdiger) Stadtviertel um den Zenobia Park
Donnerstag	31.5.2007	Tagesausflug: Hauran 7:30 Abfahrt (Wasser und Verpflegung mitnehmen!) Bosra (Christian Schneider) Ezra, Qanawat
Freitag	01.06.2007	Tagesausflug: Christliche Klöster 7:30 Abfahrt (Wasser und Verpflegung mitnehmen!) Deir Mar Musa, Ma'lula, Sednaya (Susanne Jaeger)
Samstag	02.06.2007	Neustadt 8:30 Abmarsch Hotel Takiye Sulaimaniya Nationalmuseum: Omajjadische Wüstenschlösser (Peggy Torau) Synagoge von Dura-Europos (Kerstin Arnold) <i>Nachmittag zur freien Verfügung</i>
Sonntag	03.06.2007	ca. 3:30 Abfahrt vom Hotel 06.00 Uhr Abflug Damaskus-Flughafen 10.30 Uhr Ankunft in Berlin Schönefeld

Denkmalpflege in Syrien

Hicham Tannous, B. Arch.

1. Einleitung

Syrien ist eins der reichsten Länder an Denkmälern, die sich ganz tief in die Geschichte zurückführen lassen. Die Spuren untergegangener Zivilisationen, sogar vor der Antikenzeit, sind an vielen Orten des Landes noch gut ablesbar. Die Vielfalt und die unterschiedlichen Arten der Denkmäler in Syrien sind das wichtigste, was die gesamte syrische Geschichte ausmacht.

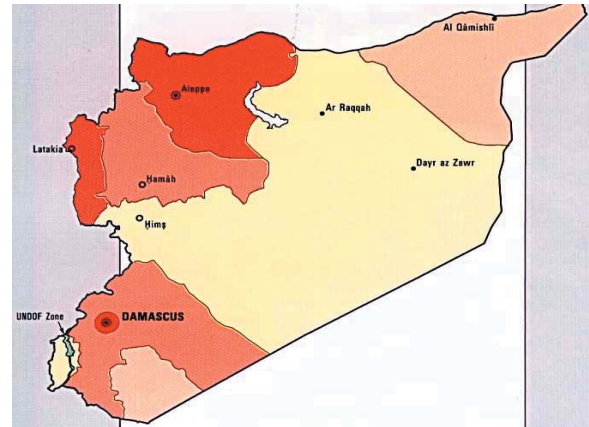
2. Allgemeine Situation und Besiedlungsdichte

In Syrien leben ca. 17 Mio Einwohner auf einer Fläche von ca. 185.000qkm. Die Bevölkerung ist jedoch nicht gleichmäßig verteilt. Man unterscheidet zwischen mehreren Zonen, die unterschiedlich besiedelt sind: - Dicht besiedelte Gebiete im Norden, Westen an den Mittelmeerküsten und in der Hauptstadt Damaskus.

- Gut besiedelte Gebiete im Westen, im Süden (die Umgebung der Stadt Damaskus).

- Weniger besiedelte Gebiete im Nordosten und im Süden.

- Kaum besiedelte Gebiete im Osten und in der syrischen Wüste.



Besiedlungsdichte in Syrien



Schematische Darstellung der Denkmalbehörden

3. Überblick über die Denkmalpflege in Syrien

Bis zum 19. Jh. kann man zwischen 2 Phasen des Umganges mit der Denkmalpflege in Syrien unterscheiden:

1. Phase

Erhaltung durch Nutzung

- Gemeinnützige Stiftungen: gegründet von den Stadthaltern und Sultanen - Prestigegedanke.
- Familienstiftungen: gegründet als Schutz vor den gängigen Enteignungen.

2. Phase

Hauptaugenmerk ab dem 18./ 19. Jh. auf dem Erhalt/ Restaurierung der bestehenden Moscheen und Schulen etc.

Gesetze und Behörden

- 1949: einheitliches System zur Verwaltung der Auqaf.
- 1961: Ministerium für Auqaf und örtliche Zweigdirektorate (z.B. Auqaf- Direktorat von Damaskus).
- 1963: Direktorat für Altertümer und die Syrische Antikenverwaltung.

- 1982 : Deklaration Nr. 5.

umfasst drei Hauptelemente:

1. das Planungsprogramm: Zieldefinition und Methoden
2. den Masterplan: vorgeschlagener Flächennutzungsplan
3. die Baunormen: sie regulieren die Baumaßnahmen des Masterplans als lokale Bauvorschriften (bestimmte Baumaßnahmen für bestimmte Orte).

4. Aleppo: Großstadtphänomen

Aleppo hat ihr größtes Stadtwachstum in der osmanischen Zeit (1517 – 1918) erlebt. Die Stadthalter und die Sultanen waren an der Entwicklung der Stadt und deren Wachstum recht interessiert. Viele und verschiedene Bauten wurden errichtet, wie z.B. Suks(Märkte), Krankenhäuser, Schulen, Kultur- und Wissenschaftshäuser usw. Sie war eins der wichtigsten Handelszentren im Nahosten.

1860 wurde die Stadtverwaltung gegründet.

Masterplan von 1954

- Zerstörung ein Zehntel der altstädtischen Struktur zu Gunsten von zeitgemäßen Neubauten und Autobahnbau.
- Auszug der Altstadtbevölkerung in andere Wohngebiete.
- Sozialer und Kulturhistorischer Verfall der Altstadt.

Masterplan von 1972-74

- Abbruch des Nordwestlichen Teil der Altstadt.
- Zerstörung der Identität der Stadt.
- Zerstörung des gesamten Altstadtbilds.

Rettung der Altstadt von Aleppo

In den 70er Jahren ergriff eine Gruppe von öffentlichen und privaten Denkmalpflegern die Initiative zur Rettung der verbleibenden Altstadt. Aus der Gruppe entstand später das Altstadtkomitee, aus Stadtverwaltung, Besitzern und anderen Gruppen unter der Leitung von Denkmalschützern.

1979: konnte der Masterplan gestoppt werden.

1981 : Das Dezernat für Altertümer ließ die gesamte Altstadt als historisches Gebiet registrieren.

1988 : Aufnahme in die UNESCO- Liste des Welterbes.

1992 Beginn des Deutsch- Syrischen Gemeinschaftsprojektes zur Sanierung der Altstadt von Aleppo.

Träger ist die GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit).

Maßnahmen: Fast alle Abrisse von Innenhofhäusern, die das städtebauliche Gefüge der Altstadt ausmachen, wurden gestoppt!

Die Sanierung der Altstadt rückt auch ins Interesse anderer Städte und dient als Modellprojekt für andere Entwicklungen.

In einigen wiederhergestellten Gebäuden, die als Fortbildungsorte dienen, werden heute Arbeiter mit den überwiegend vergessenen altsyrischen Handwerkstechniken vertraut gemacht. Andere Baudenkmäler werden als Restaurants, Galerien, Hotels und Touristenunterkunft genutzt.



Historische Gebäude - Aleppo



Der Masterplan von 1954 - Aleppo

5. Gebäudebeispiel Haus Nizam - Damaskus/Altstadt

- Benannt nach Familie Nizam
- Sagenhaftes Beispiel für die typischen syrischen Hofhäuser
- 1757 erbaut während einer Bauaufschwung
- Stadtvilla ca. 1800 qm
- Gestaltungselemente verschiedener Epochen

Das Haus wurde von mehreren Gefahren bedroht, die mit Statik zu tun hatten : Risse und Einstürze , die durch das Alter entstanden. Feuchtigkeit und einsickerndes Wasser , Verwahrlosung durch Mangel an Sanierung und Reparaturen über einen langen Zeitraum.

Die Restaurierungsstrategie umfasste verschiedene Bereiche:

- Historische und technische Dokumentation
- Sanierung der statischen Struktur
- Restaurierung der Verkleidungen
- Rehabilitierung und Nutzung nach dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten

Das Haus wird jetzt für Veranstaltungen und für offizielle Empfänge , für Dreharbeiten von Filmen, Serien und Fernsehinterviews genutzt.

Das Haus wird regelmäßig von einem Team des technischen Büros der Kommission zum Schutz der Altstadt Damaskus beaufsichtigt und in Stand gehalten .



Grundriss und Innenansicht - Haus Nizam

6. Denkmalpflege und Tourismus

Erhaltung durch Nutzung

Der Zusammenhang zwischen Denkmalpflege und Tourismus ist in Syrien nicht zu übersehen. Der Kulturtourismus hat zum größten Teil das Interesse an den Denkmälern geweckt, so dass viele historische Anlagen bei den Behörden großes Interesse wieder fanden. Die meisten historischen wieder sanierten Häuser der Altstädte werden zur Zeit als Touristenunterkunft und Restaurants benutzt, was zu einer guten finanziellen Unterstützung für den Erhalt der Altstadtstrukturen beiträgt.

Orientalismus Stefan R. Hauser, in: *Der Neue Pauly. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte Bd. 15/1, 2001, Sp. 1233-1243 (Auszug)*

A. BEGRIFF

B. EDWARD SAIDS »ORIENTALISM«

C. WIRKUNG VON »ORIENTALISM«

D. KRITIK UND WEITERENTWICKLUNG

A. BEGRIFF

Traditionell bezeichnet Orientalismus (O.) die Beschäftigung mit Sprachen, Kulturen oder Religionen des Orients. Dabei kann Orient (Or.) je nach Zusammenhang eine konkrete oder abstrakte Region östl. des aktuellen geogr. Standpunktes oder auch östl. des als Westen (Okzident, Ok.) bezeichneten Gebietes meinen. Üblicherweise werden unter Or. die Länder Asiens bis Japan, im engeren Sinne der Raum von der östl. Mittelmeerküste bis zum Iran verstanden. Der Begriff kann auch die islamisch geprägten Länder Nordafrikas mit einschließen.

O. ist als Begriff im Engl. (Holdsworth) wie im Dt. (Herder) erstmals 1769 belegt. Von der Académie Française wurde O. 1835 als Wort anerkannt. Über die allg. Beschäftigung mit orientalischen Dingen sowie speziell über die Orientalmalerei des 19. Jh. hinaus bezeichnete O. im Frz. und Engl. gerade auch die wiss. Beschäftigung mit dem Or., wofür u.a. im Dt. und Niederländischen der Begriff Orientalistik steht. Im Dt. wurde O. v. a. benutzt, um romantische Zugänge zum Orient in der Mode, in Musik-, Bild- und Designmotiven sowie eine Hinwendung zu orientalischen Religionen, insbes. Hinduismus, zu

bezeichnen. Gelehrte orientalischer Sprachen und Kulturen wurden in europ. Sprachen seit dem E. des 17. Jh. vereinzelt, im 19. Jh. üblicherweise als Orientalisten bezeichnet. Traditionell konnte diesen Begriffen eine positive Konnotation im Sinne von Weitschätzung des Gegenstandes der Beschäftigung sowie im besonderen der wiss. Arbeit selbst attestiert werden.

Am Ende des 20. Jh. hat, angestoßen von E. Said, v. a. im anglo-amerikanischen Bereich ein grundlegender Begriffswandel stattgefunden. O. wird hier meist im Sinne von westl.-kolonialen Diskursen verwandt, von falschen, diskriminierenden Vorstellungswelten in Verbindung mit polit. Ungleichheit und Abhängigkeitsverhältnissen.

B. EDWARD SAIDS »ORIENTALISM«

O. erlebte einen Bedeutungswandel durch die 1978 erfolgte Publikation des Buches *Orientalism* von Edward Said, Literaturwissenschaftler an der Columbia University, New York. Said versucht modellhaft den westl., kolonialen Diskurs über andere Kulturen zu beschreiben, wie er sich in akad., lit. und administrativen Texten und Praktiken darstellt. Diskurs kann dabei in Anlehnung an Foucault als ein Netzwerk von Texten, Dokumenten, Praktiken und Disziplinen beschrieben werden, in dem spezifische Objekte und Formen des Wissens produziert werden und der Rahmen möglicher Äußerungen bestimmt wird. Said konzentriert seine Untersuchung des O. auf die islamisch-arab. Welt im frz. und britischen Diskurs seit dem 18. Jh. und im jüngeren US-amerikanischen Diskurs.

Unter O. versteht Said v. a. drei miteinander verbundene Dinge: 1. die akad. Disziplin der Orientalistik; 2. in mehr genereller Definition, einen Denkstil, der bei Schriftstellern,

Philosophen, Ökonomen, Politikern usw. zu finden ist und der auf der ontologischen und epistemologischen Unterscheidung von »dem Or.« und (meistens) »dem Ok.« beruht; und 3. die aus den ersten beiden Bereichen hervorgegangene Art und Weise des Westens, mit dem Or. umzugehen, ihn zu beschreiben und zu beherrschen. Said stellt fest, dass der Or. weder geogr., noch ethnisch, noch kulturell einheitlich zu fassen ist und erst im Diskurs des O. konstruiert wird. Dieser konstruierte Or. wird dann in seiner Komplexität auf wenige Punkte reduziert, »essentialisiert«, die als stereotype Beschreibungen bzw. Annahmen dem Diskurs des O. zugrundeliegen und in ihm wiederholt und verstärkt werden. Der Or. des O. ist demnach kein Fakt, sondern ein mythisches Konstrukt von Generationen von Künstlern, Politikern und Orientalisten. Andererseits kann sich innerhalb des westl. Diskurses über den O. niemand den Vorstellungen dieses Konstruktes entziehen.

Obwohl O. als Diskurs des Westens Said zufolge auf antike Wurzeln zurückgeführt werden kann, tritt er im Zusammenhang mit britischem und frz. Imperialismus seit dem späten 18. Jh. durch intensivierte Forsch-, intensiveren Kontakt und direkte koloniale Machtausübung in eine neue Phase. Da O. auf ungleichen Machtverhältnissen auf den Ebenen der Politik, der Bildung, der Kultur und der Moral basiert, bestätigt er konstant westl. Überlegenheit, während der Or. in diesem Diskurs eine unzutreffende und abwertende Darstellung erhält. Said versucht zu zeigen, wie der O. somit geopolit. Bewusstsein in der Ästhetik sowie in wiss., ökonomischen, soziologischen, histor. und philol. Texten, die er als Beispiele heranzieht, ausdrückt.

Die spezielle Rolle der Orientalisten besteht für Said darin, dass zum einen erst deren wiss. Interessen, die den Or. zum definierbaren Studienobjekt machen, eine willkürliche Trennung von Or. und Ok. schaffen und erhalten, und zum anderen die Forsch. durch die Sammlung von Wissen hilft bzw. dazu dient, den Or. zu beherrschen. Eine bes. Rolle spielt dabei die Erforsch. orientalischer Geschichte, die vom Westen vereinnahmt und verwendet werde. Wie frühere, so sind auch mod. Orientstudien in westl. Ländern für Said weiterhin Ausdruck des Willens zur Macht und Beherrschung.

O. ist also nach Said ein System des Wissens, ein Filter für westl. Vorstellungen vom Or. und ein Vorrat an Theorie und Praxis für den Umgang mit dem Or. Entsprechend ist O. in latenten und manifesten O. zu unterteilen. Latenter O. ist die unbewusste, unerschütterliche und unveränderliche Sicherheit, wie und was der Or. ist. Dabei wird der Or. dem Westen als der »Andere« gegenübergestellt. Er wird im Diskurs des O. als statisch, rückständig und häufig despotisch, aber auch lustvoll, verweichlicht und passiv beschrieben. Da er dem Westen unterlegen ist, bedarf dieser schwache, als weiblich beschriebene Or. der westl. Dominanz und Zivilisation. Manifeste O. ist der Ausdruck des latenten O. in Worten und (polit.) Taten. Said hat so dem Begriff O. einen neuen, ideologischen Inhalt gegeben.

C. WIRKUNG VON »ORIENTALISM«

Nur wenigen Büchern ist es vergönnt, so viele Kontroversen und weitere Studien in den vielfältigsten Fachrichtungen hervorzurufen oder zu beeinflussen wie Sails *Orientalism*. Sails Studie wurde die bekannteste

Kritik an der Annahme der Trennbarkeit von Fakten und Wertungen sowie der Verbindung von Wiss. und Macht und spielte v. a. in den USA eine wichtige Rolle in der Politisierung akad. Diskurse am E. des 20. Jh.

Ein wesentlicher Aspekt von *Orientalism* ist die Verknüpfung von Kultur und Politik, die in die polit. ausgerichtete Kolonialismus- und Imperialismusforsch. den Aspekt der Kulturauseinandersetzung einbrachte. Durch *Orientalism* und Saids *The World, the Text, and the Critic* (1983) wurde zudem die Nutzung von Lit. als histor. Quelle für polit.-ideologische Zustände intensiviert. *Orientalism* warf auch allg. die Frage der Identität und Alterität auf und beeinflusste direkt oder indirekt viele Studien über die Begegnung mit dem Anderen, die seit Mitte der 80erJ. erschienen. Es provozierte überdies eine breite Diskussion der Repräsentation des individuellen und phänotypischen Anderen in den Medien wie Film, Lit. oder Journalismus, aber auch in Wiss., die sich mit anderen Kulturen beschäftigen, wie Orientalistik, Indologie, Japanologie oder Ethnologie. Gerade in der Indologie und Ethnologie fand daraufhin eine kritische Hinterfragung der wiss. Praxis statt, die mit der traditionellen Vorstellung vom objektiven, distanzierten Blick des Wissen sammelnden Forschers auf exotische Andersartigkeit brach. Universitätsinstitute wurden teilweise unter Vermeidung des Wortfeldes Or. umbenannt.

Orientalism wurde ein Gründungs- und Referenztext der sog. Theorie (oder Analyse) des kolonialen Diskurses, die sich mit der Produktion von Wissen über Andere und damit: verbundene Machtverhältnisse beschäftigt. Zusammen mit Ansätzen des Dekonstruktivismus, der

Psychoanalyse und des Feminismus half *Orientalism* die Idee der Zentralität Europas und das Projekt westl. Modernität mit seinen Vorstellungen von Fortschritt, Geschichte, Geschlechter und Rassen kritisch zu hinterfragen. Dies führte zu Neuinterpretationen lit. Texte aus Sicht der »Subalternen« (z. B. Shakespeares *The Tempest* aus der Sicht Calibans), der Unt. von kolonialen Diskurs und Frauenbildern und nicht zuletzt zu Geschichtsschreibungen aus nicht-europ. Perspektiven. Im Zusammenhang mit der Analyse kolonialer Diskurse ist die Anwendung des Begriffes O. inzwischen nicht mehr auf den geogr. Raum eines wie auch immer definierten Or. beschränkt, sondern kann auch in der Beschreibung interner Kolonisation benutzt werden, z.B. im Zusammenhang mit inner-it. Verhältnissen des 19. Jh.

D. KRITIK UND WEITERENTWICKLUNG

Saids Thesen haben nicht nur Forschungsrichtungen angestoßen oder beeinflusst, sondern sind seit ihrem Erscheinen in vielfältiger Weise kritisiert, fortentwickelt oder simplifiziert worden. Die Diskussion beschäftigte sich dabei 1. mit seiner histor. und sachlichen Darstellung, 2. seiner Verwendung der Theorien Foucaults und Gramscis und 3. seinen Thesen zum Wesen von O. selbst:

1. Eine der Thesen Saids behauptet, dass innerhalb des O. jeder Europäer in dem, was er über den Or. sagen konnte, letztlich Rassist, Imperialist und ethnozentrisch war. Dies wirft einerseits die Frage nach der generellen Möglichkeit des Verstehens anderer auf. Andererseits zwingt es Said, alle Äußerungen über den Or. negativ zu

werten. Sehr viel Kritik richtete sich daher gegen Saida Auswahl und Umgang mit Quellen, die oft aus dem Kontext gelöst, teils sogar missverstanden wurden, v. a. aber keinen Raum für positive Wertungen ließen. Nicht zuletzt von Said kritisierte Autoren wie W. Jones oder W. von Goethe wandten sich aber orientalischer Lit. mit Begeisterung und Bewunderung zu und erklärten diese zum Vorbild. Das heißt jedoch nicht, dass auch positive Darstellungen, in denen z.B. der Orientale dazu dient, Wagemut und Ungebundenheit zu personifizieren, nicht gleichermaßen als falsche Repräsentation im Sinne des O. angesehen werden können.

In bes. Weise wurde Saida Quellenauswahl von Orientalisten kritisiert, steht doch die These der Komplizenschaft zw. akad. Orientforsch. und polit. Macht im Zentrum seiner Darstellung. Selbst Orientalisten, die bereit waren, verbreitete Vorstellungen vom Or. als unzutreffende Repräsentation anzusehen, konnten oft nicht akzeptieren, dass Said die Möglichkeit unpolit. aufrichtigen Forschungsinteresses verneint und dass die eigene Wiss. nicht reales Wissen geschaffen und behandelt haben sollte. Ersteres, wurde argumentiert, zeige sich z. B. in den grundlegenden Forsch., dt., russ. oder niederländischer Orientalisten, denen keine Verbindung zu kolonialen Projekten vorzuwerfen sei, und die daher von Said auch nicht behandelt wurden. Weiter ist einzuwenden, dass die Orientforsch. sich zwar in der Zeit und in Verbindung mit europ. Expansion intensiviert und diversifiziert hat, Gramm. und Lehrbücher des Arab., Persischen und Japanischen etc. aber schon im 16. Jh. in Europa vorlagen. Große Teile der Forscher identifizierten sich zudem stark mit ihrem Forschungsgegenstand und

versuchten, Vorurteile aufzubrechen und ein positives Bild orientalischer Kultur zu verbreiten. Bemängelt wurde auch, dass der kausale und konzeptionelle Zusammenhang von Orientalistik und der polit. und ökonomischen Unterwerfung des Or. unklar bleibt.

Saida Zweifel, ob die Wissensproduktion der Orientalistik reale Repräsentationen schuf, stellt die etablierten Methoden positivistischer Forschungsstrad., z.B. kritische Textedition, Quellenkritik, Etymologie oder das systematische Studium der Sekundärquellen, in Frage. Selbst wenn der koloniale Hintergrund, vor dem die Wiss. blühten, als Bedingung ihres Entstehens oder ihrer Förderung anerkannt wird, stellt sich das Problem, ob damit jede Forsch. kolonial. Charakter erhält. Auch wenn man akzeptiert, dass alle Wissensproduktion, insbes. institutionalisierte, durch die Beziehung zum Staat und seinen polit. Praktiken kontaminiert sein muss, ist fraglich, ob imperialistische Interessen so stark sein können, dass sie die Arbeit von Wissenschaftlern verschiedener Nationen, Institutionen, akad. Felder und kultureller Einfühlsamkeit über Jh. bestimmen konnten und können, wie die über Said hinausgehende Kritik behauptet. Fraglich ist zudem, wie die nach Said von der Orientalistik verantwortete falsche Repräsentation des Or. das notwendige Wissen für koloniale Eroberungen und Verwaltung bereitstellen konnte.

2. Eine weiterführende Kritik stammt von Kulturtheoretikern, die der Existenz eines O. im Sinne Saida grundsätzlich zustimmen, sich aber gegen Saida Lesung von Foucault und Gramsci wenden und die internen Differenzen des kolonialen Diskurses betonen. Besonders L. Löwe argumentiert, dass Saida starres Bild

von O. als Diskurs der Idee Foucaults widerspricht, da in dessen Konzept diskursiver Formationen weder diese selbst, noch die Objekte des Wissens über Zeiten oder Orte hinweg identisch oder statisch, sondern stetem Wandel ausgesetzt sind. Eine Idee, die gerade dazu dienen sollte, die Vereinfachungen traditioneller histor. Studien mit ihrer Suche nach Ursprüngen, einheitlichen Entwicklungen, Gründen und Effekten zu vermeiden. Ebenso ist: Hegemonie im Sinne Gramscis ein Prozess konstanter Verhandlung. Entsprechend betont H. Bhabha die immanente Kritik am Dominanten, die die Argumentationsstruktur der Diskurse und aller Teilnehmer beeinflusst und permanent verändert. R. Young trennt O. in zwei Stränge, das Gebiet des Wissens und der Begegnung (Said's »manifeste O.«) einerseits und der Phantasien vom »Anderen« andererseits (Said's »latente O. «), die in unterschiedlicher Weise Diskurs Veränderungen ausgesetzt sind. Löwe führt aus, dass der Diskurs des O. sich ständig mit anderen Diskursen, z.B. über Nation oder Klasse, kreuzt, und so selbst im Werk einzelner Autoren eine Vielfalt kontextabhängiger orientalistischer Erfahrungen beschrieben werden können. Im O. wurden dabei nach Young nicht zuletzt Zerwürfnisse innerhalb der westl. Kultur, z.B. bestimmte Geschlechter- und Rassentheorien und -konflikte, auf das Gegenbild Or. projiziert, die dem Westen so eine fälschliche Integrität vermittelten. Der Diskurs des O. ist daher nicht monolithisch, sondern entspricht einer unregelmäßigen Matrix aus orientalistischen Situationen über kulturell und histor. verschiedenartige Plätze hinweg. O. ist daher zutiefst heterogen, unbestimmt oder sogar widersprüchlich.

3. Die interne Konsistenz des diskursiven Feldes O. ist somit fragwürdig. Said wendet sich dagegen, dass der O. ein auf eine Essenz reduziertes Bild vom Or. zeichnet, in dem Abweichungen, die diesem Bild nicht entsprechen, keine Berücksichtigung finden. Genau dieses Vorgehen kennzeichnet aber nach Meinung auch sympathisierender Kritiker Said's Beschreibung von O., die keinen Raum für abweichende Meinungen lässt und ein statisches Bild vom O. zeichnet. Der Vorwurf lautet daher, Said und mehr noch viele Kritiker des kolonialen Diskurses antworteten auf O. mit gleichfalls verzerrendem »Okzidentalismus«. Problematisch ist zudem, dass, wenn jede Darstellung eine diskursive Konstruktion ist, Said letztlich keine größere Glaubhaftigkeit für seine Beschreibung von O. beanspruchen kann als der Diskurs des O. in der Beschreibung des Or.

Trotz aller Kritik an der theoretischen Grundlegung wie der Ausführung von Said's Beschreibung von O. sind seine Thesen dennoch im Kern weitgehend akzeptiert. Said's Überschreiten von etablierten Fachgrenzen, die Nutzung von Lit. zur histor. Interpretation, das Aufzeigen der Nichtkongruenz von Realität und diskursiver Repräsentation stellten sowohl westl. Vorstellungen »vom Orient« als auch wiss. Objektivität und Autorität nachhaltig in Frage. Es lenkte den Blick auf Vorurteile und Stereotypisierungen in der Beschreibung anderer Kulturen. Bei aller Auseinandersetzung mit und Kritik an Said ist es, zumindest in der englischsprachigen (akad.) Welt, unmöglich geworden, über die Beziehungen des »Westens« (Europa und Nordamerika) zu anderen Teilen der Welt zu sprechen, ohne auf O. Bezug zu nehmen.

Zur orientalistisch-islamischen Stadt

Thomas Will

Von der orientalischen Stadt hat jeder eine Vorstellung. Ihr Bild ist in Europa seit langem präsent durch die (zunächst kolonial-)europäische Geographie und Ethnologie, die ihr Interesse mit Vorliebe dorthin richtete, und vielleicht noch mehr durch eine reiche künstlerische und literarische Tradition (>Orientalismus), die unser Bild der morgenländischen Stadtkultur oft ins Märchenhafte verklärt oder auch verzerrt hat.

Damaskus ist eine der berühmtesten dieser Städte. Es besitzt die älteste Moschee des Islam, war Sitz der Kalifen und blieb auch unter den nachfolgenden auswärtigen Dynastien wichtige Handels- und Kulturstadt und Sammelort der Pilger nach Mekka. Dennoch ist Damaskus keine islamische Stadt wie etwa Kairo, Bagdad oder Fatehpur Sikri. Anders als diese islamischen Gründungen trägt das deutlich ältere Damaskus die Spuren der früheren Stadtkulturen in sich, wie dies auch in vielen anderen Städten des Vorderen Orients der Fall ist. Diese Städte verfügen über eine mehr als 5.000 Jahre dauernde Geschichte und zählen damit zu den ältesten überhaupt. Erst durch die politische und kulturelle Expansion des Islam ab dem sechsten Jahrhundert wurden sie zunehmend islamisch geprägt, d. h. durch eine konkret vorgegebene, einheitliche neue Lebensweise und Sozialordnung auch baulich überformt.

Die orientalistisch-islamischen Städte, die sich von Spanien bis zum indischen Subkontinent erstrecken und schon deshalb kulturelle, topographische und klimabedingte Unterschiede aufweisen, lassen sich demnach in drei grundsätzliche Genotypen unterscheiden:

- a, Überformte Städte aus vorislamischer, antiker Gründung
- b, Islamische Gründungsstädte
- c, Allmählich verstärkte Siedlungskerne

Das im Vergleich zur europäischen Stadt hervorstechendste, phänotypische Strukturmerkmal dieser Städte ist das eigene Straßen- und Raumsystem, das der vom Koran geregelten sozialen urbanen Lebensform entspricht. Die orientalistisch-islamische Stadt (Medina) verfügt über wenige große Hauptverkehrslinien, die vom Kern der Stadt zur Stadtmauer führen und dabei die einzelnen Stadtteile tangieren. Daneben werden die einzelnen Viertel von einem engmaschigen, organisch verästelten Geflecht verwinkelter Sackgassen durchzogen, die zu den Hauptstraßen führen. Die Sackgassen und die von dort erschlossenen Innenhofhäuser spiegeln die sozialräumliche Gliederung und Gruppierung in Quartiere und Familienverbände und den präzise gestaffelten Schutz der Privatsphäre wider.

Charakteristische **Bauelemente** der islamisch-orientalischen Stadt sind:

- die Hauptmoschee (auch Große oder Freitagsmoschee als religiöser und kultureller Kern der Stadt,
- die Einkaufsgassen (Suq, pers. Bazar) als Wirtschaftszentrum in direkter Nachbarschaft zur Moschee; als Großhandelsplätze und Herbergen die Karawansereien (Chân, Funduq)
- die Wohnviertel mit strikter ethnischer Segregation und kleineren Subzentren (mit eigener kleiner Moschee, Suq etc.), bestehend überwiegend aus Hofhäusern ohne Kontakt zur Straße,
- die religiösen Stiftungs- und Wohlfahrtsbauten: Grabstätte (Mausoleum), Koranschule (Madrasa), Hospital (Mâristân), Badehaus (Hammâm),
- die Stadtmauer als ringförmiger Abschluss der Stadt,
- die an der Stadtmauer gelegenen Palastanlagen und Friedhöfe.

Die orientalisch-islamischen Städte aller drei Grundtypen waren trotz ihres immer weiter verfeinerten Aufbaus und ihrer hochkultivierten Ausstattung „mittelalterlich“, d. h. sie waren und blieben nur für Fußgänger zugänglich und hatten mittelalterliche Verteidigungs- und Versorgungsanlagen etc. Aufgrund dessen waren sie schließlich der Konfrontation mit dem neuzeitlich-europäischen Städtebau ausgesetzt (in den islamischen Ländern seit dem 19. Jh., in Spanien und Sizilien schon seit der Rechristianisierung). Dieser Prozess, der sich auch in den mittelalterlichen Städten Europas selbst, hier aber über längere

Zeiträume und aus diesen selbst heraus vollzogen hatte, führte in den islamischen Städten mit deutlicheren Brüchen zu der heute vorherrschenden Mischform der orientalischen Stadt unter westlichem Einfluss. Diese moderne orientalische Stadt verfügt zwar weiterhin über ihre historische Altstadt, daneben aber auch über einen neuen wirtschaftlichen Kern, der vor allem tertiärwirtschaftliche Strukturen besitzt (Banken, Kaufhäuser, Hotels). Auch die Verteilung der Wohnviertel änderte sich. Während die neue City sich im Gebiet der früheren Oberschichtviertel ansiedelte, suchte die Mittel- und Oberschicht die Stadtrandlage. Die Wohngebiete der ärmeren Bevölkerungsteile befinden sich vornehmlich im Bereich der Altstadt und deren Umgebung. [2] So führt die islamische Medina heute zunehmend ein Schattendasein: sie wird zum Armenhaus und verfällt, in einigen hervorragenden Denkmalschutzgebieten wird sie zum Museum. Der Stadtbauhistoriker Bianca spricht folgerichtig, wenn er das Leben und die Institutionen der islamischen Stadtkultur beschreibt, davon stets in der Vergangenheitsform. (1, vgl. 4)

Die Altstadt von Damaskus zählt seit 1979 zum Unesco Weltkulturerbe. Infolge des massiven Bevölkerungswachses der letzten Jahrzehnte, der Zunahme des Individualverkehrs und der damit verbundenen Tendenz zur Verslumung des alten, fußläufig erschlossenen Zentrums ist dieses auf die Liste gefährdeter Kulturgüter gesetzt worden. [3,4]

Literatur:

[1] Stefano Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten. Architektur und Lebensformen in der islamischen Welt, München 1991

[1a] ders., Urban Form in the Arab World, (ORL-Schriften 46/2000), Zürich 2000

[2] http://de.wikipedia.org/wiki/Orientalisch-islamische_Stadt (17.5.07)

[3] <http://de.wikipedia.org/wiki/Damaskus> (20.5.07)

[4] Robert Schediwy, Der Basar ist in Lebensgefahr. Die syrische Hauptstadt Damaskus ist ein lehrreiches Beispiel für Aufstieg und Niedergang der traditionellen orientalischen Stadtkultur, Wiener Zeitung, 11. Nov. 2006

[5] Eugen Wirth, Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika, Mainz 2002

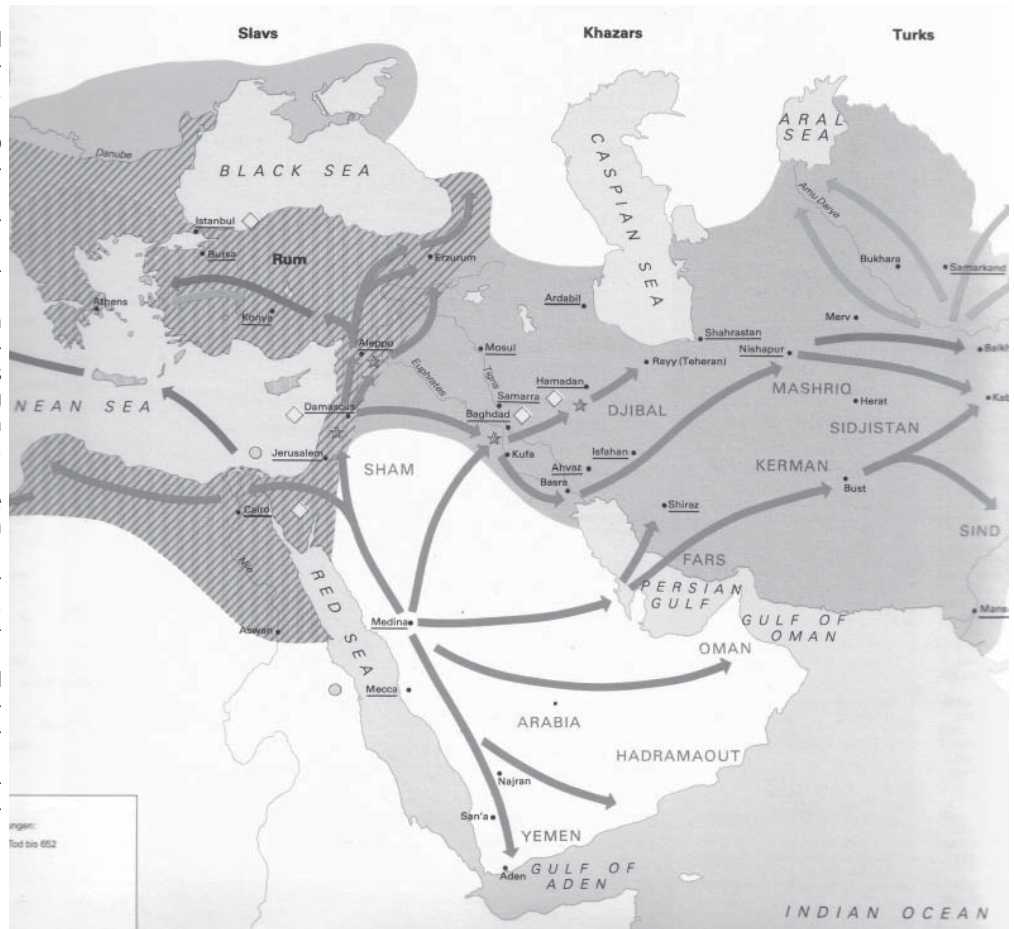
[6] Mohamad Nizad Ismail, Grundzüge des islamischen Städtebaus. Reorientierung städtebaulicher Prinzipien. Diss. Univ. Stuttgart 1981

[7] Klaus Dettmann, Islamische und westliche Elemente im heutigen Damaskus, in: Geographische Rundschau 21, 1969, Nr. 2: 64-68.

[8] Der große Bildatlas der Architektur (The World History of Architecture), Niedernhausen 2001

Abb.1:

Islam, Eroberungen und Städte.



Zu den wichtigsten Strukturen und Elementen

(Auszüge aus [1])

Historische Anfänge muslimischer Siedlungsformen:

Neben den Neugründungen, wie sie vor allem in Mesopotamien und in Nordafrika dokumentiert sind, entschieden sich die Araber oft auch für die Übernahme und Umnutzung bestehender Bauten, vor allem im früheren römisch-hellenistischen Kulturraum von Syrien, der nun christianisiert war. Dort stießen sie auf die von der römischen Basilika abgeleiteten Kirchenbauten.... So wurden in der islamischen Frühzeit – und gelegentlich auch später – christliche Basiliken als Moscheen benutzt oder unter beide Religionen aufgeteilt, wie dies vor allem aus Damaskus und aus anderen syrischen Städten überliefert ist (60)

Mancherorts wurden im Laufe des 7./8. Jahrhunderts n. Chr. auch ganze Bezirke von römisch-hellenistischen Stadtanlagen übernommen und verändert, die sich bis in die byzantinische Zeit hinein erhalten hatten. Dies gilt für die Agora von Aleppo wie für den Tempelplatz von Damaskus und die darauf hinführende Kolonnadenstraße: Der große Platz wurde durch ein in sich geschlossenes Moscheengeviert mit gedeckter Halle und umlaufenden Arkaden rings um den zentralen Innenhof besetzt, das von nun an das religiöse und politische Zentrum der wachsenden muslimischen Gemeinschaft bildete. In der Kolonnadenstraße setzten sich innerhalb der Arkaden und auch in der Mitte der breiten Straße ambulante Händler fest, die gleichsam den Fluss der Passanten und potentiellen Kunden in zwei weitere Ströme aufteilten... (61)

Institutionen und soziale Strukturen:

Den europäischen Betrachter mag es verwundern, dass das muslimische Stadtwesen bereits im frühen Mittelalter zu einer hohen kulturellen Blüte und einem durchaus urbanen Charakter gefunden hat und dennoch jene kommunalen Institutionen vermissen lässt, die in Europa mit dem Aufstieg der Stadt und des Stadtstaates unauflöslich verbunden waren. Der fundamentale Unterschied besteht darin, dass sich die islamische Stadt nicht in Auflehnung gegen die Ansprüche von Kirche, Krone und Adel konstituieren musste: Eine Kirche als Institution hat es im Islam nie gegeben, die Königsherrschaft wurde als Ergebnis unausweichlicher, mit Stammesstrukturen und realen Machtfaktoren verbundener politischer Vorgänge hingenommen und nicht als gottgegebenes Amt oder mit besonderen politischen Vorrechten, sondern mehr als eine Sache subtiler gesellschaftlicher Einflüsse, die auf der Zugehörigkeit zum Stamme des Propheten oder auf der besonderen Autorität angesehener Scheiche beruhte.

So ist die islamische Stadt nicht auf Grund von mühsam erkämpften politischen Freiheitsrechten entstanden, sondern aus dem Wunsch, eine bestimmte Lebensführung zu verwirklichen, die in ihren religiösen Geboten bereits klar definierte soziale Verhaltensregeln und gesellschaftliche Ordnungen enthält und damit auch dem städtischen Leben Impulse geben konnte. Die entsprechende Idee der islamischen <Res Publica> unterscheidet sich stark von griechischen, römischen und europäischen Vorstellungen: Sie beruht auf der Idee der Gottesherrschaft und auf dem Instrument der <Scharī'a>, der aus den Offenbarungen, Anweisungen und Verhaltensformen des Propheten abgeleiteten Rechtsordnung [...] (124)

Das Lebensgefühl in der muslimischen Stadt:

Viele moderne Historiker bezeichnen die arabischen Altstädte als <chaotisch> und <ungeordnet>, weil die Merkmale einer willentlichen kommunalen Planung, wie geometrische Straßenachsen, große Platzanlagen und ins Auge stechende öffentliche Bauten, weitgehend fehlten. Dazu kam eine gewisse, bereits von Ibn Chaldūn festgestellte Gleichgültigkeit gegenüber dem zeitgebundenen Verfall von Gebäuden, wenn sie nicht mehr benutzt wurden. In der Tat fehlten hier die Konzepte der <Civitas> und des repräsentativ gestalteten öffentlichen Raumes, wie sie die römisch-hellenistische und die neuzeitliche europäische Stadt kannten; dafür spielten unsichtbare soziale Kräfte eine um so wichtigere Rolle und bewirkten einen organischen inneren Zusammenhalt des Stadtgefüges. (130 f.)

Die Stadt glied sich also in gewissem Sinne einem Gewebe von selbstverwalteten Territorien, in welchem jede soziale Gruppe ihre eigenen Regeln zur Nutzung des Raumes aufstellen konnte, solange diese nicht mit der Scharʿa in Konflikt kamen. Diesem <privatisierten> Charakter des öffentlichen Raumes entsprach ein auffallender Mangel an Verordnungen im Bauwesen der islamischen Stadt: Außer den durch die Lebensform gegebenen Verhaltensvorbildern bestanden so gut wie keine gesetzlichen Regelungen zur Lenkung der Bautätigkeit. Dem einzelnen und den Gruppen war es weitgehend überlassen, den Spielraum zu nutzen, der sich ergab, unter der Bedingung allerdings, dass er die Allgemeinheit und besonders den Nachbarn nicht durch seine Tätigkeit beeinträchtigte.

Wenn es in der islamischen Stadt ein Gefühl der <Öffentlichkeit> gab, so wurde es vor allem in der Freitagsmoschee erlebt, wo sich alle Mitglieder der einzelnen Gruppen zum gemeinsamen Gebet und zur Beratung vereinigten. Alle öffentlichen Bauten und Räume, die in der europäischen Stadt getrennt in

Erscheinung traten, wie Rathaus, Dom und Stadtplatz, waren in der Moschee und ihrem Innenhof zu einer einzigen Anlage zusammengefasst, die keine Spaltung zwischen weltlichem und geistlichem Bereich zuließ. Auch die Marktgassen galten, im Gegensatz zu den Wohnquartieren, als öffentlicher Raum... (131 f.)

Stadtgründung und Stadtentwicklung:

Bei der Übernahme bestehender Siedlungen handelte es sich vor allem um Städte, die über eine hohe Standortgunst und alteingesessene urbane Traditionen verfügten. Die besten Beispiele dafür sind in der Frühzeit des Islam die syrischen Städte Damaskus und Aleppo, wo eine römisch-hellenistische Stadtanlage, von den Byzantinern weiterbenutzt, schließlich in muslimische Hände geriet, ein Vorgang, der sich einige Jahrhunderte später in spektakulärer Weise mit Konstantinopel wiederholte und auch für viele kleinere Städte in Nordafrika und im Vorderen Orient zutraf.

Die Veränderungen, die innerhalb der antiken Mauern stattfanden, sind für Aleppo und Damaskus ... besonders gut dokumentiert: Die großen Platzanlagen wurden durch eine Hallenmoschee mit Innenhof überbaut, welche die öffentliche Funktion des Freiraumes auf islamische Weise weiterführte. Die breiten, für den Wagenverkehr berechneten Kolonnadenstraßen verwandelten sich in parallele Reihen von engen Marktgassen, in denen sich die Verbände der Kaufleute und Handwerker niederließen, wobei der verfügbare öffentliche Raum auf die minimale, für Fußgänger und Zulieferung auf Eselsrücken notwendige Aussparung zusammenschmolz. Der fundamentale Wechsel in den Lebensgewohnheiten und Planungsmethoden zeigte sich aber am stärksten in den Wohnquartieren: Während die römisch-hellenistische Stadt noch den Vorrang der

Verkehrswege kannte und die Wohnquartiere nur abgespaltete <Inseln> im geometrisch angelegten Straßennetz waren, kehrte sich jetzt das Verhältnis um, und die privaten Territorien der Quartiergemeinschaften vereinnahmten das Straßennetz. Die Zugangswege zu den geschlossenen Quartieren und Hauseinheiten wurden progressiv der Öffentlichkeit entzogen und in halbprivate <Innengänge> umgewandelt, die oft in Sackgassen endeten und ganz der Gewalt der Anlieger unterstanden. Damit bildete sich eine neue Logik der Verkehrswege heraus, die nicht mehr die ganze Stadt durch einen gleichmäßigen, schachbrettartigen Raster erschlossen, sondern sich (ähnlich einem Bewässerungssystem) in Haupt- und Nebenströme verschiedenen Öffentlichkeitsgrades verzweigten, die schließlich im Hausinneren versickerten. Dieser neuen Ordnung zuliebe, die eine klare Identität zwischen sozialen Einheiten und dem von ihnen beanspruchten Territorium schuf, wurden oft gewundene Zugangswege in Kauf genommen, und nicht selten wurden früher durchgehende Straßen durch eingesetzte Wohnbauten unterbrochen, welche die direkte Verbindung unmöglich machten und als Trenngrat zwischen verschiedenen Erschließungssystemen dienten. Die natürliche Folge dieses Vorgehens war das dichte Agglomerat der islamischen Stadt, in dem die Verkehrswege – ebenso wie die Freiflächen – gleichsam durch die Baumassen aufgesogen und so weit integriert wurden, dass sie nur noch ein dienendes Erschließungsnetz bildeten, aber keine raumgestaltende Funktion mehr hatten. (135)

Die zweite Form der Urbanisation bestand in der Gründung neuer Städte, die entweder Garnisonsstädte in neue eroberten Gebieten sein konnten oder befestigte Residenzstädte, die auf fürstliches Geheiß hin geplant und gebaut wurden. ... Hier sei nur daran erinnert, wie sehr sie sich von den hellenistischen Kolonialstädten und den römischen <Castras> unterschieden,

die eine sehr viel stärkere geometrische Planung aufwiesen, während in den muslimischen <Gründerstädten> die räumliche Einteilung bis auf die zentrale Zone und die großen Durchgangswege von den einzelnen Stammesgruppen selbst in die Hand genommen wurde. Daraus ergab sich von Anfang an ein ähnliches urbanistisches Muster, wie es sich in den veränderten antiken Städten im Lauf der Jahrhunderte einstellte.

Die fürstlichen Stadtgründungen dagegen, wie das abbasidische Bagdad, das fatimidische Kairo oder das moghulische Fatehpūr Sikri, waren Palaststädte und hatten meist als architektonische Bestätigung einer neu zur Macht gelangten Dynastie zu dienen. So waren sie vom monumentalen Willen ihrer Gründer geprägt, konnten aber oft das Ende der jeweiligen Dynastie nicht überleben, wenn sie überhaupt so lange benutzt wurden. (136)

Die dritte Form der Urbanisation schließlich war weniger geplanter als spontaner Art und kam als allmählicher Niederschlag einer erst dörflichen, dann städtischen Bevölkerung um gewisse bevorzugte Kristallisationspunkte zustande. Ein solcher zusa-gen organischer Wachstumsprozeß konnte sich vielfacher Ansatzpunkte bedienen: Oft war es ein Markt am Kreuzungspunkt wichtiger Verbindungen, der sich allmählich von einer temporären zu einer dauernden Institution entwickelte und eine feste Besiedlung nach sich zog. Ein Musterbeispiel für eine solche allmähliche gewachsene Siedlung ist die Altstadt von Fes, die ihre traditionelle Struktur bis in die Gegenwart bewahren konnte. (137 f.)

Die beschriebene <spontane> Art der Urbanisierung lässt sich auch in den Vorstädten großer Metropolen verfolgen, wo sich die einströmende Landbevölkerung außerhalb der Tore niederließ. Oft entwickelten sich hier offene Märkte, auf denen ein Austausch zwischen Stadt und Land stattfand; es wurden erst

Zelte, dann Buden und schließlich feste Bauten errichtet, die sich entlang der meistbegangenen Zugangswege aneinanderreihen und später alle verfügbaren Zwischenräume zwischen den so entstandenen Gassen ausfüllen. Solche Strukturen sind zum Beispiel in der nördlichen Vorstadt von Aleppo oder in den Außenquartieren von Damaskus festzustellen, die sich an die <geplante> Stadt antiken Ursprungs angeschlossen haben. Die Vorstadt von al-Maidân in Damaskus ist der typische Fall eines <Straßendorfes> entlang dem südlichen Ausgang der Stadt, wo sich jedes Jahr die großen Pilgerkarawanen aus Anatolien und aus Iran versammelten und vor ihrem Aufbruch nach Mekka neu versorgen ließen, weshalb an diesem Verbindungsweg umfangreiche Karawansereien und Märkte entstanden. Wenn man die Entwicklung der großen arabisch-muslimischen Städte von der Frühzeit bis in die Gegenwart verfolgt, stellt man fest, dass es in vielen Fällen eine Kombination der beschriebenen drei Urbanisationsformen war, die zur späteren Stadtgestalt geführt hat, so wie sie aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert überliefert ist – also bevor westliche Planungsmaßnahmen eine neue Form von Eingriffen ins Spiel brachten. (139 ff.)

Stadtbild und räumliche Struktur:

Während die Palaststädte oft besondere, der fürstlichen Selbstdarstellung dienende Charakteristiken zeigten, wiesen die <gewachsenen> Städte der Handwerker, Kaufleute und Gelehrten in der gesamten islamischen Welt eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen auf, die sich ... über Jahrhunderte hinweg kaum verändert haben. So fand der Muslim zwischen Marokko und Indien überall verwandte soziale Bezugssysteme und räumliche Anordnungen wieder die ihm nie ganz fremd waren. Die architektonischen Stilformen der öffentlichen wie der privaten Bauten mochten zwar von Region zu Region wechseln, doch das

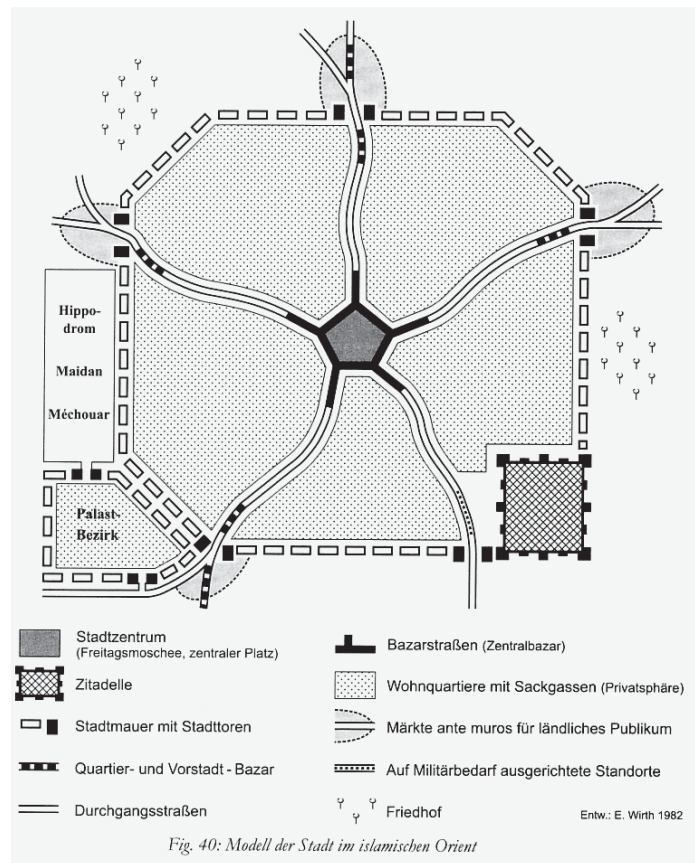


Abb.2:
Stadtmodell der islamisch-orientalischen Stadt

räumliche Gefüge blieb sich im Wesentlichen gleich.

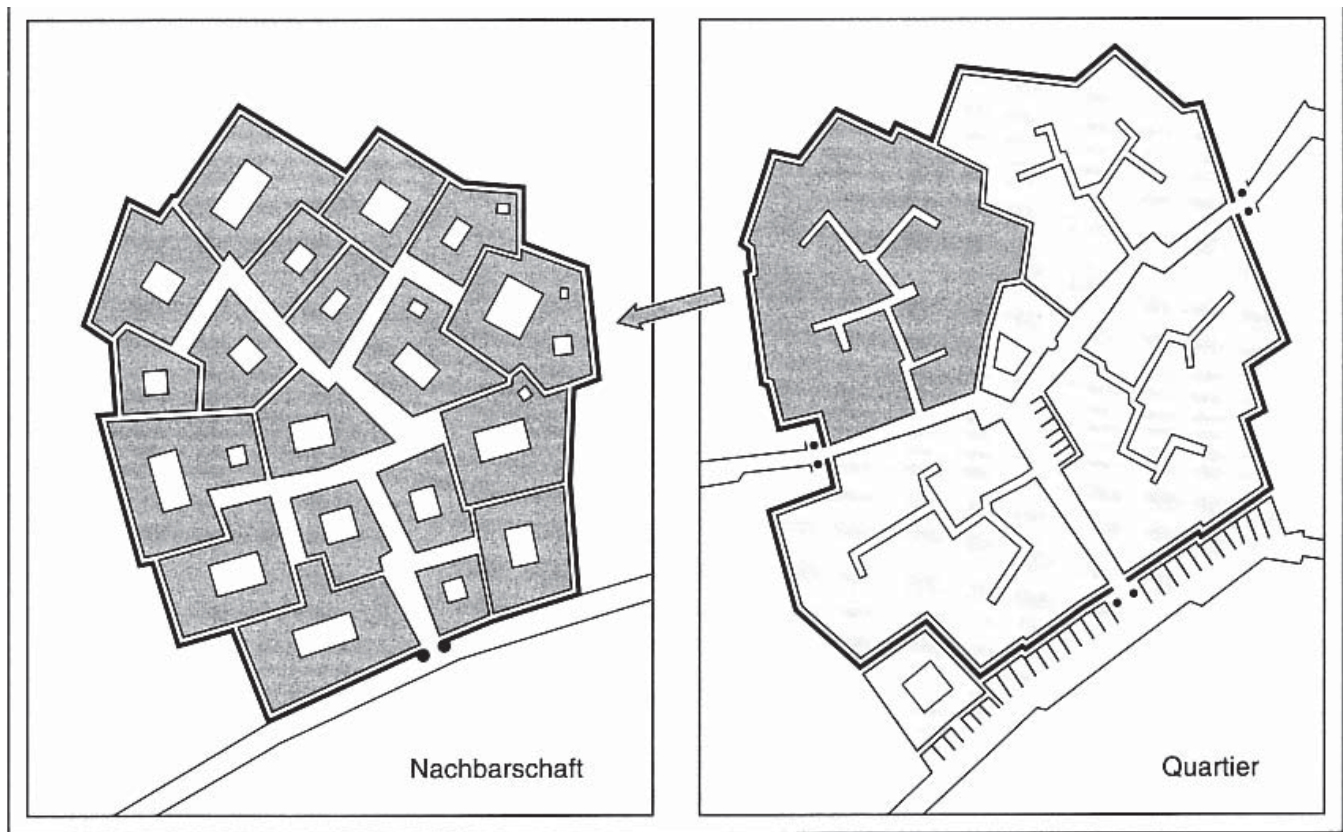
Ein erstes und vielleicht das deutlichste Kennzeichen dieser gemeinsamen Raumordnung ist die strenge Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Territorium, die nicht nur die Struktur der Gebäude, sondern auch den Charakter des Erschließungsnetzes geprägt hat. Der öffentliche Pol des städtischen Lebens war durch die Moschee, die umliegenden Märkte und die zu den Stadttoren führenden Hauptadern gekennzeichnet, der private Pol durch das Wohnhaus und das Quartier. Beide Bereiche durften zwar aneinanderstoßen, sollten sich aber nicht vermischen, was besondere räumliche und bauliche Maßnahmen erforderte: Uneinsehbare Mauern schieden die inneren Wohnbezirke vom öffentlichen Raum ab; und nur das vielfach gebrochene System der Erschließungswege schuf eine hierarchische Folge von Übergängen, die zwischen den gegensätzlichen Zonen vermittelten...

Wer, von der <Außenwelt> kommend, durch das Stadttor ins Innere der Stadt trat, gelangte zuerst in eine Übergangszone, in der sich Stadt und Land begegneten und Austausch pflegten. Hier wurden ankommende Waren umgesetzt, gespeichert, für die weitere Verteilung ins Stadtzentrum umgeladen oder umgekehrt zur Ausfuhr vorbereitet. Von diesem Ausgangspunkt bewegten sich die Fußgängerströme, ebenso wie die Warentransporte auf engen Schneisen ins Zentrum, ohne daß die eigentlichen Wohnquartiere durchquert werden mussten. Die Hauptverkehrsströme flossen meist zwischen hohen kahlen Mauern einher, die sich aus den Außenmauern der Häuser zusammensetzten und die Wohnquartiere abschirmten. Oft standen zu beiden Seiten der öffentlichen Hauptgassen (Scharf'a) Läden und Karawansereien, die eine zusätzliche Pufferzone zu den dahinterliegenden Privathäusern bildeten. Die Grenzen der Wohnquartiere waren meist durch verschließbare Tordurch-

gänge markiert. (146 f.)

Ein zweites Merkmal dieser Stadtstruktur bestand darin, daß jede Einheit des sozialen Gefüges einen in sich geschlossenen Raum besaß, in dessen Grenzen sie autark war und ihren eigenen Gesetzen entsprechend leben konnte. Dies gilt schon für die kleinste Zelle des Gefüges, das Wohnhaus, und der englische Wahlspruch „my home ist my castle“ ist wohl nirgends so konsequent verwirklicht worden wie in der islamischen Stadt. Es galt aber auch für jedes einzelne Quartier (Hâra) als Ganzes, wobei die Quartiere oft von Gruppen verschiedenen ethnischen Ursprungs bewohnt waren, die unterschiedliche Lebensgewohnheiten hatten. Ein Modellfall ist das in vielen alten islamischen Städten vorzufindende Judenquartier, das eine Stadt in der Stadt bildete und der anderen Religionsgemeinschaft ein selbständiges Leben nach ihren eigenen Gesetzen ermöglichte, sie aber zugleich in ein zusammengesetztes urbanes Gefüge einband. (147 f.)

Ähnlich wie die Quartiergemeinschaften hatten auch die Berufsgemeinschaften ihr festes, abschließbares und von Nachtwächtern bewachtes Territorium im Zentrum der Stadt. Viele Markteinheiten (Sûq) bestanden aus zellenartig aneinandergereihten Verkaufsläden rund um einen Gassenabschnitt, der durch zwei Tore von beiden Seiten gesichert werden konnte. ... Die länglichen, oft gedeckten Gassenabschnitte der Sûqs, die den Grundtypus der <Verkaufsarkade> verkörpern, konnten seitlich aneinandergesetzt oder in Längsrichtung fortgeführt werden und bildeten ein kammerartiges System von Marktabschnitten, das oft den großen zentralen <Platz> der Stadt – den Moscheehof und die Gebetshalle – allseitig einfasste. Die Moschee wurde dadurch gleichsam zu einem <Innenraum> des Marktes, der durch mehrere gleichsam in die Ladenreihen eingebaute Portale betretbar war. Obwohl diese Torwege meis-



Quelle: S. Bianca 1991, S. 151

Abb.3:
Quartier und Nachbarschaft. Modellskizze.

tens offenstanden, markierten sie die Schwelle zwischen zwei verschiedenen Arten von öffentlichem Raum: Die Moschee war der ruhende, durch rituale Reinheit gekennzeichnete Mittelpunkt der Stadt, ..., der Markt war der Bewegungsraum, wo tagsüber alle Ströme der Stadt aufeinander trafen, solange die Tore geöffnet und die Durchgangswege miteinander verbunden waren.

Das in sich verkapselte Gehäuse der islamischen Stadt folgt also einer besonderen Logik der Raumkomposition, die sich stark von jener der antiken oder neuzeitlichen europäischen Stadt unterscheidet, wobei der Gegensatz im umgekehrten Verhältnis von Wegnetz und Bauten liegt: Im Gegensatz zur europäischen Stadt ist das islamische Stadtbild nicht von großen Straßeneinschnitten und perspektivisch darauf bezogenen Bauten geprägt, sondern von der vielfachen inneren Unterteilung ganzheitlicher Raumkörper. Dem entspricht eine ganz andere Art des architektonischen Aufbaus und nicht zuletzt auch eine andere Art des Raumgefühls und des dreidimensionalen Stadterlebnisses: Dem Betrachter wird die Stadt nicht in Form von freistehenden architektonischen <Objekten> und entsprechenden Fassaden vorgesetzt, sondern er kann sie nur als komplexen, vielfach in sich gegliederten Hohlraum erfahren, der ihn ganz umhüllt und den er sich abschnittsweise, Kammer für Kammer, erschließen muß. So hat er zwar nie das Ganze im Auge, fühlt sich aber immer in der <Mitte> des Raumes. (152)

Die Moschee – Funktion und bauliche Merkmale:

Die Freitagsmoschee war das spirituelle Zentrum der Stadt, zugleich aber auch Brennpunkt des öffentlichen Lebens: Ihre weiten Räume, die sich wohltuend von der Enge und dem Getriebe der Marktgassen abhoben, dienten fünfmal am Tage dem gemeinsamen Vollzug des Gebetes (Salât), einmal in der

Woche der Verkündigung politischer Entscheidungen und der öffentlichen Beratung sowie, wenn immer nötig, der Rechtsprechung durch den Kadi. Zwischen den Gebetszeiten konnte sie zur Hochschule werden, in der die Gelehrten ihre allgemein zugänglichen Vorlesungen hielten. (156)

Das Urbild der Moschee ist vor allem von zwei Modellen geprägt worden: Das eine war das Anwesen des Propheten in Medina, dessen Hof mit seinen Schattendächern das erste Zentrum der muslimischen Gemeinde war und bereits die vorbildhafte Verbindung religiöser, sozialer und politischer Funktionen aufwies. Das andere war der ummauerte ... alte Tempelbezirk von Damaskus, der zur Moschee umgewandelt und so zum Vorbild für einen eingefaßten öffentlichen Raum von städtischen Dimensionen wurde. Ähnlich wie der Hof des Propheten diente diese Moschee auch als Empfangsbereich für den daran anstoßenden Palast der umayyadischen Kalifen. (159 f.)

Religiöse Stiftungs- und Wohlfahrtsbauten:

Ein wichtiger der religiösen Erziehung dienender Wohlfahrtsbau war die Koran-Hochschule (<Madrasa>). Ursprünglich wurde für diese Funktion kein gesonderter Bau benötigt, und in vielen großen Moscheen wie der al-Azhar in Kairo oder der al-Qayrawiyîn in Fes wurde der Unterricht bis in die jüngste Gegenwart in den Säulenhallen des Gebetesraumes abgehalten. (167 f.)

Ein zweiter Typ eines religiösen Stiftungsgebäudes, das der sozialen Wohlfahrt diente, war das Hospital (<Mâristân>), das in vielen islamischen Städten des Mittelalters anzutreffen war und im architektonischen Aufbau ebenfalls Verwandtschaften mit der Madrasa aufweist. (172)

Markt- und Gewerbebauten:

In Aleppo fand der Druck der aus der Agora verdrängten Händler ein zusätzliches Ventil in der Besetzung der breiten, von

Kolonnaden gesäumten Hauptstraße, die nun nicht mehr vom Wagenverkehr beansprucht wurden. Wie J. Sauvaget ... gezeigt hat, entstanden die orientalisches-islamischen Einkaufsgassen (Sûqs) auf Grund einer neuartigen Nutzung der hellenistischen Kolonnadenstraße, die als Bautyp schon lange im Orient bekannt war, wie die Ruinen von Palmyra bezeugen. In der Art, wie die Übernahme der Kolonnadenstraße vor sich ging, sieht man nomadisches Erbgut wirken: Das alte Erstbesetzungsrecht, wie es auf den Wochenmärkten galt, führte zu einer engen Aneinanderreihung schmalster Ladenbauten entlang von Durchgangswegen, teils durch allmähliche Usurpation der gedeckten Wandelgänge und Einbau von Buden in den Säulenzwischenräumen, teils durch vorübergehende, später feste Besetzung des Straßenraumes. Hand in Hand mit dieser Überbauung, die sich in den früheren hellenistischen Städten wie Damaskus und Aleppo (vielleicht bereits in byzantinischer Zeit) angebahnt hat, wuchs das Zellengefüge der Läden und Werkstätten, das ganz auf den Maßstab des Fußgängers abgestimmt war und die engen freigelassenen Durchgangswege beidseitig einfaßte.

Damit war ein Grundprinzip der räumlichen Organisation zentraler Marktviertel in der islamischen Stadt gefunden, das in vielerlei Varianten immer wieder angewandt wurde: Der arabische Sûq (in Persien ... <Bâzâr>) entstand aus einer dichten Aneinanderreihung nischenartiger Ladenbauten entlang den meistbegangenen Durchgangswegen. Der einzelne Laden (<Hânût>) bietet meist nur dem Inhaber und seinem Warenangebot Platz und wird wie ein Schrank von der Gasse her geöffnet und geschlossen. (179)

Charakteristisch für die Hauptadern der Sûqs ist ihr linearer Verlauf, der den Passantenströmen folgt und den Händlern gestattet, den potentiellen Kunden dicht auf den Leib zu rücken. Im Stadtzentrum ließen sich die Durchgangsströme aufteilen, und

es bildeten sich parallele Nebenlinien, Querverbindungen und Seitenäste aus, die eine größere Anzahl von Läden aufnehmen konnten. So entstand ein engmaschiges Gewebe von Marktgassen, das Moscheen, Bäder, Koranschulen und Karawanseerien untereinander verband und außer dem Handel auch der Erschließung der öffentlichen Bauten diente. (179 f.)

Der zentrale Markt einer islamischen Stadt ist freilich nur der Endpunkt eines Warenumschlages, der innerhalb und außerhalb der Stadt viele Zwischenstationen hatte und entsprechende Bauten benötigte. Hier sind grundsätzlich zwei verschiedene Wirtschaftssysteme zu beobachten: einerseits jenes des Fern- und Überseehandels, andererseits jenes der lokalen Produktion, die innerhalb der Mauern stattfand, aber auf Rohmaterialien aus der näheren Region angewiesen war. Beide Systeme benutzten ein zellenartig gegliedertes Aufnahmegebäude, das je nach Umständen als Warenlager, als Verkaufsstelle für den Großhandel, als Herberge oder als Werkplatz dienen konnte. Diese komplexe Bauform war die Karawanserei, die im arabischen Raum meist <Chân> genannt wurde, in der Türkei <Han> und im Maghreb <Funduq> hieß (woran noch das italienische <Fondaco> erinnert). (181 f.)

Der Aufbau des Stadtzentrums:

So blieb das islamische Stadtzentrum ein dichtes Gewebe von eng miteinander verknüpften Aktivitäten und Bauten, das mehr durch das Gleichgewicht der natürlichen Lebensvorgänge als durch formelle Planung bestimmt war. Große öffentliche Plätze waren hier (im Gegensatz zur Antike oder zur Renaissance) keine unabdingbare Notwendigkeit und wurden nicht wie in Europa zu Trägern der urbanen Identität erhoben. (186)

Die Ausnahmen zu dieser Regel sind jene Platzanlagen, die als Puffer und Übergangsräume zwischen bürgerlichen Stadtstruk-

turen und fürstlichen Palaststädten eingesetzt werden. (187)
 Im Allgemeinen war jedoch der zentrale Platz der islamischen Stadt durch die Moschee besetzt (und ersetzt)... Als dem wichtigsten Gebäude des öffentlichen Lebens waren der Moschee viele soziale Einrichtungen angegliedert: Bäder und Armenküchen, Schulen, Gasthöfe und Herbergen... (187)
 Höchst ungewöhnlich für einen monumentalen öffentlichen Bau religiösen Charakters ist die Art, wie sich die Freitagsmoschee ins umliegende Baugefüge integriert. Zwar waren auch die mittelalterlichen christlichen Dome eng von Marktbauten umgeben, stießen aber mit ihren aufstrebenden Schiffen in andere vertikale Dimensionen vor. Das Volumen der Moschee hingegen fügt sich ganz in den flachen Bauteppich der islamischen Stadt und geht eine organische Verbindung mit den umliegenden Marktbauten ein. (188)



Abb.4:

86. Plan des Ostteils der Altstadt von Damaskus, die Überlagerung von antikem Straßennetz und islamischen Gassen zeigend (fett gezeichnet die erhaltenen antiken Gassenabschnitte, gestrichelt die verschwundenen Teile des römischen Rasters, und in einfacher Strichstärke das »gewachsene« islamische Gassennetz)

Grundrisstypologie des Damaszener Wohnhauses

Cornelia Kunert

Damaskus verfügt nicht in dem Umfang über prächtige Bauwerke islamischer Baukunst, wie z.B. Istanbul oder Kairo. Eine Besonderheit stellen jedoch die privaten Residenzen dar, sie sind der eigentliche Schatz der damaszener Architektur. Es gibt nur noch sehr wenige Häuser, aus dem 18. Jahrhundert oder früher, die in Reinform erhalten sind. Untersuchungen von historischen Beschreibungen haben jedoch ergeben, dass sich die Idee des Grundrisses eines damaszener Wohnhauses in seines Grundzügen seit den Mamluken wenig verändert hat.

Grundprinzipien des Aufbaus - am Beispiel des Bayt al-Hawraniya

Traditionelle damaszener Häuser sind Hofhäuser, d.h. ein oder mehrere geräumige Höfe bilden das Zentrum. Um die Höfe herum gruppieren sich über zwei Stockwerke die Wohnräume, welche mit einem Flachdach abschließen. Die Räume orientieren sich zum Hof. Die Hoffassaden sind meist aufwendig gestaltet. Die Straßenfassaden hingegen sind schlicht gehalten. Oftmals sind das Erdgeschoss und der in das Obergeschoss hineinragende sogenannte Iwan-Bogen (Abb.) aus Stein errichtet. Die Obergeschosse sind hingegen aus Fachwerk errichtet und weiß verputzt.

Die Damaszener Häuser werden durch den Hof erschlossen. Funktional gliedert sich das Wohnhaus in einen 'äußeren' Teil (al-Barrani), der als semi-öffentlich bezeichnet werden kann und einen 'inneren' Teil (al-Guwwani), der der Familie vorbehalten ist und nur zu besonderen Anlässen Gästen zugänglich gemacht wird.

Das Bayt al-Hawraniya (Abb. 1-3) zählte zu den Residenzen eher wohlhabender Familien und verfügte über **verschiedene Wohnhöfe** mit unterschiedlichen Funktionen. Die Wohnhöfe des äußeren Teils (Dar al-Barrani) werden von der Straße durch lange abgewinkelte Korridore (Dihliz) erschlossen. Beim Bayt al-Hawraniya hatte der große nördliche Barrani ursprünglich vermutlich die Funktion eines Wirtschaftshofes, mit Stauräumen und Stellplätzen für Reittiere. Der südliche kleine Barrani fungierte eher als „Schleuse“ oder Gästehof.

Der innere Teil ist ebenfalls mit einem Wohnhof (Dar al-Guwwani) ausgestattet. An ihn sind entsprechende Funktionseinheiten, wie Nasszellen und Küchentrakt angegliedert. Aber auch die Qaa, ein prächtiger Empfangsraum und andere repräsentativ gestalteten Räume liegen grundsätzlich im Guwwani.

An der Südseite der Wohnhöfe befindet sich meistens eine zweigeschossige Halle (Iwan). Deren Fassade ist zum Hof mit dem Iwan-Bogen gestaltet. In fast allen damaszener Wohnhäusern sind symmetrisch auf die Mitte des Iwans ausgerichteten Wasserbecken im Wohnhof zu finden.

den. Durch die Ausrichtung der Fassaden des Iwan nach Norden und durch die Kühlung der Fontäne des Wasserbeckens wird der Iwan während des ganzen Jahres als Aufenthaltsort genutzt. Oftmals sind seitlich an den Iwan zwei Zimmer (Murabba) angelagert.

Im Norden des inneren Hofes (Dar al-Guwwani) liegt die Qaa (auch Qars), der wichtigste Repräsentationsraum des Hauses. Diese befindet sich häufig auf einem höheren Niveau als der Innenhof. Über eine Treppe gelangt man vom Wohnhof zunächst in die sogenannte Ataba (Schwelle). Diese ist oftmals reich verziert und verfügt über einen mittigen Brunnen und eine erhöhte Decke. An die Ataba schließen sich an einer oder mehreren Seiten die Tazars an. Der Tazar ist mit Diwanen, Kissen, Truhen, Wandschränken und niedrigen Bänken eingerichtet. Er ist optisch durch Raumteiler, in Form von hohen Rundbögen, von der Ataba getrennt (Abb. 4).

Obwohl die Qaa mit Gegenständen des täglichen Bedarfs ausgestattet war, sollte sie zugleich durch Teppiche, Porzellan und Möbelstücke mit Intarsienarbeiten, den sozialen Status und guten Geschmack demonstrieren.

Die meisten Wohnräume eines damaszener Wohnhauses wurden ursprünglich multifunktional genutzt. Erst im späten 19. Jh. wurden durch die Möblierung, z.B. mit Betten oder Schreibtischen, Funktionen vorgegeben.

Ebenfalls an den inneren Wohnhof angelagert sind Küche sowie Wirtschafts- und Vorratsräume (Bayt al-Muna). Oftmals wird der Küchentrakt durch einen weiteren kleinen Hof erschlossen.

In einigen größeren Residenzen befindet sich in den Wohnhöfen vor dem Iwan, der Riwaq - eine Arkade die als Sonnenschutz für dahinterliegende Räume dienen sollte (Abb.5). Im Bayt al-Hawraniya wurde er vermutlich als Stellplatz für Tiere genutzt.

Das Obergeschoss ist in der Regel ähnlich angelegt, wie das Erdgeschoss. Lediglich die Brunnen fehlen. Oftmals sind die Räume im Obergeschoss nur getrennt zugänglich und werden durch separate Treppen erschlossen.

Während die Straßenfassaden kaum gestaltet sind, sind die Hoffassaden ein Spiegel des handwerklichen Könnens. Grundelemente der Fassaden sind Fenster, Türen und Bögen. Oft werden Türen durch zwei große, vergitterte Fenster flankiert.

Wichtigstes Gestaltungsmerkmal der Fassaden ist die Abfolge verschiedenfarbiger Steine in horizontalen Lagen - der sogenannte Ablaq. Im 18. Jahrhundert wurden vorwiegend schwarzer Basalt im Wechsel mit weißem und rötlichem Kalkstein verwendet. Seit dem 14./ 15. Jh. wurden in Damaskus die Fassaden der Höfe und Innenräume hauptsächlich mit 2 weiteren Dekortechniken gestaltet:

1.- In ornamentale oder geometrische Steingravuren eingestrichen Farbpasten, die die Oberflächenwirkung eines Mosaikes haben. Diese wurden zur Gestaltung von Bändern und Paneelen über Türen und Fenstern eingesetzt.

2. Bemalte hölzerne Wandvertäfelungen zur Gestaltung von Innenräumen und Decken.

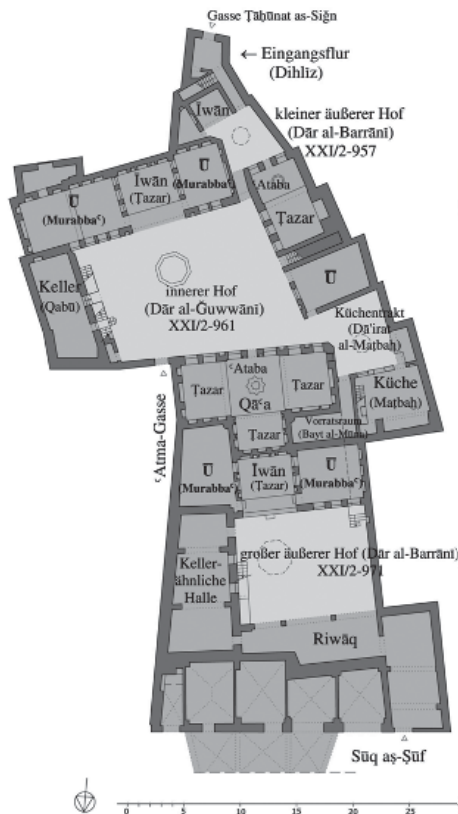


Abb.1 Bayt al-Hawraniya, Grundriss EG



Abb.2 Bayt al-Hawraniya, Grundriss OG



Abb.3 Bayt al-Hawraniya, Guwwani, Fassade der Qaa



Abb.4 Traditionell eingerichtete Qaa im Haus al-Azm



Abb.5 Bayt Fari - Riwaq und Iwan

Damaszener Hofhäuser- Mitte des 19. Jh.

Mit der Veränderung der administrativen Strukturen durch die Provinzreformen von 1864 und 1871, änderte sich auch die Gestalt von Damaskus. Es entstanden die ersten modernen Suqs und die Architektur der Wohnhäuser wandelte sich unter dem Einfluß neuer Dekortechniken und -formen. Die Grundelemente der damaszener Hofhäuser blieben zunächst erhalten.

Wichtigstes Element war weiterhin der Hof mit einem Brunnen. Auch der Iwan mit 2 flankierenden Murabbas im Süden des Hauses und der, dem Iwan gegenüberliegende Repräsentationsraum des Hauses sind weiterhin typische Bestandteile der damaszener Wohnhäuser. Anstelle der Qaa, die sich in Ataba und Tazar unterteilte, entstanden jedoch große saalähnliche Räume - die Saliya. Diese Repräsentationsräume wurden nun auch mit Stühlen und Tischen möbliert.

Die deutlichste Veränderung der Wohnhäuser stellte die strenge Symmetrie dar. Sofern es die Parzellen und die Vorgängerbauten zuließen wurden die Grundrisse und Fassaden fast spiegelsymmetrisch gestaltet. Durch die regelmäßige Anordnung von Rundbogenfenstern in den Fassaden reduzierte sich das Mauerwerk auf ein Minimum. Ein weiterer Unterschied war die Herausbildung von zusammenhängenden Obergeschossen, in denen mehrere Räume z. T. durch rückwärtige Gänge erschlossen werden. Neu war auch der Wandel der Wohnhäuser zu Fronthäusern mit straßenseitigen Schauffassaden.

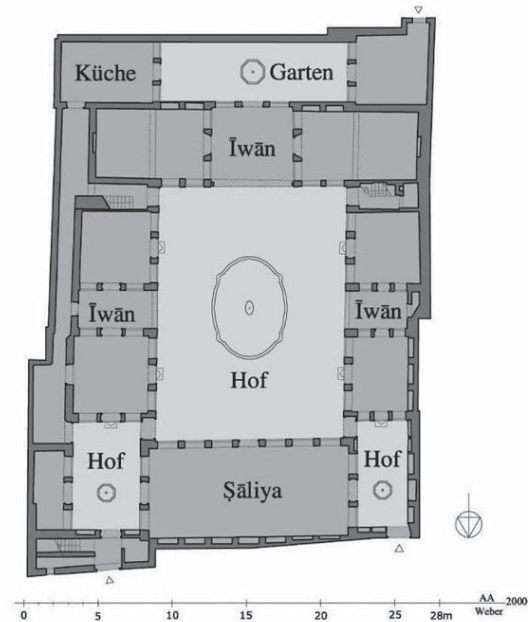


Abb.6 Bayt Hasan al-Quwatli - Grundriss EG



Abb.7-8 Bayt Hasan al-Quwatli, Hof, Süd- u. Nordfassade

Der neue Haustyp des Konak - Ende des 19. Jh.

Ende des 19. Jh wurde in der damaszener Wohnhausarchitektur ein Hausstil integriert, dessen Zentrum nicht mehr die Elemente Hof- Brunnen- Iwan waren, sondern eine mittige Halle (Sofa).

Es entstand ein freistehender Gebäudetyp mit einer Schau- und Repräsentationsfassade zur Straße. Neuartig waren auch die Ausbildungen von leicht geneigten Satteldächern mit roten Ziegeln und z.T freistehenden Dachaufbauten (Franka). In seiner Grundzügen entsprechen die neuen Charakteristika der damaszener Wohnhäuser, einem anatolischen Haustyp, dem Konak. Das wichtigste Element des Konaks ist die Sofa, sie übernimmt die Funktionen des Wohnhofes. Sie ist das zentrale Element des Hauses und erschließt die umliegenden Räume. Im Erdgeschoss fungiert die Sofa meist als Eingangshalle.

Das damaszener Wohnhaus ist eine Kombination von verschiedenen Einheiten, deren wesentliche Elemente addiert oder subtrahiert wurden. So konnte das traditionelle damaszener Hofhaus z.B. mit dem neuen Typus des Konaks kombiniert werden.

Quelle:

<http://www.diss.fu-berlin.de/2006/441/index.html>
(26.04.2007) - Dissertation, Stefan Weber :
Zeugnisse Kulturellen Wandels - Stadt, Architektur und Gesellschaft des osmanischen Damaskus im 19. und frühen 20. Jahrhundert, 2006, S. 248 - 407

Abbildungen:

Abb.1 - S.257; Abb.2 - 254; Abb.3 - S.258; Abb.4 - 261
Abb.5 - S. 277; Abb.6-8 - S. 311, Abb. 9-12 - S. 346

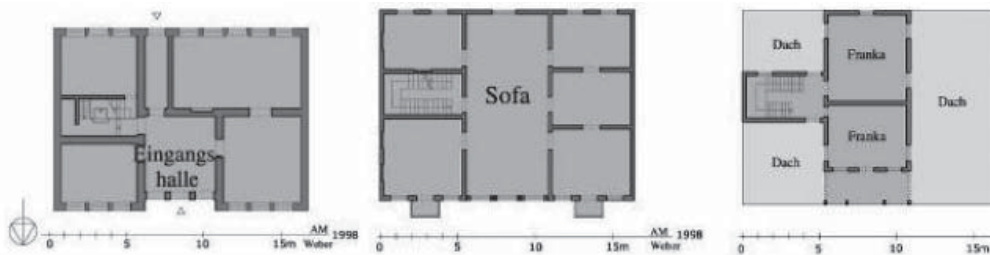


Abb. 9-11 Bayt Gabri, Grundrisse EG, OG, DG



Abb.12 Bayt Gabri,
Ansicht Straßenfassade

Damaskus - Stadtentwicklung von den Anfängen bis 1900

Cand. M.Sc. Dipl.-Ing. Marco Heger

„Ruhig und siegesgewiß schaut die Stadt dem Fremdling ins Auge, und es ist ihr nicht bange vor dem Urteil, hätte er auch alle Weltwunder schon gesehen.“ Paul Wilhelm von Kepler, 1922

-Nachweis der Besiedelung der Oase seit dem 4.Jahrtausend. v.Chr.durch archäologische Untersuchungen
-etwa 2.500 v.Chr. älteste Erwähnung des Ortes als „Dimashqa“, Quelle im Archiv des Palastes von Mari
-im 15. Jh.V.Chr. Zugehörigkeit der amoritischen Siedlung zum ägyptischen Machtbereich - 1480 v.Chr. erstmalige Aufführung in einer Städteliste durch Pharao Tut-mose III.

-nach den Wirren u. Umwälzungen der Amarnazeit (14. Jh.v.Chr.), der ägyptisch-hethitischen Auseinandersetzungen (frühes 13. Jh.v.Chr.) u. der Seevölkerinvasion (um 1200 v.Chr.) Aufstieg von D. (etwa 1000 v.Chr.) zur Hauptstadt eines aramäischen Stadtstaates u. Oberherrschaft über die nördl. Gebiete von Hamath am mittleren Osten bis über die Beqaa-Ebene nordwestl. von D.

-Lage am Knotenpunkt wichtiger Karawanenstraßen - reger Warenaustausch mit Mesopotamien, Ägypten, dem Hidjaz sowie benachbarten Küstenregionen
- in Quellen genanntes Heiligtum der „Syrischen Götter“



Bild 1: historische Ansicht von Damaskus 1839, in: Wirth, E.: Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika, Band II Tafel 69, Mainz 2000

mit einem dem Wettergott Hadad geweihten Tempel an jenem Ort, wo heute die Umayyaden-Moschee situiert
-gemäß des alten Testaments einige Zeit Unterordnung gegenüber den jüdischen Königen David u. Salomon (ca. 960-930 v.Chr.) - Schwächung durch Rivalität mit dem jüdischen Nordstaat

-732 v.Chr. Niederlage von D. durch stetigen Ansturm des aggressiven neuassyrischen Reiches

-nach neuassyrischer Herrschaft über den vorderen Orient Übergang zur Neubabylonischen Herrschaft (7. Jh.v.Chr.) und schließlich 532 v.Chr. Herrschaft der persischen Achämeniden

-333 v.Chr. Besetzung der Stadt durch Parmenion, ein General Alexanders d.Gr.

- 64 v.Chr. Übergang von griech. zu röm. Metropole und Umgestaltung der Stadt entsprechend römischer Planungsmodelle (siehe Bild 2): noch heute Bestimmung des Stadtgrundrisses durch sogen. Gerade Straße, an der Stelle des decumanus maximus , u. die Bab Tuma-Straße, an der eines cardo gelegen, Beginn des Ausbaus der Stadtmauer
- kaum Nachweis von Resten der vorröm. Stadt, aber Ermittlung der römischen Stadt mit Militäranlagen u. Tempelbezirk, Erhalt zahlreicher Bruchstücke der antiken Stadt
- im 5.Jh. Umgestaltung der Cella des röm. Tempels zunächst in eine Kirche und Weihung für Johannes dem Täufer, 705 Abriß der inneren Tempelanlagen u. Bau unter Verwendung der antiken Temenos-Mauern der Gr. Moschee der Umayyaden
- im 5./6.Jh. Auflösung des vielleicht nur in Teilen verwirklichten, streng gerichteten antiken Straßensystems
- zur Zeit Julians D. mit Ruf als eine der schönsten Städte
- in der Folgezeit Sitz eines Bischofs und Zugehörigkeit zum oströmischen Reich
- 635 Eroberung durch Mohammedaner, Einführung des Islam und damit Beginn der wichtigsten geschichtlichen Periode der Stadt: Wahl von D. zum Sitz des Kalifats und damit Hauptstadt eines Weltreiches (Ausdehnung von Spanien - Indien)
- damit ausschlaggebende Bedeutung von D. für die islamische Baukunst: spätantike Kunst der christl. Syrer als Grundelement

- Musimische Herrscher garantierten Christen ihren Land- u. Hausbesitz, Kirchen blieben bestehen, im Gegenzug hohe Kopfsteuer; Einbau einer Gebetsnische in die Temenos-Mauer, 70 Jahre nebeneinander Zelebrierung des christl. u. islam. Kultes; Lages des Zentrums der Stadt bis ins Mittelalter östlich des Kultplatzes
- Bau neuer Residenzen (z.B. Residenz des Umayyaden Mu'a-wiyamit anstelle des byzant. Palastes) mit Hilfe byzantinischer Architekten (aus dieser Zeit Große Moschee noch heute erhalten), 1152 Bau der Stadtmauer auf der römischen Anlage
- im 13.Jh. Beginn der Verlagerung der Zone der städtischen Aktivitäten u. des Basars in den südwestl. Bereich der großen Moschee
- Sturz der Omajjaden, Verlegung des Kalifats nach Bagdad und damit Herabsinken von D. zur Provinzhauptstadt
- Mitte 12.Jh. erneuter Bedeutungsaufschwung unter Nurreddin u. den Ajjubiden, bis heute Prägung des Stadtbild durch die von ihnen gestifteten Bauten: Krankenhaus Bimaristan Nur ad-Din, heute Medizin-Museum; theologische Schulen Madrasa 'Adiliya al-Kubra, heute Arabische Akademie etc.; nach außen aufgeschichtete Stalaktit- oder Muqarnas-Kuppeln als bestimmende Architekturelemente
- im 12.Jh. Hinauswachsen von D. über die Stadtmauer, Bau erster Quartiere nördl. u. südl. der Befestigung, besondere städtebaul. Bedeutung dieser durch Bau von Freitagsmoscheen; Innerhalb der Befestigung Häufung der Bauaktivität zw. Großer Moschee u. Zitadelle

-1260 Mongolensturm auf D., schwere Zerstörungen u. Verlust des bis dato bewahrten hellenistisch-römischen Straßennetzes - allerdings im wuchernden Gassengewirr noch erkennbar

-Erhalt zahlreicher Bauten aus der folgenden Mamlukenzeit, z.B. Zitadelle, die nach der teilweisen Zerstörung der an der Stelle des festen römischen Castrums errichteten Ajjubidenfeste seit 1261 erneuert wurde

-im 13. Jh. Entwicklung der Stadt in Richtung Westen

-im 14. Jh. Übergang vom „festen, kraftvollen“ syrischen Bausinn zu wachsender Freude an der ornamentalen Bauzier

-14./15. Jh. Häufung von Bauaktivitäten im Südwesten der Stadt: Gründung berühmter theolog. Schulen u. Situierung wichtiger Grablegen

-1516 Herrschaft der Osmanen: Prägung des Stadtbildes durch osmanische Minarette, kuppelüberwölbte Einräume, Kaufhäuser anstelle von Karawansereien

-16.Jh. Konzentration der Bauaktivität im Basar

-im 18.Jh. nochmals gr. kulturelle u. materielle Blüte als Provinzstadt des Osman. Reiches aufgrund Ausbau des wirtschaftl. Zentrums, des Basars mit mehreren Großhandelshäusern im 16.Jh., in der Zeit des wirtschaftl. Aufschwungs Entstehung erster herrschaftl. Wohnhäuser, z.B. die heute als Volkskundemuseum genutzten Anlagen

-im 19. Jh. Eindringen europäischer Formelemente - starke Veränderung des Stadtbildes, Bau neuer Stadtviertel am Westende der Altstadt südl. des Baradaflusses u.

nördl. am Hang des Dschebel Kasiun mit europäisch-levantinischem Charakter;

-Bau eines neuen Verwaltungszentrums unter Ibrahim Pascha westl. vor der Stadtmauer im Bereich des Mardj-Platzes, Entstehung eines neuen Zentrums u. damit Entwicklung der Stadt in Richtung Nordwesten

-einschneidende Veränderungen im Bereich des Basars: Verbreiterung der via recta im westl. Teil u. Verlängerung bis zur Midan-Straße

-1916 gescheiterter Versuch der Aufschließung der Altstadt

-nach 1.Weltkrieg Besiedlung der Gartenzone zwischen der Stadt u. dem Qasiyun-Berg: Anfang einer neuen Expansionsbewegung und Anfang der heute beklagten Entwicklung in den nordwestlichen Außenstadtquartieren

-1929 Zerstörungen im städtischen Gefüge durch Bombardement während der Kämpfe zw. den Drusen u. der französischen Besatzung

Quellen:

Brunswig-Ibrahim, Muriel: Syrien, Bielefeld 2006

Rotter, Gernot: Syrien, Bremen 1999

Sack, Dorothé: Die städtebauliche Entwicklung der historischen Stadt Damaskus, in: Bauwelt 77, Heft 40, 1986 S. 1523-1526

Wasmuth: Wasmuths Lexikon der Baukunst, 2. Band, Berlin 1930

Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika, Band I Text, Mainz 2000

Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika, Band II Tafeln, Mainz 2000

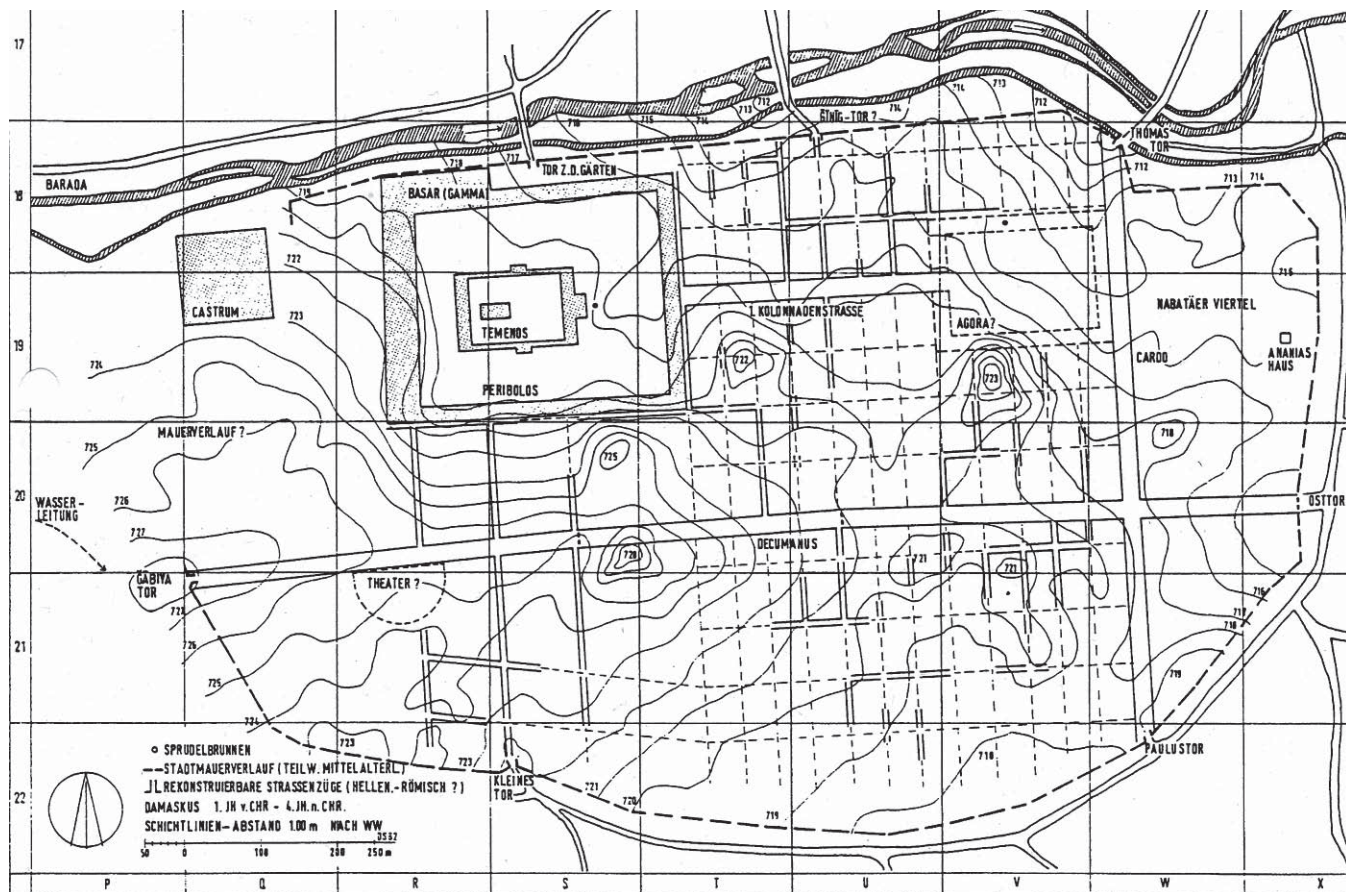


Bild 2, Plan der römischen Stadt, M 1: 10 000, in: Sack, D.: Die städtebauliche Entwicklung der historischen Stadt Damaskus, in: Bauwelt 77, Heft 40, 1986 S.1524

„Spontansiedlungen“ - das Beispiel Kassioum

Deike Möller

„Vereinfacht betrachtet ist die Entstehung illegaler, sogenannter ‚spontaner‘ Siedlungen das Resultat einer ständig wachsenden Nachfrage nach preiswertem Wohnraum, die vom Markt bzw. von staatlicher Seite nicht oder nicht auf wirksame Weise befriedigt wird.“

Schellenberg, Gleichmann (Hrsg.): Kassioum. Eine Spontansiedlung in Damaskus. Dresden, 2001, S. 27f.

Alle Abbildungen und Daten im Beitrag entstammen dieser Veröffentlichung.

Spontansiedlung:

- Wohngebiete, die nicht auf Grund formeller Planungsaktivitäten entstanden sind, sondern durch individuelle Bauaktivitäten von Privatpersonen
- Besetzung von staatlichem Grundbesitz oder Kauf von illegal zu Bauland gemachtem Land
- Spektrum: besetzte aufgegebene Stadtteile, Slums, kommerziell errichtete Wohngebäude
- Phänomen in Entwicklungs- und Schwellenländern in der 2. Hälfte des 20. Jhdts., abhängig vom Grad der Industrialisierung.

Ursachen:

- Industrialisierungsprozesse
- hohe Zuwanderungsrate, z.B. durch Landflucht
- starkes natürliches Bevölkerungswachstum
- verfehlte/hilflose Planungspolitik der Stadt/des Staates
- Armut der zuziehenden Bevölkerung

Stadtentwicklung Damaskus 20 Jhd.: -1908 - Straßenbahnlinie Kassioum-Altstadt-Midan:

Besiedlung der „Gartenzone“ zwischen Altstadt und dem Berg Kassioum wird vorangetrieben

-1927/30 Erstellung Katasterplan der Gartenzone

-ab 1932 unter französischer Mandats Herrschaft Stadtentwicklungsplan durch die Architekten Ecohard und Danger. Stadterweiterungen nach Nordwesten entlang großer Straßenachsen und Aufteilung der Gartenzone nach geometrischem Raster mit breiten Boulevards und zentralen Plätzen.

-1946 trotz Unabhängigkeit Syriens halten Behörden an diesem Plan fest und schreiben ihn bis 1968 fort. Prägt vor allem die Bebauung im nordöstlichen Stadtgebiet.

-keine größeren Frei- und Grünflächen eingeplant, Fluss Barada kanalisiert bzw. unterirdisch gelegt

-1970/80er kooperativer Wohnungsbau

-seit den 1950er Jahren: Phänomen Spontansiedlung beginnt aufzutreten,

-zw. 1960 u. 70 wächst die Bevölkerung im Großraum D. um 50%, in den Jahrzehnten danach um jew. 30%

-1973 Bodenreformgesetz: private Immobilien unveräußerlich-jedoch keine Hilfe gegen Bodenspekulation

-Ausdehnungsproblem der Stadt durch geographische Eingrenzung: NW Berg Kassioum, O syrische Wüste

-Bevölkerung: (2000): 3,08 Mio., bis 2020 angenommen 7,1 Mio. Fläche (2000) 10.140 ha (1/3 Fläche Dresden)

Spontansiedlungen in Damaskus

Es gibt zwei Typen von illegalen Siedlungen in D.:

1. auf privatem, rechtlich geschütztem Ackerland (der „Ghouta“) entstandene Siedlungen, die Parzellen sind nach exaktem Raster aufgeteilt

2. auf unbesiedeltem Staatsland entstandene Siedlungen an den Hängen des Berges Kassioum

-die Illegalität ist formal: die Verwaltung muss den Bewohnern bei einer Zwangsräumung Ersatzwohnraum zur Verfügung stellen

-seit 1980ern von der Stadt mit Infrastruktur versorgt

-Annahme, dass ca. 30-50% der Bevölkerung von D. in illegalen Siedlungen lebt.

Tendenzen zur Vermeidung mit illegaler Besiedlung:

-Erschließung der Gebiete im NW des Kassioum

-Teile der „Ghouta“ offiziell zu Bauland erklären

Die Siedlung am Berg Kassioum

-Besiedlung seit den 1950er Jahren

-ca. 200 000 Bewohner (incl. As-Salihiye)

-Rückgrad der Versorgung Souk von As-Salihiye (Vorort von D. aus dem 12. Jhdt., traditionelle Bausubstanz)

-im Bereich des Souks Vermischung von alter und neuer Bausubstanz, große Ähnlichkeit der Typologie

-am Hang Bauformen der Topographie angepasst, fußläufige Stichwege, Treppen

-labyrinthische Struktur, keine Straßennamen, keine Hausnummern: Sicherheit der Bewohner

-kaum gepflegte Aufenthaltsqualität des Straßenraums





Die Spontansiedlung am Fuß des Berges Kassioum, Schwarzplan ohne Maßstab

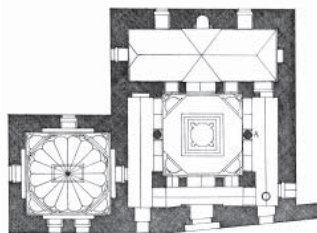
Der Vorort Salhiye

As-Salihiye ist eine der wenigen islamischen Stadtgründungen in Syrien, die nicht auf antikem Areal ihren Anfang genommen hat. Kurz nach der Übernahme von Damaskus durch Nureddin gründeten palästinensische Flüchtlinge, die der Rechtsschule der Hanbaliten angehörten, an den Hängen des heiligen Berges Qassyun eine Siedlung, die sehr bald zu einer kleinen Stadt heranwuchs. 1102 wird hier die erste Freitagsmoschee im Umfeld von Damaskus außerhalb der alten Stadt errichtet, was die Selbständigkeit des Ortes beweist.

Der Altstadt Kern von Salhiye, heute nach seinem berühmten Bewohner, dem großen arabischen Mystiker und Propheten des Mittelalters, Sheikh Muhedin Ibn al-Arabi, benannt, hat eine bedeutende Anzahl von Monumenten aus der Ayyubiden- und Mamlukenzeit überliefert. Schon Ibn Batuta berichtet von einem Bazar unvergleichlicher Schönheit und einem Krankenhaus sowie einer Moschee. Fast alle Monumente sind rechts und links einer parallel zum Qassyungebirge verlaufenden Straße gelegen, die mit Geschäften und Marktständen einem offenen Bazar ähnelt. Der »Paradiescharakter« der kleinen Häuseransammlung zwischen blühenden Gärten zog nicht nur Mystiker und Gelehrte an. Gerade im 12. und 13. Jh. errichteten meist religiös sehr engagierte Herrscher hier ihre Grabbauten. Diesen liegt, ob nun isoliert oder in

Zusammenhang mit Stiftungen wie Medressen, eine einheitliche Gestaltung zugrunde: Auf quadratischem Grundriß steigt der Baukörper auf. In vier Wände sind flache, überwölbte Rücksprünge eingelassen. Über den Ecken befinden sich halbkreisförmige Nischen, mit denen durchfenesterte Schildbögen über den Wandseiten korrespondieren. Zusammen bilden sie die oktagonale Übergangszone, auf der 16 kleinere, gleichhohe Nischen aufsetzen. Meist alternieren durchfenesterte und mit Muschelmotiven dekorierte Nischen, wobei die ersteren wiederum über den Wandteilen, letztere über den Ecken angebracht sind. Schließlich krönt die Kuppel, glatt oder mit 16 den Nischen entsprechenden Rippen, den Grabbau. Da die meisten Bauten verschlossen sind, werden im folgenden nur die wichtigsten beschrieben.

Von der **Medresse al-Maridaniya** (1226/27), dem einzigen erhaltenen alten Bauwerk im unteren Bereich des Stadtviertels, erreichen wir über eine steil ansteigende Gasse die stark belebte Bazarstraße, die schon allein einen Besuch von Salhiye lohnt, und der wir in östlicher Richtung folgen. Eine dicht gedrängte, eindrucksvolle Baugruppe auf der rechten Straßenseite umfaßt die **Türbe al-Farnatiya**, ein 1224 errichtetes Kuppelmausoleum, weiterhin die 1253 von der Tochter eines Ayyubidenfürsten gestiftete **Medresse al-Mursidiya** sowie den aus Moschee und Mausoleum bestehenden Komplex **Dar al-Hadit al-Astrafiya** von 1236 und die **Arabekiya-Medresse** (1242), die den Beginn des alten Bazars von Salhiye markiert. Ihr Portal wird deshalb auch Bab al-Suk genannt. Links der Straße erhebt sich die von Moschee und Mausoleum gebildete Doppelanlage **at-Takritiya** von 1299.



Grundriß eines typischen Mausoleums in Salhiye

Etwas weiter stoßen wir links auf die **Medresse al-Jharkasiya** (Farbabb. 7) – 1211 von einem Ayyubidenemir gegründet –, deren restaurierte monumentale Kuppeln die Grabmäler der Stifterfamilie überwölben. Von hier führt ein schmaler Weg wenige Meter bergab zur neuen **Freitagsmoschee**, die durch die Zusammenlegung mehrerer Einzelbauten entstand. Ihr ehrwürdiges Zentrum bildet das mit einer Schirmkuppel ausgestattete Mausoleum (1181 begonnen) der Ismet ed-Din Khattuna, Gattin Nureddins und später Saladins. Den benachbarten kleineren Grabbau ließ 1485 ein Kaufmann errichten. Zugänglich

sind die Mausoleen nur zu Zeiten, zu denen die Moschee zum Gebet geöffnet ist. Wenig unterhalb dieses Komplexes blieb das einzige alte Bad des Stadtviertels, das Hammam al-Muqqadam, erhalten. Es ist bis heute in Betrieb.

Zurück auf der Hauptstraße erreichen wir das religiöse Zentrum von Salhiye, die **Moschee des Sheikh Muhedin Ibn al-Arabi**. Sie wurde neben dem Grabmal des Mystikers, der 1240 starb, als Pilgerstätte errichtet und gehört zum Stiftungswerk des osmanischen Sultans Selim I., der der islamischen Mystik eng verbunden war. Selim I. veranlaßte 1517/18 auch den Bau des gegenüberliegenden Derwischklosters mit zwei weiten Kuppelräumen und der angrenzenden heute noch funktionierenden Bäckerei. Das Kloster, das zur Zeit Restaurierungsarbeiten unterzogen wird, zeigt noch Reste der ursprünglichen Einrichtung, besonders der Küche. Das Wahrzeichen dieser geschlossenen osmanischen Baugruppe aus Moschee, Kloster und Bäckerei ist der farbige Minarettenschaft am Eingangsportal der Moschee. Unmittelbar an das Gotteshaus westlich anschließend blieb die Fassade des **Maristan al-Qaimari** (Farbabb. 10) erhalten, ein 1253 vollendetes Krankenhaus. Seine aufwendige Portalnische ist bis in die Gewölbezone hinein mit Inschriften ausgestattet. Auf dem Fenstersturz des gegenüberliegenden gleichnamigen Mausoleums wird in einer Inschrift Saif Ad-Din Abu 'l Hasan als Stifter des Krankenhauses genannt. »Dies ist das Grab des demütigen großen Emirs, des Kämpfers für den Heiligen Krieg, ... Saif Ad-Din Abu 'l Hasan.« Der Bauherr fiel 1256 in der Schlacht von Nablus.

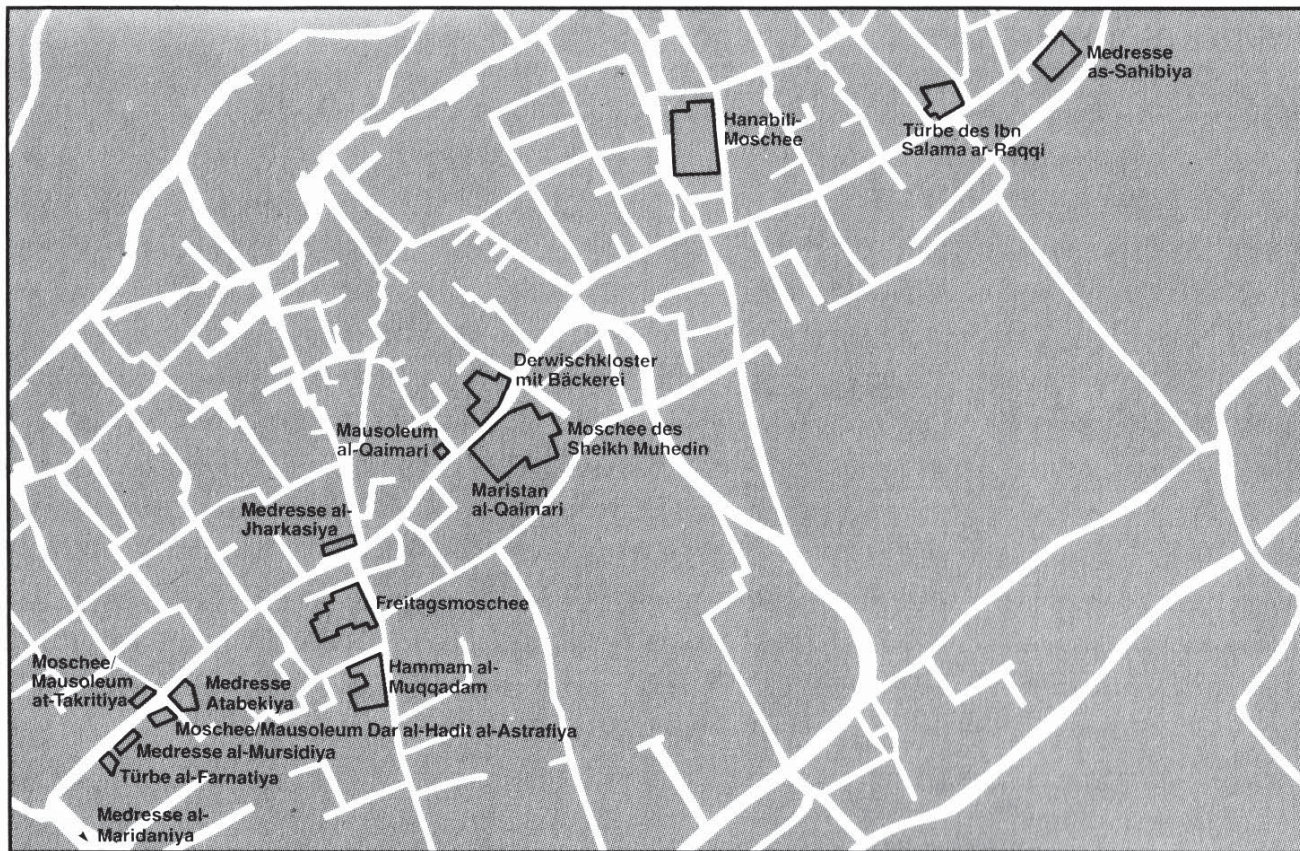
Etwas oberhalb der Bazarstraße befindet sich die erste Freitagsmoschee von Salhiye, nach der Schule der hier ansässigen Moslems **Hanabli-Moschee** (Farbabb. 2) genannt, die einschließlich Teilen ihrer Ausstattung (Gebetskanzel) aus dem Anfang des 13. Jhs. stammt. Das Bauwerk geht auf einen entscheidenden Kämpfer in den Kreuzzügen zurück, den Gökbuli von Irbil. Der Plan der Moschee orientiert sich an der Omayyadenmoschee. Doch sind an die Stelle von Säulenreihen jeweils zwei Pfeiler im Wechsel mit einer Säule getreten.

Weiter östlich gelangen wir zu der kleinen **Türbe des Ibn Salama ar-Raqqi** von 1213 sowie zur **Medresse as-Sahibiya**, einer Vier-Iwan-Anlage von 1232. Sie wurde von der Tochter des ersten Ayyubidenkultursultans, der Witwe des Gökbuli von Irbil gestiftet.

Quelle:

Johannes Odenthal: Du Mont Kunstreiseführer Syrien, Köln 1992, S.100f, 104

Plan des Vorortes Salihiye



Die Große Moschee von Damaskus.

Anna Stryszewska

Omayyadenmoschee – das arabische Weltwunder.

Die wichtigsten Daten zur Geschichte:

200 v. Chr. antikes Heiligtum und Kultbezirk mit Jupitertempel

seit 4 Jh. im Tempelbezirk setzt die Johanneskirche die sakrale Tradition fort

705 n. Chr. Beginn der Umwandlung des Tempelbezirks in eine Moschee

715 n. Chr. nach zehnjähriger Bauzeit wird die Moschee fertig gestellt

„Es ist bekannt, dass der sakrale Geist eines Ortes eine Religion überdauern kann. (...) Die Kontinuität von sakralen Plätzen kann bezüglich der Architektur dreifach unterschieden werden.“¹ Eine von diesen Möglichkeiten ist, dass das intakte Gebäude die für den neuen Kult notwendigen Einrichtungen erhält, aber ansonsten erhalten bleibt. Die Omayyadenmoschee wurde unter Verwendung der Materialien der Vorgängerbauten, d.h. des antiken Tempels und der christlichen Kirche, komplett neu errichtet.

Ursprünglich stand an diesem Ort war ein antiker, heiliger Tempelbezirk mit Jupitertempel. Der eigentliche Tempel

mit der Temenosmauer lag inmitten der von Hallen umgebenen Platzanlage mit den Ausmaßen von 315 x 270 m. Weil Damaskus ein bedeutsames Pilgerzentrum war, befand sich die sakralen und allgemein repräsentativen Funktionen in der Nähe. Nachdem im 4. Jh. unter Theodius die paganen Zeremonien eingestellt worden waren, wurde im Tempelbezirk durch die Johanneskirche die sakrale Tradition fortgesetzt. Nach der Eroberung durch den Islam wurde zudem eine Moschee in dem ehemaligen Tempelbezirk eingerichtet. Im Jahr 705 begann die vollständige Umwandlung des Tempelbezirks in eine Moschee. Vorher waren die Moslems und Christen fast 70 Jahre durch dasselbe Portal zu ihren Gebetsplätzen gegangen.

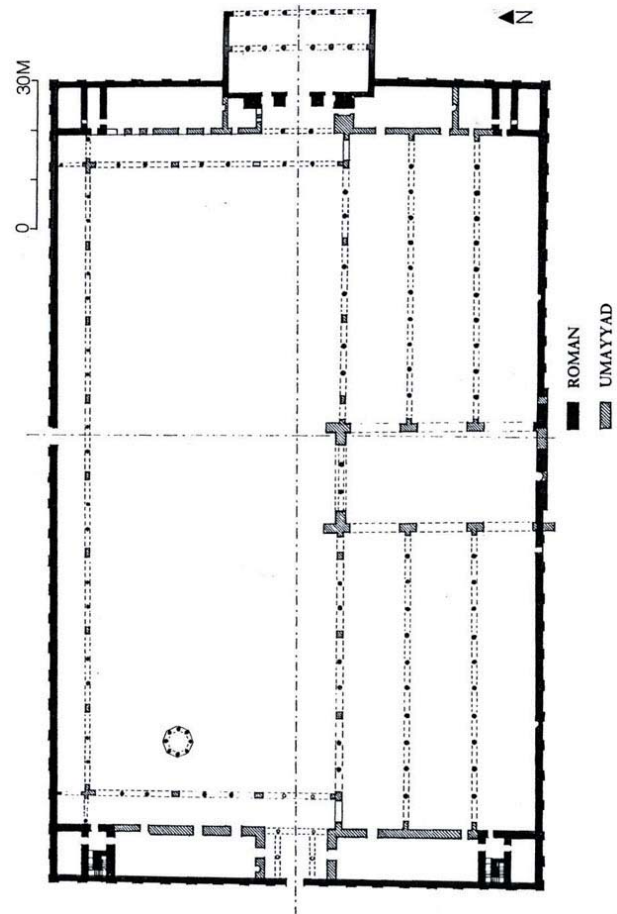
Bei Baubeginn der Moschee war der gesamte Tempelhof einschließlich der Tempel freigeräumt und allein die antike Umfassungsmauer stand aufrecht. In den Achsen des Propylen liegen die monumentale West- und Osteingänge zum Tempelbezirk, die heute auch in den Hof der Omayyadenmoschee führen. Bei den Zugängen hat also die Moschee den antiken Peribolos übernommen. Die ursprüngliche Umfassungsmauer des Tempelbezirks bildete fortan die Außenmauer der Moschee, womit die Maße der Moschee mit 100 x 157,5 m vorgegeben waren. Wichtig für die Moschee war die Ausrichtung nach Mekka, in diesem Fall nach Süden. Die Wachttürme in den Ecken wurden als Minarette für den Gebetsruf genutzt. Vor einigen Jahrzehnten legte man die Außenmauer der Moschee frei, wodurch ihr antiker Charakter mit klassischen Zugängen nur

noch deutlicher wurde.

In die antike Temenosmauer wurde an der Südseite eine dreischiffige Gebetshalle eingefügt. Die Schiffe wurden durch zwei Reihen der monumentalen Säulen mit korinthischen Kapitellen geteilt. „In ihrer dreischiffigen Anlage ahmte die Große Moschee spätantike Kirchenbauten nach. Erstmal wurde eine Gebetshalle von Bogenwänden getragen, die mit ihren weiten Säulenabständen dem Betenden eine leichtere Orientierung innerhalb des Raumes und den Blick auf die Gebetsnische gestatteten. Durch die drei Längsschiffe schiebt sich ein großes Querschiff, ein Transept, das die Dächer der drei Längsschiffe weit überträgt. Über der Vierung, also vor der Gebetsnische, wölbt sich eine Kuppel. (...) Ganz offensichtlich war die Kuppel ein Herrscherattribut, da auch in den Schlössern der Omayyaden der Thronraum durch eine Kuppel gekennzeichnet wurde.“² Das Licht fällt durch eine Reihe von Fenstern im Tambour und den Längswänden in den Raum.

„Vor die verbleibenden drei Seiten des Hofes legt sich ein einschiffiger Umgang. Er öffnet sich entsprechend den Bogenstellungen innerhalb der Gebetshalle in zwei Geschosse. Im Untergeschoss wechseln immer ein Pfeiler und zwei Säulen miteinander ab. Im Obergeschoss steht über jeder Bogenstellung ein von einer zierlichen Säule getragener Doppelbogen.

Die Ausstattung der Großen Moschee von Damaskus entsprach der des Felsendoms. Über der Sockelzone der Wände, die nach antiker Tradition mit ausgewählten Steinplatten verkleidet wurde, schloss sich in einer Höhe von über



Große Moschee, Grundriss

7m ein breiter Streifen goldgrundiger Mosaiken an. Mit etwa 4000 qm besaßen das Bauwerk die größte Fläche von Goldmosaik. Die sind heute nur zum Teil original erhalten, weil weitere Partien beim großen Brand von 1893 zerstört und dann ergänzt wurden. Auch das vieleckige, auf Säulen ruhende Schatzhaus im Hof der Moschee besitzt diese Art von Mosaikenverkleidung.

Die ganze Pracht zeigt sich dem Besucher erst, wenn er den Hof betreten hat, weil die Außenwände der Moschee schmucklos sind. Wie das orientalische Haus und andere islamische Bautypen wendet sich die Moschee mit ihren prominentesten Partien dem Innenhof zu, wobei der Fassade des Querschiffs eine besondere Rolle zukommt.¹³



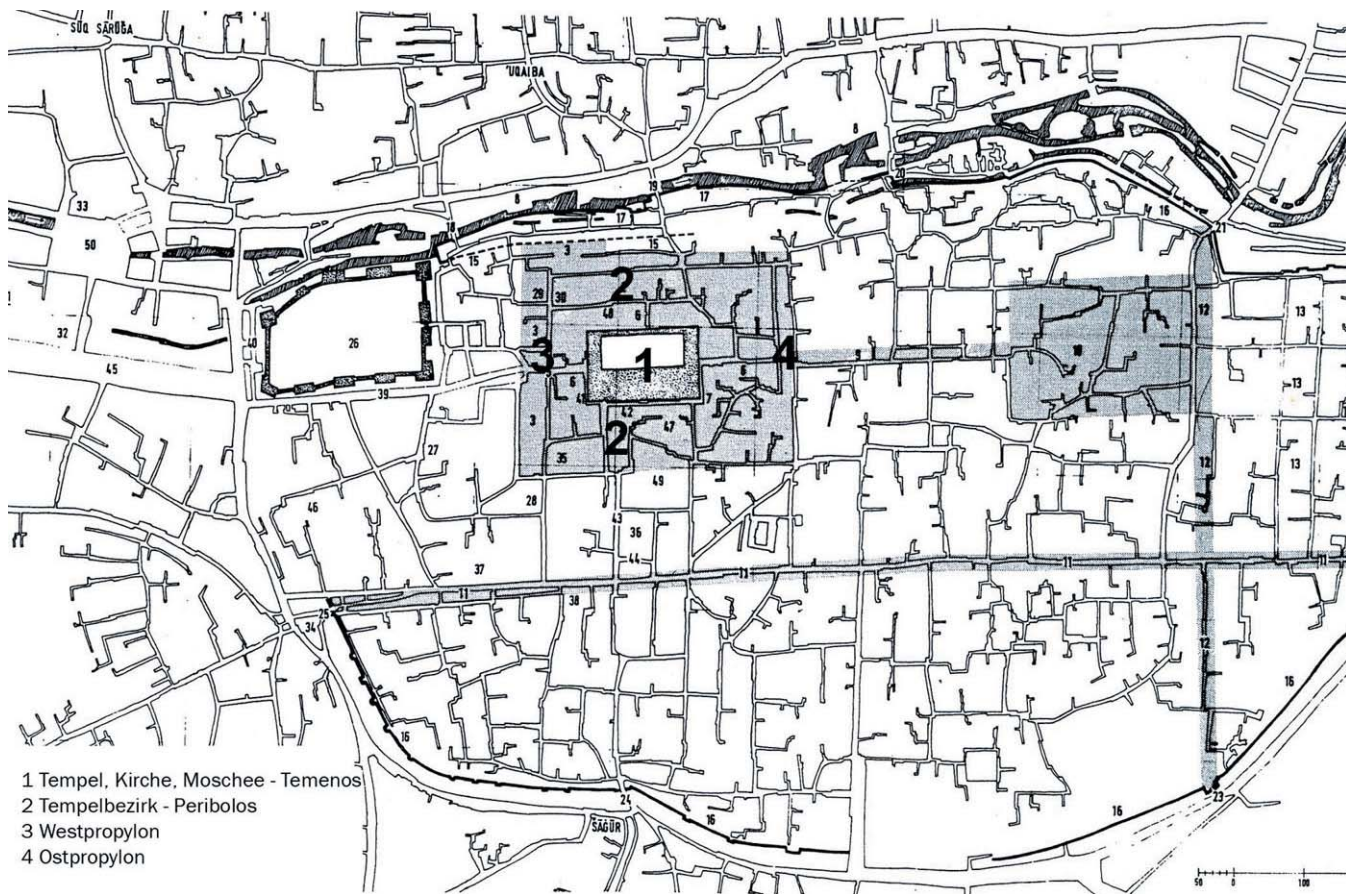
Altstadtquartier und die Große Moschee, Schnitt

Quellen:

1. Markus Haltstein, Peter Delius: Islam. Kunst und Architektur., Köln 2000, 67-72
2. Johannes Oldenthal: Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischen Würste, Köln (DuMont Kunst-Reiseführer) 1983, 79-83
3. Muriel Brunswieg: Syrien. (Reise KNOW-HOW Verlag Peter Rump), 2000, 179-181
4. Robert Frank Dieter: Das Damaskus der Denkmalpflege. (=Bauwelt 77, Heft 40) 1986, 16-17
5. Dorothee Sack, Talal Akili: Neue Ansätze. (=Bauwelt 77, Heft 40) 1986, 32-33
6. Ders./Richard Ettinghausen: Islamic Art and Architecture (Pelican History of Art), 2003

¹ Johannes Oldenthal: Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischen Würste, Köln (DuMont Kunst-Reiseführer) 1983, 79-83

^{2, 3} Markus Haltstein, Peter Delius: Islam. Kunst und Architektur., Köln 2000, 69-71



- 1 Tempel, Kirche, Moschee - Temenos
- 2 Tempelbezirk - Peribolos
- 3 Westpropylon
- 4 Ostpropylon

Damaskus, Strassenverlauf mit sichtbaren römischen Stadtanordnung, etwa 1910, M 1: 10 000
in: Sack, D.: Die städtebauliche Entwicklung der historischen Stadt Damaskus, in: Bauwelt 77, Heft 40, 1986 S.1525

Die römische Stadt und ihre Reste

Birgit von Rüdiger

Eine Spurensuche nach vielen Veränderungen

Seit ihrer Gründung stand die Stadt unter wechselndem Einfluss von Herrschaften, Religionen und Kulturen, die alle ihre Spuren hinterließen. In diesem Kapitel gehen wir denen der Römer nach. Zunächst ein geschichtlicher Überblick über die römische Provinz Syria:

- 64 v. Chr.: Eingliederung Syriens in das Römische Reich nach der Eroberung durch Pompeius
- Damaskus gehört für kurze Zeit zum Städtebund Dekapolis, mit einer kommunalen Selbstverwaltung
- Im 2. Jh. unter Kaiser Hadrian: Titel einer Metropolis, Damaskus wird Hauptstadt der Provinz; römische Blütezeit der Stadt.
- im 3. Jh. n.Chr. besteigen mehrere Syrer den römischen Kaiserthron: Elagabal, Heliogabalus, Servus Alexander, Philippus Arabs
- 222: Status einer römischen Colonia unter Kaiser Severus Alexander, Neubau des Jupiter-Tempels und des Marktes
- ab 230 Angriffe der Sasaniden auf Syrien

- unter Diokletian und Konstantin Teilung der beiden Provinzen in zwei kleinere Einheiten: Syria coele, Augusta Euphratensis, Phoenice, Augusta Libanensis
- 395 Aufteilung des Römischen Reiches in ein West- und ein Ostreich, Beginn der byzantinischen Epoche
- 636 Ende der römischen Herrschaft, Sieg der Araber, Beginn der muslimischen Ära.

Der römische Einfluss auf die Stadtgestalt

Anders als bei einer Neugründung wurde der **römische Stadtgrundriss** dem Bestand angepasst und nahm dessen Elemente auf. Die Hauptachse des hellenistischen Straßensystems entsprach dem Decumanus, dem in Nord-Süd-Richtung der Cardo als Verbindung des Paulus-Tores und des Thomas-Tores hinzugefügt wurde. Eine strenge axiale Ausrichtung und Aufteilung in gleichgroße Abschnitte innerhalb der Stadtmauer war dadurch nicht möglich. Trotz des islamischen Stadtumbaus sind einige wenige rechtwinkelige Straßenabschnitte erhalten geblieben.

Da sich der römische Umfassungswall in Teilen mit der islamischen **Stadtmauer** deckt, lässt sich die Spur des römischen Quadermauerwerks in einigen mittelalterlichen Abschnitten finden.

Die **Gerade Straße** verläuft heute noch unverändert zwischen dem Bab Jabiya im Westen und dem Bab Sharqi im Osten. Die ehemalige Breite von 26 m und der dreigeteilte Querschnitt aus seitlichen Portiken und der mittig tiefer gelegenen Trasse lässt sich zwischen dem westlichen Tor und dem Khan Suleyman Pascha nachvollziehen, wo zwei parallel verlaufende schmale Straßen diesem Profil in der Breite entsprechen. Das antike Straßenniveau liegt 2-3 m unter dem heutigen.

Die Proportionen haben sich durch die nachfolgende islamische Überformung verändert, was sich am östlichen Tor ablesen lässt. Dessen nördlicher Seiteneingang liegt deutlich tiefer.

Das Bab Sharqi ist das einzig erhaltene Stadttor aus der Römer-Zeit.

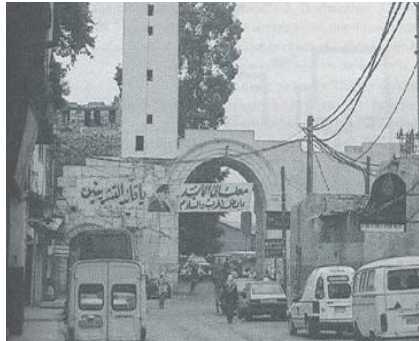


Abbildung 1: Bab Sharqi, Ost-Tor

Dominanter Teil der römischen Stadt ist der Tempelbezirk. Der im 3. Jh. errichtete **Temenos des Jupiter Damascenus** umschloss ein Feld von 137 x

100 m und lag fast mittig in einer von Hallen umgebenen Platzanlage (Peribolos) von 385 x 305 m Größe. Im Inneren des Temenos wurde im 5. Jh. eine Kirche für Johannes den Täufer errichtet, 200 Jahre später folgte der Umbau des Temenos zur Omayyaden-Moschee. Reste der antiken Mauern finden sich in der Südwestecke des Hofes. Auch das triumphfbogenartige Ostportal ist erkennbar.

Von den monumental gestalteten Toren des **Peribolos** ist noch das **Westtor** erhalten, das heute den östlichen Abschluss des Suq Hamidiya bildet. Über zwei Eckpfeilern mit vorgelegten Halbsäulen und 4 monolithischen Säulen von fast 9,5 m Höhe erhebt sich der „Syrische Giebel“, ein durch einen Rundbogen gesprengter Dreiecksgiebel.



Abbildung 2: erhaltenes Tor des ehem. äußeren Tempelbezirkes

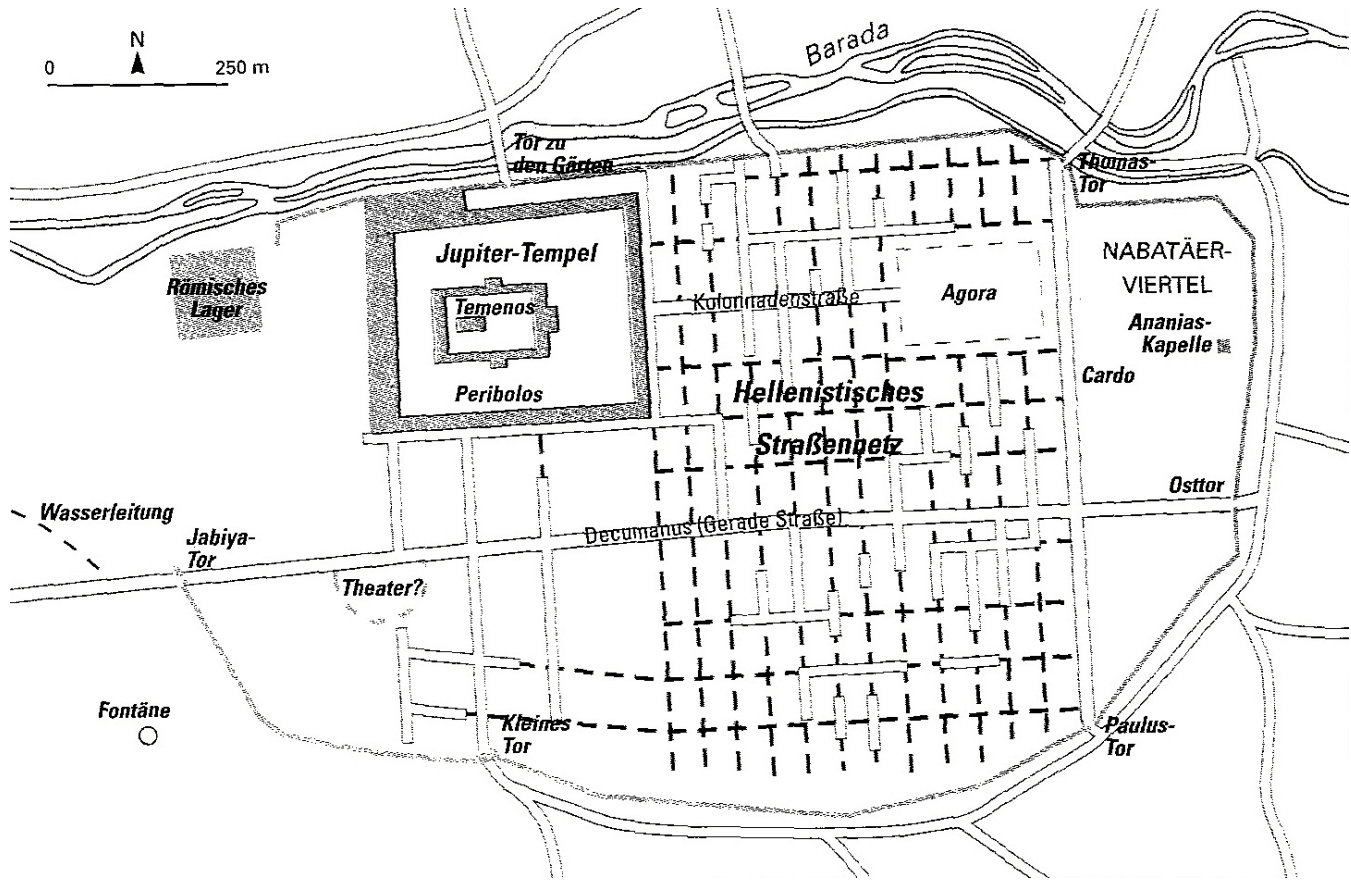


Abbildung 3: Dmaskus zu römischer Zeit

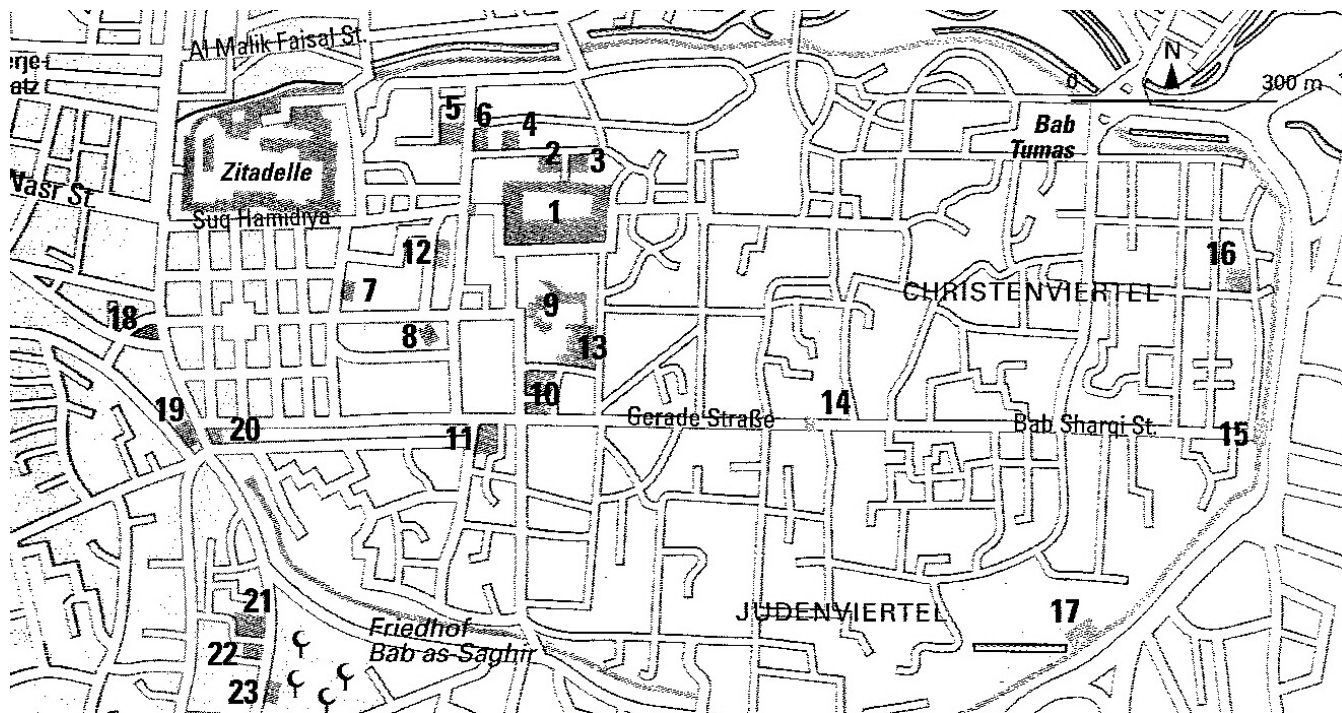


Abbildung 4: Altstadt von Damaskus heute

Literatur:

- Dumont Kunst-Reiseführer, Köln 2001, 2. Aufl.
- Rotter, Gernod: Syrien Reiseführer, Bremen 1999, S. 46-50.
- Der große Plötz, Frankfurt 1998, 32. Aufl.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Brunswik, Muriel, Syrien, Know-how-Verlag, Bielefeld 200, S. 189.
- Abb. 2: Dumont Kunst-Reiseführer, Köln 2001, S. 131.
- Abb. 3: ebenda, S. 129, – Abb. 4: ebenda, S.140.

Stadtbefestigung, Stadttore und Zitadelle

Bettina Jurschik M.A.

Die Altstadt von Damaskus wird von einer heute nur noch teilweise erhaltenen mittelalterlichen Mauer mit acht Toren umgeben, die eindrucksvolle Spuren der römischen Anlage enthält.

Stadtmauer

- 5km lange überwiegend mittelalterliche Stadtmauer
- folgt weitgehend der römischen Anlage (66 v. Chr.)
- seit Beginn der Kreuzzüge Ende des 11. Jh.s und während der mongolischen Überfälle (1260 - 1400) umfangreicher Neubau der Stadtbefestigung nötig
- erste Bauphase: seit 1152 unter Zengiden-Sultan Nureddin, lediglich ein Turm im westlichen Mauerabschnitt erhalten
- zweite Bauphase: um 1180 unter Aijubiden-Sultan Saladin
- dritte Bauphase: um 1240 unter Aijubiden al-Salih Ismail
- römisches Mauerwerk einiger unterer Schichten ist an der antiken Präzision leicht erkennbar
- 1152 - 1250: Steinblöcke 50-60cm hoch, sehr regelmäßig gesetzt
- mamaluckische Renovierungen: 20 - 30cm hohe Steine
- Osmanenzeit: oberes unregelmäßiges Mauerwerk

Stadttore

- von ursprünglich neun Toren aus islamischer Zeit, die sich meist an Stelle römischer Tore befinden, sind acht erhalten
- sieben Tore noch heute in Nutzung



- **Bab al-Faradj** (Tor der Befreiung/Freude) erstes Tor nach der Zitadelle
- besteht aus zwei Toren:
- das äußere Tor 1154/1155 von Nureddin im Zuge der Neubefestigung der Stadt errichtet und in aijubidischer Zeit (etwa 1240) restauriert; das innere Tor stammt aus d. 13. Jh.
- **Bab al-Faradis** (Gartentor) benannt nach den ehemaligen großen Gartenpflanzungen vor den Mauern; aus aijubidischer Zeit
- 250m weiter östlich **Bab as-Salam** (Friedenstor) an Stelle des römischen Mondtores; aus aijubidischer Zeit
- der folgende 300m lange Mauerabschnitt ist aus mittelalterlicher Zeit relativ gut überkommen: von hier bis zum Bab Sharqi best erhaltene und besonders sehenswerter Teil der Stadtmauer
- **Bab Tuma** (Tor des hl. Thomas) gehört zu den großen christlichen Vierteln der Altstadt
- dieses römische Venustor war einst nördliches Ende des Cardo Maximus
- heutiger Torbau ist hervorragendes Bsp. aijubidischer und mamlukischer Festungsarchitektur
- **Bab Sharqi/Sharki** (Sonnen- bzw. Osttor) ältestes erhaltenes Baudenkmal Damaskus; einzig erhaltenes Stadttor aus Römerzeit
- um 200 n. Chr., während der Zeit der Severerkaiser, unter denen die Stadt architektonisch stark aufgewertet wurde, errichtet
- östlicher Abschluss der großen Säulenstraße des Decumanus (im 1. Jh. n. Chr.: Via recta - gerade Straße)
- Tor mit drei Durchgängen, mittlerer für Wagen, äußere für Fußgänger
- von hier bis zum **Bab Kisan/Kaisan** (Tor des Kisan oder Kaysan, römisch: Saturntor) schneidet die mittelalterliche Mauer den Ver-



Bab Tuma 1888



Bab Kisan mit griechisch-orthodoxer Pauluskapelle

lauf der ehemaligen römischen

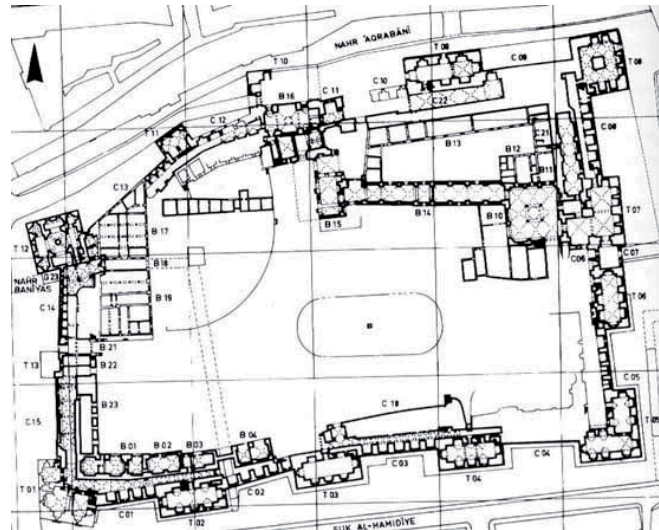
- Tor war das südliche Ende des beim Bab Tuma beginnenden Car-
do Maximus der Oststadt
- mamlukisches Tor vor langer Zeit durch Einbau einer griechisch-
orthodoxen Paulus-Kapelle verschlossen
- Mauerabschnitt bis zum Bab Saghir verläuft außerhalb der alten
römischen Linie; ziemlich schlecht erhalten und durch Amin-Straße
massiv unterbrochen
- **Bab Saghir** (Kleines Tor, römisch: Marstor) von Nureddin (seit
1152) neu erbaut
- westlich des weiteren Mauerverlaufs (Suk Saghul) wird die Mauer
seit dem Spätmittelalter von großen Bazar-Anlagen völlig überde-
ckt
- **Bab al-Djabiya** (Tor der Tränke, römisch: Jupitertor) am west-
lichen Ende der geraden Straße, zuletzt 1227 restauriert, heute
schwerlich Reste zu erkennen

Zitadelle

- Militärstützpunkt und Wohnstätte
- eine der größten Festungen ihrer Art (33.000m²)
- heutige Form stammt vom Beginn des 13. Jh., geht auf al-Malik
al-'Adil zurück
- an Stelle des römischen Kastells (seit 64. v. Chr.; Ende d. 3. Jh. n.
Chr. eine der wichtigsten Festungen des östlichen Verteidigungs-
systems stark vergrößert) unter Wiederverwendung vielen Mauer-
werks errichtet
- aus v.a. ajubidischer (ab 1180) und mamelukischer Zeit (ab 1250)
eindrucksvolle Mauern aus großen Kalkstein- und Basaltblöcken,
von zwölf noch erhaltenen, rechteckigen Türmen versträrkt



Suedseite der Zitadelle von Damaskus, Hofseite



Lageplan der seldschukischen Anlagen (12. Jh.) der Zitadelle

- wichtigste Phase während Abwehr der Kreuzfahrerangriffe auf Damaskus (12. Jh.)
- in osmanischer Zeit (1516 - 1831) dienten die durch Erdbeben und Angriffe zerstörten und immer wieder restaurierten und rekonstruierten Außenmauern als Schutz einer Garnison
- danach verlor Zitadelle militärische Bedeutung --> dem Verfall überlassen
- 1875 18m breiten und 4,5m tiefen Gräben wurden zugeschüttet
- 1831 - 1985 als Gefängnis genutzt
- Wert als Sehenswürdigkeit erkannt und Restaurierung bzw. Rekonstruktion begonnen
- bis 2000 Militärstation
- seit Jahren grundlegende Restaurierungsarbeiten (1990er)

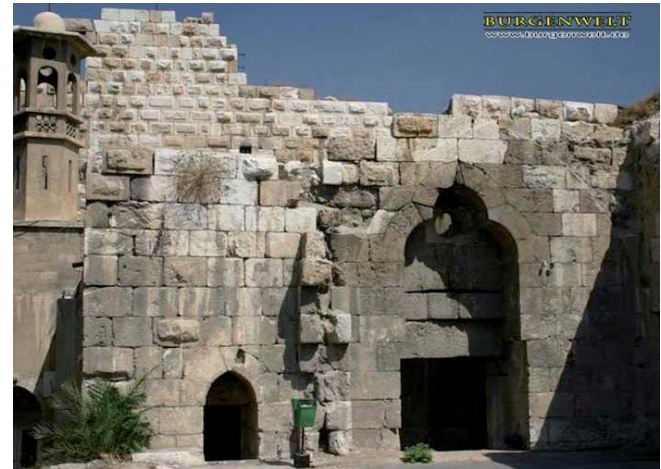
Literatur:

Baedeker Syrien, Allianz Reiseführer, Ostfildern 2000

Rotter, Gernot, Syrien, Reiseführer, Bremen 1999

Sack, Dorothée, Die städtebauliche Entwicklung der historischen Stadt Damaskus in: Bauwelt, Das Damaskus der Denkmalpflege, Heft 40, 77. Jahrgang 1986

URL: <http://www.dickemauern.de/damaskus/grse.htm> (15.05.2007)



Seldschukisches Tor mit
ajiubidischer Ueberbauung am
Nordtor der Zitadelle



Detail am Osttor der Zitadelle

Christentum und christliche Viertel

von Nikolai Müller

Das Christentum

Syrien war bereits in der frühen Antike Handelsplatz und umkämpfter Ort verschiedener Großmächte.

Diese Umstände ermöglichten eine Durchmischung von unterschiedlichen Volksgruppen und Religionen.

Trotz dieser verschiedenartigen Glaubensrichtungen bildete sich ein Monotheismus heraus, der die einheimischen Gottheiten verdrängte.

Syrien war der Ursprung des Urchristentums.

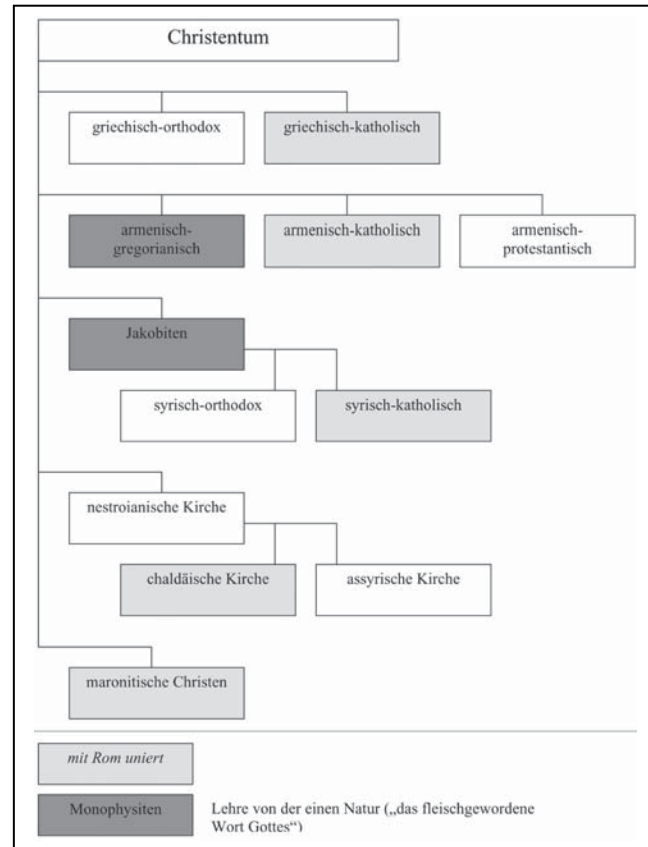
Bereits 451 spaltete sich die alte byzantinische Ostkirche in zwei Lager:

zum einen die orthodoxen Kirchen, die weiterhin an zwei Naturen Gottes glaubten, und zum anderen die Monophysiten, die nur eine Gottesnatur zulassen.

Eine zweite Spaltung fand im 18. Jh. statt, bei der sich Gruppen aller Lager an die römische Kirche annäherten und seither mit Rom uniert sind.

Etwa 12-15 % der syrischen Bevölkerung sind Christen. Die meisten von ihnen sind Araber, einige wenige Armenier.

Heute bestehen 12 verschiedene christliche Glaubensrichtungen nebeneinander, von denen die Griechisch-Orthodoxen die größte Zahl einnehmen. Maroniter und Nestorianer sind eher kleine Gruppen.



Die verschiedenen Glaubensrichtungen des Christentums in Syrien

Die meisten Christen leben heute in den Städten. Kleine Randgruppen, die noch die Ursprache der Christen, aramäisch sprechen, sind noch in den Bergregionen anzutreffen (z. B. in Ma'lúla).

Das christliche Viertel in Damaskus

Christen besaßen, trotz der Eroberung des Landes durch Muslime, eigene Rechte und konnten ihre Religion weiter ausüben. Christen, Muslime und Juden lebten in den Städten friedlich miteinander.

Räumliche Begrenzungen oder gar Ghettos für bestimmte Glaubensrichtungen gab es nicht. Vielmehr war eine Durchmischung der Religionen auch durch gegenseitige Achtung gegeben.

Dennoch wurden aus rein praktischen Gründen der kurzen Wege und Kontaktpflege mit Verwandten und Bekannten einige Stadtquartiere durch gleiche Religionszugehörigkeit geprägt.

Seit dem 19. Jh. begannen sich jedoch verstärkt abgegrenzte Viertel zur besseren Kontrolle gegen Unruhen zu bilden. Außerdem ließen sich Sozial- und Glaubenseinrichtungen besser zusammenfassen und Entscheidungen einheitlich schneller treffen.

Dennoch blieben diese Viertel stets für andere Gruppen offen.

Das Damaszener Christenviertel liegt im Nordosten der Altstadt zwischen den Stadttoren Bab Sharqi (Osttor) und dem Bab Touma (Thomas-Tor).

Von ihm hat das Viertel seinen Namen Bab Touma. Fast alle Glaubensrichtungen haben ihre eigene Kirche im Viertel. Christlichen Glauben öffentlich zu zeigen, war damals nicht gestattet, daher fallen die Kirchen baulich in der Stadtansicht nicht auf.

Zwei der bedeutendsten Kirchen sind die unter der Erde liegende Ananias-Kirche, in der Saulus zum Christentum bekehrt wurde, und die ihm zu Ehren erbaute Pauluskapelle an der Stadtmauer.

Heute wohnen und arbeiten die Christen weitgehend autonom im Viertel. Zahlreiche Studenten leben während ihrer Studienzeit bei einheimischen Gastfamilien, sodass Bab Touma zum beliebten Studentenviertel geworden ist und mit seinen vielen Kneipen und Cafés ein nahezu „weltoffenes“ Flair vermittelt.

Quellen:

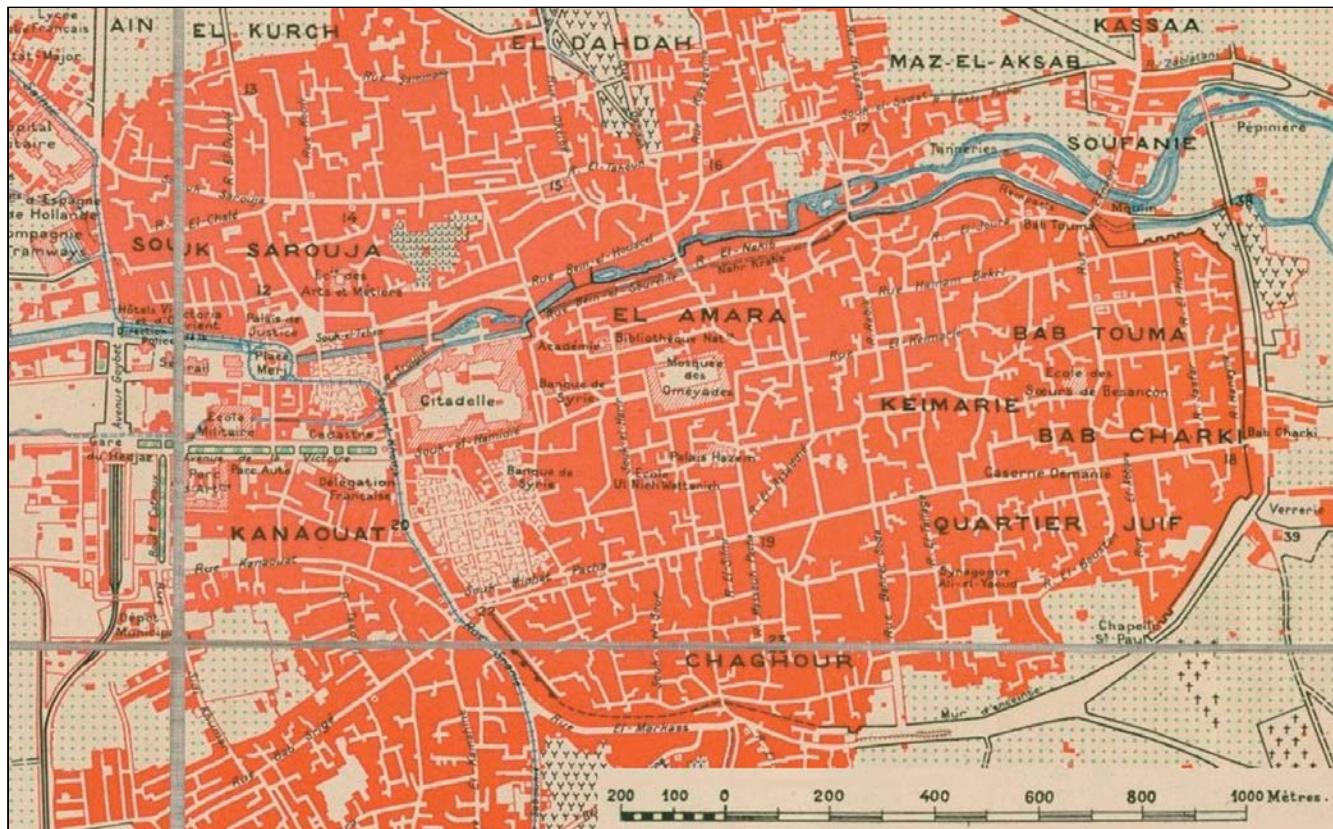
Odenthal, Johannes: Syrien, Dumont Reiseführer, Dumont-Verlag, Köln 1987

Stubhann, Matthias: Die Bibel von A-Z, Karl Müller Verlag, Erlangen 1985

Wirth, Eugen: Die orientalische Stadt, Verlag Phillip von Zabern, Mainz 2000

http://209.85.135.104/search?q=cache:2B_eQLiHBAEJ:cairo.daad.de/de/downloads/E/Erfahrungsbericht%2520Syrien.pdf+Christenviertel+Bab+Touma&hl=de&ct=clnk&cd=3&gl=de

<http://www.goruma.de/staedte/damaskus.html>



Damaskus 1929, Plan der Altstadt mit christlichem Viertel Bab Touma, Originalmaßstab 1:10000

Quelle: http://www.jenskleemann.de/wissen_popup.php4?p=d/da/damaskus.html

Die Suks

Anke Binnewerg

Mit dem altaramäischen Wort Suk, Sucq oder Souk bezeichnet man die seit dem Mittelalter nachweisbaren Basar- und Ladenstraßen, bzw. auch den Marktbereich insgesamt.

Im Gegensatz zu europäischen Geschäfts- und Handwerkervierteln sind die Suks unbewohnt und einstöckig und waren zum Schutz vor Hitze komplett überdacht.

Deren häufiges Vorkommen in Damaskus basiert auf dessen Funktion als bedeutende Handelsdrehscheibe für Nahrungsmittel, Textilien, Glaswaren und Kunsthandwerk.

Die Suks von Damaskus lassen sich auf die antiken Ladenstraßen zurückführen, deren Mittelteil zugebaut und deren Säulenhallen in Straßen umgewandelt wurden. Ein Beispiel dafür findet man im Westteil der ehemaligen Via Recta (Madhat Basha/ Bab Sharqi-Straße), aus der zwei parallele Basarzeilen mit dazwischenliegenden Geschäften hervorgingen.

Die Suks sind multifunktional und enthalten neben Läden und Werkstätten auch Zentren des Fernhandels, Finanz- und Kreditwesens, Moscheen, Bäder, Garküchen, Kaffeehäuser und Brunnen. Als Mittelpunkt des Groß- und Fernhandels, sowie der finanziellen Angelegenheiten, hat sich die Gebäudeform des Khan herausgebildet.

Die einzelnen Suks sind auf bestimmte Sparten spezialisiert. So findet sich in Damaskus ein Gewürzbasar (Suk al Sagha), ein Basar der Schneider (Suk al-Khayyatin) oder der Zollbasar (Suk al-Gumruk).

Als Typen lassen sich der Liniensuk, der Flächensuk und der zentrale Einzelhandelsuk mit umgebenden Khanen ausmachen.



- | | | | |
|------------------------------|--------------------|---------------------------------------|----------------------|
| 1 Suq al-Hajja | 6 Suq al-Qudsi | 11 Suq al-Biry al-Arminiya / al-Qadid | 16 Suq al-Miskiyya |
| 2 Zindafelle | 7 Osmantische Bank | 12 Suq Mardum Bel' al-Tajjain | 17 Suq al-Qawwafin |
| 3 Suq al-Qadid (al-Hamidiya) | 8 Suq al-'Ajriniya | 13 Wakalat al-Muradi | 18 Suq al-Sigra |
| 4 Suq al-Arwam | 9 Suq Nauri | 14 Wakalat al-'Atla | 19 Suq al-Qabaghiyya |
| 5 Deutsche Palästina Bank | 10 Suq al-Hamidiya | 15 Suq al-Hamidiya / Bab al-Barid | 20 Umayyadenmoschee |

Karte innerstädtische Suks (Weber)

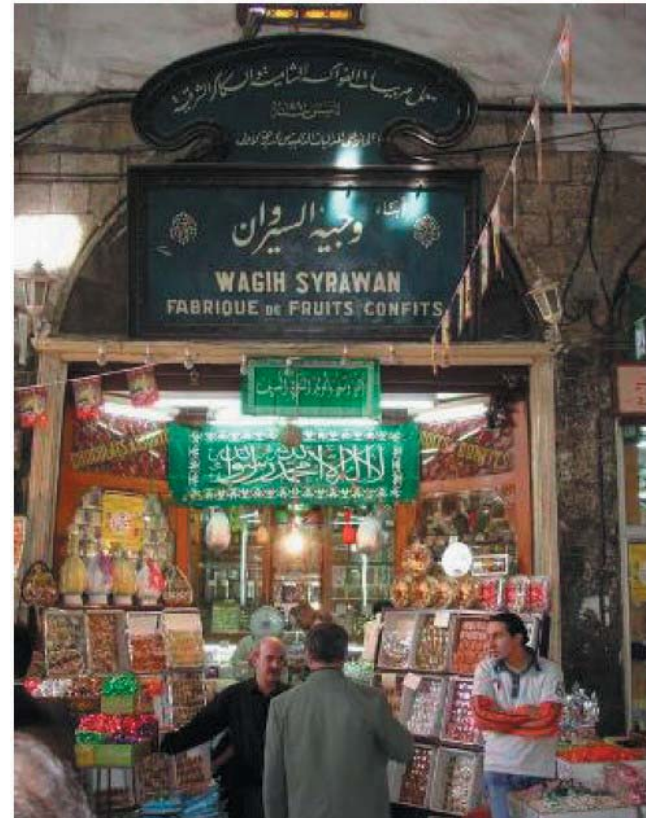
Ein Damaszener Linienbasar, der aus einer einzigen lang gestreckten und beiderseits von Khanen gesäumten Basargasse besteht, ist der Suk des Stadtteils Midan.

Nachdem die Suks Anfang 20. Jahrhunderts vielerorts an Bedeutung verloren, erfolgte vor einigen Jahren deren Wiederentdeckung durch Touristen, was allerdings zu einem Angebotswandel führte.

Suks und Denkmalpflege

Im Dumont Kunstreiseführer Syrien steht: „Über die Suqs von Damaskus sprechen heißt vorab – leider – über eine katastrophale >Stadtpflege< berichten.“

Damit ist, ähnlich wie in vielen anderen islamischen Städten, die ständige Bedrohung der Suks durch die Freistellung der großen Monumente, Neubauten und der Umbau der Altstädte gemeint. 1983 wurde z.B. der Pilgerbasar Suq al Hudja zusammengesoben und der Suq al Qabgabiya halbiert.



Traditioneller Laden (Foto Weber)

Suk al-Hamidiya

Der circa 500-600 m lange Suk läuft direkt zur Omayyaden-Moschee hin und kann als Beginn der Altstadt gelten.

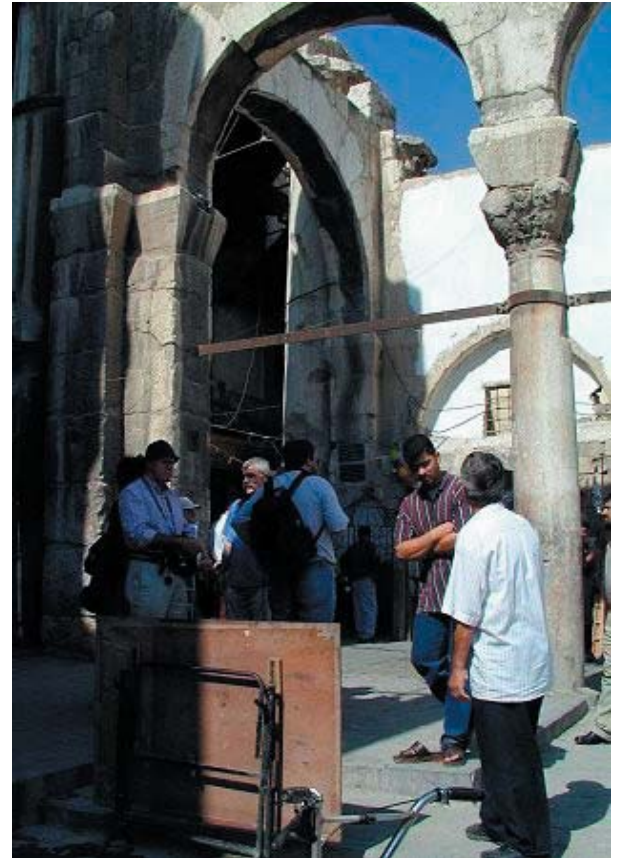
An der Grenze zwischen Suk und Moschee finden sich noch Reste eines monumentalen, ca. 9 m hohen römischen Portals, des einstigen Westeinganges zum Jupitertempel.

Der Suk selbst wurde 1781 vom osmanischen Gouverneur Muhammed Pascha gegründet und enthielt damals bereits über 120 Geschäfte.

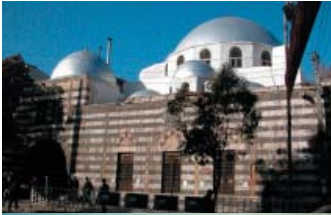
1873 wurde der Suk modernisiert und das ursprüngliche Ziegeldach durch ein, von Stahltraversen getragenes Zinkblechdach ersetzt, die Straße verbreitert und die Geschäfte auf zwei Geschosse erhöht.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erlebte der Suk Brände und ein Bombardement

Der Suk al-Hamidiya war keiner besonderen Warengruppe zugeordnet, sondern diente der Versorgung der Neustadtbevölkerung mit allen notwendigen Dingen.



Jupiterportal; Damaskus



MIDAN-VIERTEL Claudia Rüdiger

- von Midanstraße durchzogen, die nach Süden führt = Sammelplatz für Pilgerer nach Mekka
- zur Vorbeireitung auf die Pilgerreisen dienten: Herbergen, Bäder, Moscheen und Medresen, Speicher, Handelskontore
- bis zu 30.000 Menschen + ebensoviele Tiere

1 Darvish Pasha Moschee

- 1571-74 erbaut, 1993/94 renoviert
- Bauherr = Darvish Pasha = Osmanen-Gouverneur
- Minarett, Vorhalle mit 5 silberglänzenden Kuppeln, Hauptraum, Turba auf oktagonalem Grundriss, Torgewölbe als Verbindungsbau

2 Sibaiye

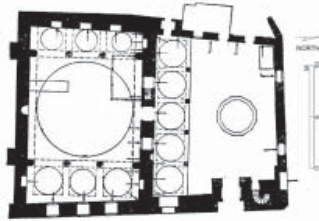
- 1509-15, kurz vor osmanischer Eroberung
- Bauherr = Sibai = letzter Mamuluken-Statthalter
- Moschee, Medrese, Mausoleum, Zawiya, Minarett
- Ablaq-Fassade mit eingelassenen Medaillons
- Beethalle mit wiederverwendeten Inschriften und Marmormosaiken

3 Moschee des Sinan Pascha

- 1590 fertig gestellt
- löst Mamuluken-Moschee ab, nimmt Rücksicht auf alte Bau-substanz -> unregelmäßiger Grundriss
- Bauherr = Sinan Pascha = Osmeanischer Statthalter
- Außenbau verrät Zweiteilung im Inneren: Hof + Kuppelraum
- Ablag-Fassade mit grün-/blauem runden Minarett
- Versuch türkische Neuerungen in herkömmlichen Aufbau einzubringen: Gestaltung der Fayencefelder, Fliesenmosaie, Stalaktidengewölbe im Portal

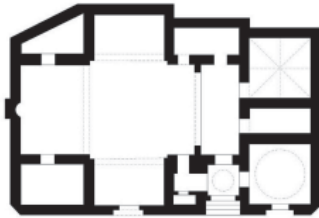
4 Turm des Nur ad-Din und Reste der Stadtmauer





5 Medrese al-Afriduniya

- 1334-44 erbaut
- Bauherr = Afridan = reicher Damaszender Kaufmann
- enge Parallelen zu Anlagen in Kairo/Ägypten: flache Fenster-nischen, die in Muqarnas münden; hohes Muqarna-Portal mit geometrisch-floralem Schmuckfeld, axial konzipierte, flachge-deckte Vier-Iwan-Halle; Muqarnas-Pendentifs unter der Kuppel der Turba; Ablaq-Fassade



6 Medrese Sabuniya

- 1459-64 = späte Mamuluken-Zeit
- Bauherr = Ahmad Ibn as-Sabuni = Damaszener Kaufmann
- Turba, Eingangsportal, Moschee, Sockel des Minaretts gliedern sich in die Ostfassade ein (Ablaq-Fassade)
- Kairo als Vorbild: gestufter Zinnenkranz und oktogonaler Grundriss des Minaretts



7 Mausoleum des Wali ash-Shaibani

- 1333/34 = Mamuluken-Bau
- Bauher = hoher Verwaltungsbeamte



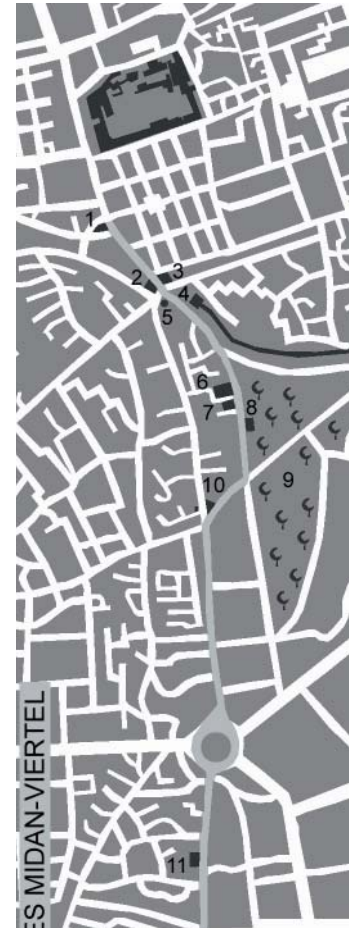
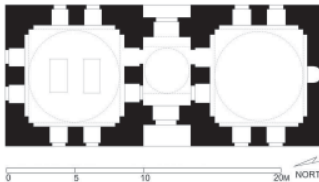
8 Mausoleum des Sheikh Hasan

- 1316 fertig gestellt
- 2 Türben, durch hof voneinander getrennt -> von außen durch oktogonale Kuppeln sichtbar
- Fassade: umschlungenes Wellenband mit Vertikalverlauf mit Bezug zum Aufbau, Ornamentscheiben setzen Akzente
- Brunnenanlage durchbricht Symmetrie



9 Friedhof as-Saghir

- Fatima = Tochter des Propheten Mohammed
- Umm Habiba = eine der Ehefrauen Mohammeds
- „Moslems der 1.Stunde“ = aus nahem Umfeld Mohammeds





10 Moschee des Murat Pascha

- 1576/77 = spät-mamulukischer-Stil
- Bauherr = Murat Pascha = Osmanischer Statthalter
- Zentrum des Naqshibandi-Ordens: übt großen Einfluss in Türkei und unter den Kurden Syriens und des Irans aus

11 Mausoleum des Araq as-Silahdar

- 1349: Grablage des mamulukischen Emirs
- Symmetrie des Innenraums schon an Fassade ablesbar

12 Manjaq-Moschee

- aus 14. Jahrhundert
- Bauherr = Familie Manaq = mehrere mamulusche Statthalter
- begrünter Innenhof

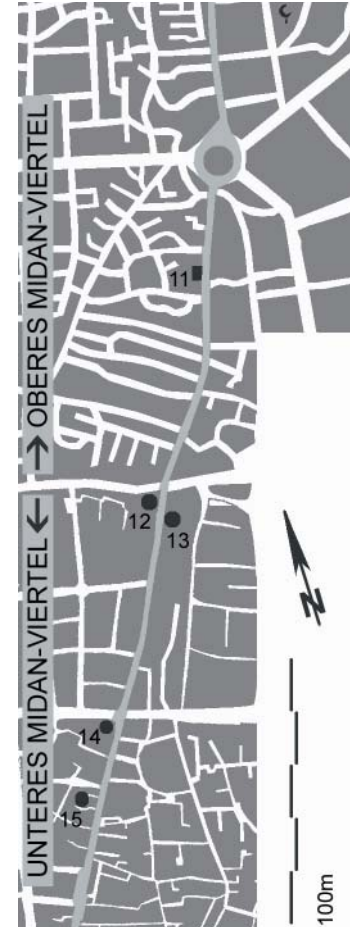
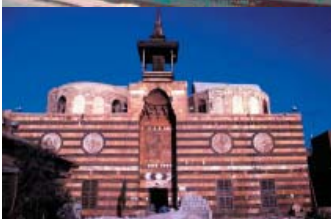
13 Tanibiya

- 1394/95 = Höhepunkt der mamulischen Architektur
- Bauherr = Tanibaq al Hasim = Gouverneur
- Moschee und Mausoleum
- geschlossene Fassadenwirkung, die auf zentrale Portalnische abgestimmt ist
- der Ablaq-Fassade wirkt Stalaktiden-Kuppel der Eingangshalle entgegen
- über jedem Fenster: Ornamentscheibe mit Einlegearbeiten in Steinschnitt
- gelungene Verbindung von Ober- und Unterbau

14 Zawiya Saad ad-Din

- zum Gedenken des Rechtsgelehrten Saad ad-Din
- Bruderschaft trifft sich zum Auftragen von Sprüchen
- Innenausstattung: syrische Fliesen, Schriftbänder

15 Medrese Rashidije



Glossar

Ablaq-Fassade:

horizontaler geschichteter Steinwechsel, häufig aus Sandstein (weiß) und Basalt (schwarz)

Fayence:

Keramikfliesen mit doppelt gebrannter Glasur; Zentrum der Fayencekunst im 15. Jh. = Faenza in Italien

Iwan:

dreieitig geschlossene Halle, die sich meist zu einem Innenhof hin öffnet

Karawanserei:

Herberge an einer Karawanenstraße, inkl. Warenlager, Handelsplatz, Tierunterkunft

Medrese:

„Ort des Unterrichts“, inkl. Betsaal, Lehrraum, Bibliothek, Internat (sowohl sakral als auch säkular)

Minarett:

Moscheeturm, von dessen Brüstung zum Gebet gerufen wurde

Muqarnas:

Stilelement beim Abschluss von Bögen,

Nischen, Portalen: große Anzahl spitzbogenartiger Elemente greifen ineinander über

Oblong:

ovale Form mit Tendenz zum Lindenblatt/ Tropfen

Pendentif/ Trompe/ Stalaktitenkuppel:

4 Segmente der waagrecht beschnittenen Hängekuppel

Trompe: Segmente als Dreiecksfläche
Stalaktitenkuppel: Segmente mit dreidimensionalen Muqarnas ausgefüllt



Turba:

Grabstätte

Zawiya:

Klausen, Kultstätte



Quellen

Informationen zum Midanviertel, Bild 9:

Johannes Oldenthal: Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeerraum und Arabischer Wüste, Köln (DuMont Kunst-Reiseführer) 1998, S. 160-164

Walter M. Weiss: Syrien - mit Ausflug in den Libanon, Köln (DuMont Reise-Taschenbuch) 1998, S. 94

Lageplan:

eigene Anfertigung auf Grundlage der Teilstadtpläne in:

Johannes Oldenthal: Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeerraum und Arabischer Wüste, Köln (DuMont Kunst-Reiseführer) 1998, hintere Umschlagklappe

Johannes Oldenthal: Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeerraum und Arabischer Wüste, Köln (DuMont Kunst-Reiseführer) 1995, S. 96

Fotografien und Grundrisse:

http://archnet.org/library/places/one-place.tcl?place_id=1599

Glossar:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>

Bimaristan Nur ad-Din

Iris Engelmann

bimaristan, maristan(persischer Urspr.) = Krankenhaus
Bimar=Krankheit, stan=Ort

Nur ad-din, auch Nur ed-Din, Nur al-Din, oder Nureddin
(* 1118; † 15. Mai 1174) war ein Angehöriger der Dynastie der Zengiden (Turkomane) und regierte Syrien von 1146 bis 1174.

1154 Hauptteil erbaut unter Nur al-Din
1239/42 Erweiterungsbau errichtet von Dr. Badr al-Din
1870 restauriert
heute Museum für Wissenschaft und Medizin

Allgemein - Krankenhäuser in islam. Welt:

- nichtreligiöse Organisation und Verwaltung
- Pflege- und Heilanstalten, aktives Einwirken und Einfluss nehmen auf den Krankheitsverlauf der Patienten, Ausbildung von Ärzten.
- > während man in Europa in Siechhäuser unter religiöser Betreuung stirbt.
- keine Heilung vorgesehen. - ändert sich erst im 15. Jh.: Humanismus fordert den Erhalt des Lebens.
- > während des Mittelalters waren die Krankenhäuser im islamischen Orient denen im christlichen Abendland weit voraus.(materielle Ausstattung, Behandlung und Pflege von Patienten.)

- typisch ist der strenge organisatorische Aufbau in den Hospitälern: - ein fester Ärztestab, eine Bibliothek und die Unterscheidung von medizinischen Bereichen wie: Chirurgie, Orthopädie, Fieber- und Geisteskrankheiten.

Bimaristan Nur al-Din

Gesamtplan:
besonders in seiner Klarheit, Geschlossenheit

Eingangssituation:
architektonische Verbindung von Hauptportal und anschließendem Kuppelraum (Vestibül) = einzigartige Raumstruktur, wirkungsästhetische Einheit, Außenbau kündigt Innenstruktur an

Fassade:
hochrechteckige Portalwand, im Mittelteil zurückgestuft -> Portalnische



Türsturz = Spoliengiebel (antike Ädikula)
unmittelbar über dem Giebel: Muquarnasnische

Vestibül:
-quadratischer Grundriss, darüber Kuppel=vollentwickelter Typus des Portalgewölbes: Muquarnasdecke.

- Portal und Vestibül sind axialsymmetrisch auf den Gesamtplan bezogen

Innenraum:

jede Hofseite ist durch einen Iwan (mittig gelegen) akzentuiert, es entsteht ein kreuzförmiger Hofplan

- dieser kreuzförmige Hof-Iwan-Typus wird auch nach Europa importiert (siehe Ospedale Maggiore in Mailand)

- großer Ostiwan: diente als Untersuchungs- und Unterrichtsraum

- Süd- und Nordiwan: dienten als Liegehallen für die Genesung

die kreuzgratgewölbten Eckräume:

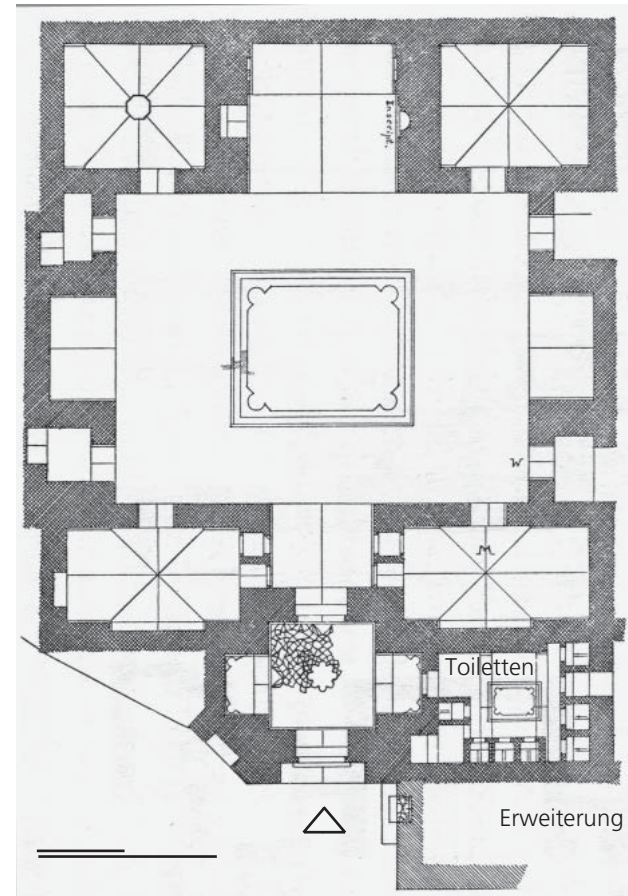
- Ernst Herzfeld (1879-1948, Archäologe) vermutet dort die Krankenstationen

- evtl. getrennt nach medizinischen Bereichen wie: Chirurgie, Orthopädie, Fieber- und Geisteskrankheiten.

- die seitlich des südlichen Iwans erhaltene Durchgänge führten zu einem Erweiterungsbau von 1239.

- der Erweiterungsbau ist mit den Toiletten verbunden

- die Toiletten werden sonst vom Kuppelraum aus betreten.



Grundriss Bimaristan

Khan Assad Pascha

Iris Engelmann

Allgemein

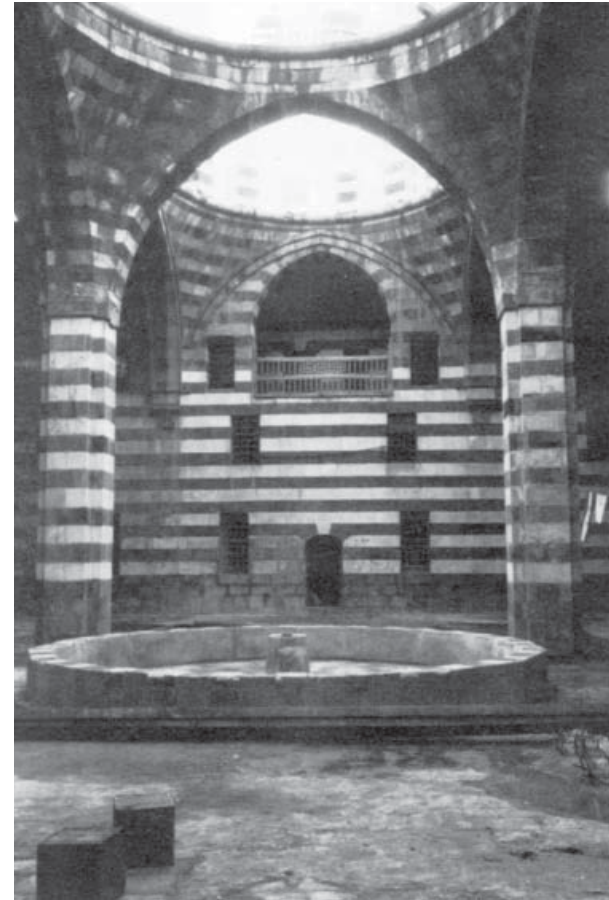
arab: Khan, iran: Sarai, türk. Han

- gehört zu den Bazargebäuden innerhalb oder am Rande der Suqs im Zentrum der Städte, (Unterschied zu Karawansarail - Etappenstation bzw. am Rand von Städten)
- absperrbarer Gebäudekomplex,
- ein- oder zweigeschossig, architektonisch einheitlich, mit meist arkadenumgebenden Innenhof.
- Räume nach innen orientiert,
- fast immer eine Gemeinschaftstoilette und eine Wasserstelle (Brunnen, Wasserbecken), in größeren Khanen meist auch ein Betplatz und eine kleine Teeküche.

Damaskus Khan Assad Pascha

Bauzeit: 1752/53

- integriert in den Suq, nur die Fassade des Komplexes tritt in Erscheinung - Eingangsniische: dreifach zurückgestuft, prächtig, mit Stalaktitengewölbe.
- kreuzgratgewölbte Torhalle
- Innenhof: quadratisch, durch 4 Pfeiler in neun gleiche überkuppelte Räume unterteilt
- um diese Halle (Hof) gruppieren sich die Raumzellen der Kaufleute auf zwei Geschossen



Der überkuppelte Hof mit Brunnen (Foto: D.Sack)

Erdgeschoss: zweigeteilte Räume – Schreibzimmer und Lager sind voneinander getrennt

Obergeschoss: statt dem Schreibzimmer, umlaufende Galerie und einzeln von der Galerie zugängliche, ungeteilte Räume

- Der Khan ist eine streng funktionsbezogene Architektur, man verzichtet auf jegliches Ornament, statt dessen ist ein konsequenter Wechsel von weißen und schwarzen Steinlagen zu finden.

- Die Bedachung des Innenhofes = stellt die Monumentalisierung des Grundtypus des Khans dar. Dieser ist spezifisch für Damaskus und findet im Khan des Assad Pascha seinen Höhepunkt.

- Vorläufer: Khan Suleyman Pascha (1732) – durch zwei große Kuppeln überdacht.

- stark beeinflusst wurde der Bau des Khan Assad Paschas wahrscheinlich durch den Bautyp der *Bedesten* = *Bazarhallen*, ein mit mehreren gleichgroßen Kuppeln überdachter Innenraum, absperrbar und fast immer in zentralen bevorzugten Teilen des Bazars.

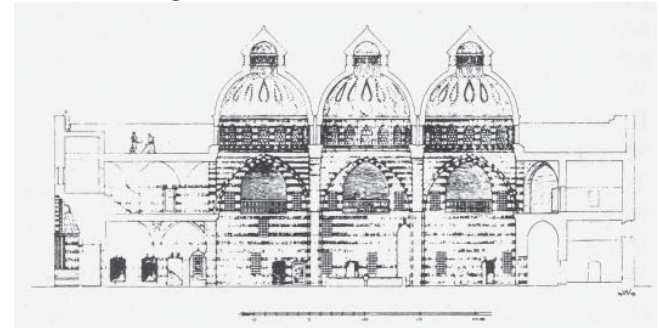
- Bedesten dienen dem Einzel- und Großhandel mit wertvolleren Textilprodukten (inkl. Teppichen) als Verkaufsstätte und Lager. Heute werden dort oft Kunstgewerbe, Antiquitäten und Goldschmuck auch speziell für Touristen angeboten.

Bedesten treten nicht überall im Orient auf und sind eher in Istanbul, Ankara, Edirne, Bursa zu finden.

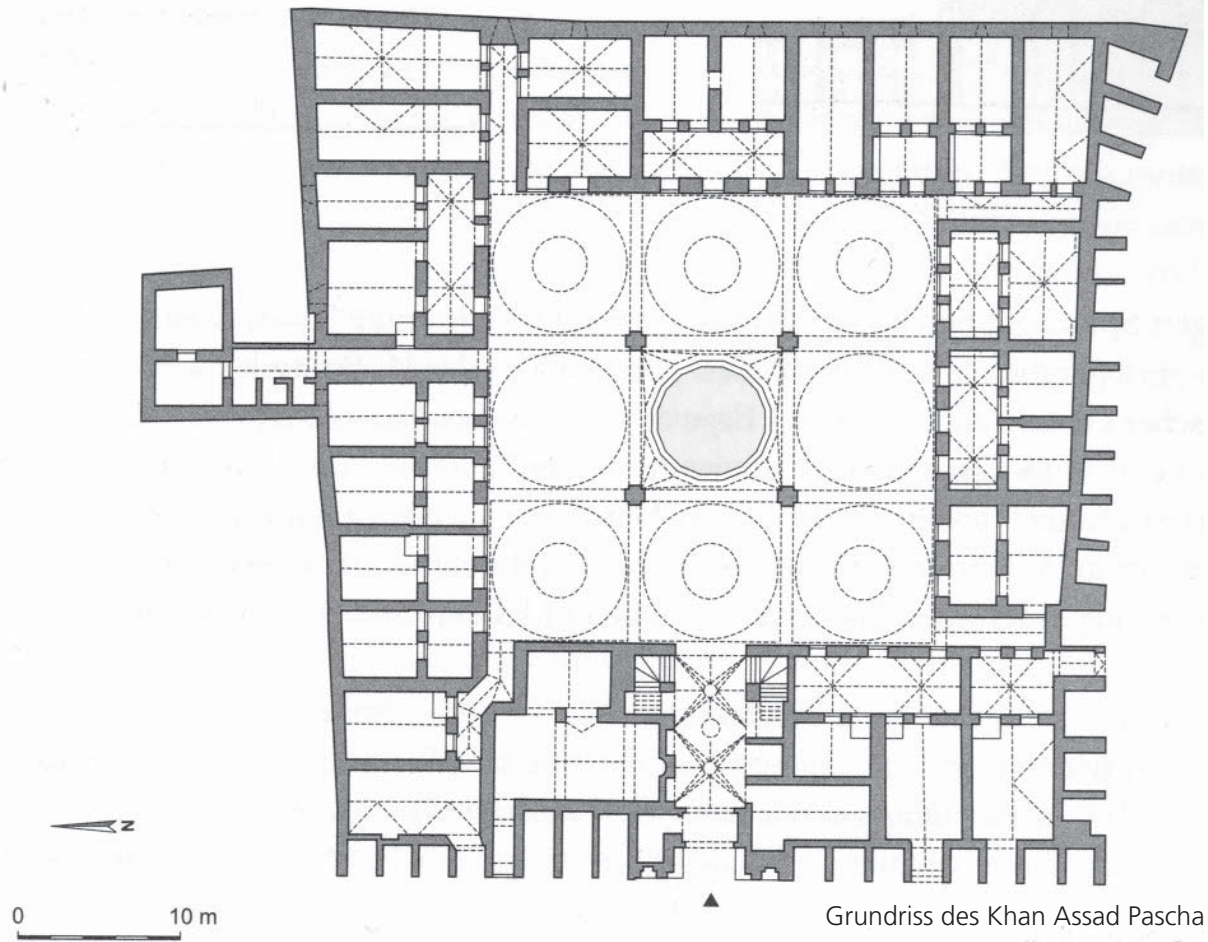
Bis heute ist eine Kontinuität des Bautypes Khan zu verzeichnen. Er kann vielfältige Nutzungen aufnehmen:

Büro und Warenlager des einheimischen Großhandels, ergänzender und zusätzlicher Lagerraum für die Einzelhandelskaufleute der Bazargassen, Arbeitsstätten für Handwerk und Gewerbe, Autoparkplatz, Abstellplatz für Tiere, Wagen und Karren, einfache Herberge für Fremde, Wohngebäude mit einfachen Mietwohnungen, Abstellplatz für Leergut, Stall und Hof für Groß- und Kleinviehhaltung, Schuttabladeplatz. Früher wurde der Khan besonders als Unterkunft und Warenlager Reisender Kaufleute und als Faktorei der europäisch-mediterranen Seemächte genutzt, die im Khan auch ihre Konsulate unterhielten.

Heute haben auch Hotels merkanthile Funktionen (Büros/Läden) = Weiterentwicklung des trad. Khan und Adaption moderner „westl. Bautypen“ aus Istanbul (mit der Osmanisierung seit 19.Jh.)



Schnitt durch den Khan Assad Pascha



Grundriss des Khan Assad Pascha



Hedjasbahn

Claudia Rüdiger

Hedjas = gebirgiges Küstengebiet am Roten Meer, bedeutende Orte: Medina, Mekka

1900 - 1908:

1308 km Gleis (Spurbreite 1050 mm) verlegt und ca. 100 Bahnhöfe und viele Brücken werden auf Haupt- und Nebenstrecken errichtet. Erste Überlegungen zum Bau der Bahn stammen aber schon aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Sultan Abd ü Hamids

Gründe für den Bau der Bahn:

- Pilgerfahrt erleichtern (statt 1,5 Monate 3 Tage für eine Strecke). Jedoch verlieren damit die Beduinen entlang der Pilgerstraße eine wichtige Einnahmenquelle. -> Protest
- Mobilität der Militärguppen erhöhen, um Revolten aufständiger Beduinenvölker niederschlagen und kontrollieren zu können.
- Unterstreichnung der Stellung des Sultans als „Führer aller Muslime“ durch Eigenfinanzierung und -leistungen.

Rechtsform:

Nur kurze Zeit als staatliche Institution.

Ab 1914 als WAQF = Unauflöslche, dem Gemeinwohl verpflichtete, religiöse Stiftung. Dadurch konnten auch religiös motivierte Spenden eingetrieben werden. (25% der Baukosten)





Lokomotiven und Wagons:

Importe aus europäischen Ländern mit speziellen baulichen Anpassungen.

Entwicklung:

Ausbau des Gleisnetzes für die Mobilität des Militärs während der beiden Weltkriege. Dabei werden alle Ressourcen (Holz, Kohle, Schmierstoffe) ausgeschöpft. Trotz großer Verluste werden nach dem Zweiten Weltkrieg die Gleise der wichtigsten Verbindungen wieder hergerichtet. Auf Grund alternativer Fortbewegungsmittel geht die Nutzung kontinuierlich zurück. Es fehlt das Geld für den Unterhalt. Im Jahr 2006 wurde auch die letzte Teilstrecke stillgelegt. Dieser Zustand widerspricht jedoch der Rechtsform!

Der Hedjasbahnhof in Damascus

Damaskus' erster „Haltepunkt“ wurde auf der freien Fläche westlich der Altstadt angelegt. Erst im Zuge der Gestaltung des Marga-Platzes entstand der repräsentative Kopfbau = der Hedjasbahnhof. Durch die Stilllegung der Hedjasbahn verlor er jedoch seine ursprüngliche Nutzungsform, so dass 2003 das Gleisbett entfernt wurde. Mittels Erweiterungsbauten soll er zukünftig als Suq und Hotel dienen.



Quellen:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hedschasbahn;>

<http://nabataea.net/damascus.html;>

<http://www.hejaz-railroad.info/Heyaz-Start.html>

Johannes Oldenthal: Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeers und Arabischer Wüste Köln (DuMont Kunst-Reiseführer) 1998, S. 28-30

Bosra

im südsyrischen Basaltplateau Hauran

Christian Schneider

Geschichtlicher Überblick

- seit dem Neolithikum besiedelt
- 70 -106 n. Chr. Regierungssitz von König Rabbel II. und Hauptstadt des arabischen Nabatäerreiches
- 106 n. Chr. Eroberung durch römische Truppen (Feldherr Cornelius Palma), Hauptstadt der 'Provincia Arabia' und Sitz der 'legio III Cyrenaica'
- 2./3. Jh. Bau des römischen Theaters
- zu Beginn des 3. Jhs. rege Bautätigkeit und Aufschwung unter Septimius Severus und dem syrischen Kaiser Servus Alexander (reg. 222-235), Rang einer 'Colonia' (Bostra)
- im 3. Jh. Bischofssitz, um 300 Sitz eines Metropoliten
- 512/13 Bau der Kathedrale von Bosra
- 634 Eroberung durch Khalid Ibn al Walid
- Bau einer Festung um das Theater im 11. Jh.
- zur Zeit der Ayyubiden und Manluken ist Bosra provinzielles Verwaltungszentrum und Militärposten
- 1211-51 Ausbau der Festung
- erhebliche Zerstörungen durch Mongolen um 1260
- schwindende Bedeutung im 17. Jh. unter osmanischer Herrschaft, 1855 nur noch vierzehn bewohnte Häuser
- 1947 Freilegungsarbeiten im Innenraum des Theater
- 1980 Unesco-Ernenennung für die Altstadt Bosras

Stadtanlage

- kleine nabatäische Stadt befand sich im Südostviertel; römische Stadt breitete sich weit nach Westen aus; nördlich des Nabatäertors, bei der Bischofskirche befand sich der spätantike und frühchristliche Stadtkern

Stadtrundgang

- die meisten Gebäude stammen aus dem 3. Jh.; Altstadt fast ausschließlich aus dunklen Basaltsteinen errichtet

Römisches Theater

- das Bauwerk aus dem 3. Jh. ist eines der besterhaltensten antiken Monumente im Orient; Theater fasste 15 bis 20 Tausend Zuschauer; aus statischen Gründen wurden die Orchestra und die unteren Ränge in den Boden hineinverlegt; schon die Omayyaden nutzten das Theater als Festung; intensive Umgestaltung zur Festungsanlage im 13. Jh. unter Sultan al-Adil - mittelalterlicher Festungsring mit neun Türmen um den antiken Bau herum; heutiger Eingang, die fünf bogige Steinbrücke an der Nordostecke geht auf diese Zeit zurück; der gute Zustand wird auf die Fremdnutzung zurückgeführt

Entlang der Kolonnadenstraße

- römische Säulenstraße - Hauptstraße des Ortes; erhaltenes Straßenpflaster, Fragmente ionischer Säulen; rechts der Straße befindet sich auf einer Länge von 106m eine tonnengewölbte Kryptoportikus (H: 4,10m, B: 4,65m); Säulenstraße endet nach 300m am Westtor; vom Lam-

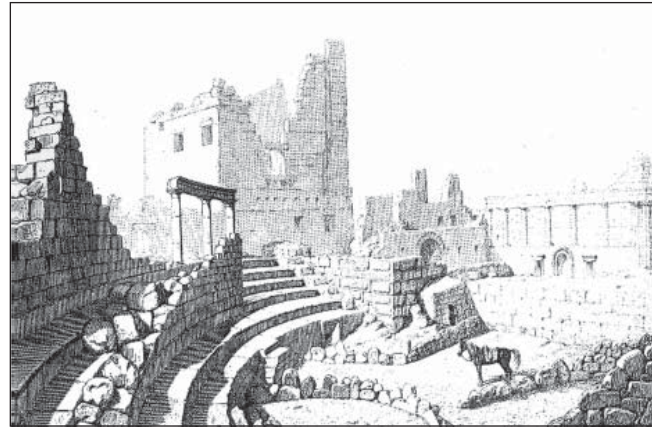
pentor nach Osten liegt die T-förmige Thermenanlage (Südthermen) aus 2./3. Jh. - Bau war überkuppelt; schräg gegenüber befindet sich das Kabyle-Heiligtum; Nymphäum und Heiligtum markieren eine Kreuzung; nordwestlich davon lag der Marktplatz (70x20m); östliches Ende der Straße ist Nabatäisches Tor - monumetaler Repräsentationsbau aus dem 1./2. Jh. als Unikat; im Südosten des Tores befinden sich Ruinen eines palastartigen Gebäudes von repräsentativen Charakter

Zisterne

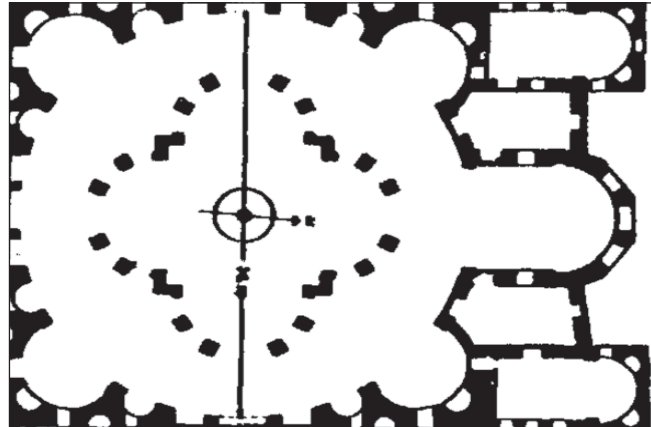
- befindet sich südlich des Palastes; Wasserversorgung der Südthermen durch Kanal; das 155x122m große, 8m tiefe Becken heißt „Pilgerteich“; am Nordrand befindlich liegt die Medresse des Abu'l-Fida

Kathedrale

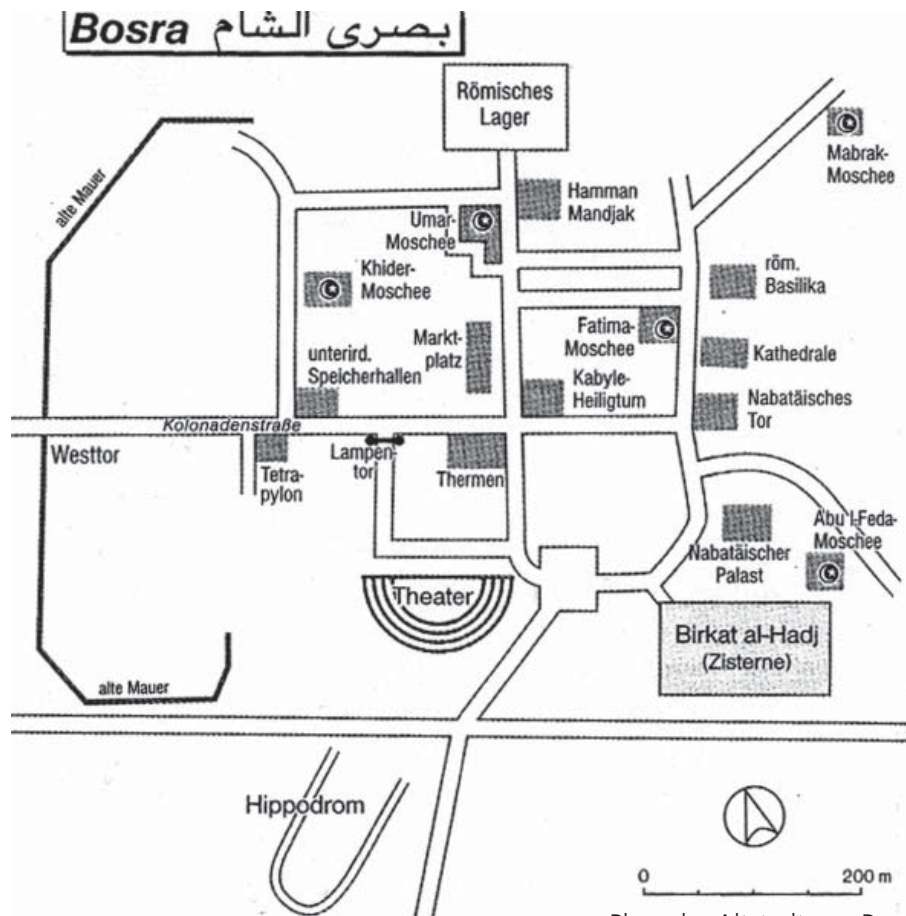
- im 6. Jh. zu Ehren der Heiligen Sergius, Leonitus und Baccus errichtet; heute stehen nur noch Apsis und die Westwand; in quadratischen Zentralbau war ein Rundbau hineingestellt, welcher eigentliche Kuppel trug
- Basilika als römischer Profanbau im 3. Jh. errichtet und in Spätantike zur christlichen Kirche umgewandelt (Begegnung Mohammed und Mönch Bahira); weiter führt Weg an Fatimah-Moschee vorbei zur Omari-Moschee (an Stelle eines heidnischen Tempels gebaut); gegenüber Hamman-Manjak Moschee im Damaszener Stil im 14 Jh. erbaut



Das Theater von Bosra (nach Vogüe 1865)



Grundriss der Kathedrale von Bosra



Plan der Altstadt von Bosra, M 1: 10 000

Christliche Klöster nördlich von Damaskus

Susanne Jaeger

Deir Mar Musa / Kloster d. hl. Moses v. Abessinien

-Lage: ca. 75 km nordöstl. von Damaskus, 10 km nord-östlich von Yabk; am Eingang einer Schlucht im Osten des Jebel Deir Atiye; ca. 1500 m ü/M;
- Anlage im 17. Jhd aufgegeben Besonderheit: um das Kloster in den Fels gehauenen Höhlen;

Der Legenda nach der Ort, an dem sich der fromme Fürst Musa al-Habashi um 500 als Eremit niederließ. In der Nachfolge sei die Klosteranlage von seinen Anhängern errichtet wurden. Die Höhlen in den Felshängen um das Kloster lassen eine frühchristliche Asketengemeinschaft vermuten. Das Kloster diene möglicherweise auch als Herberge für Pilger auf dem Weg ins Heilige Land.

Die Anlage wurde im 17. Jahrhundert aufgegeben. Die dreischiffige Klosterkirche ist mit bedeutenden Fresken wohl aus dem 12. Jahrhundert ausgestattet, die z.T. auf älteren Darstellungen fußen. Die etwas volkstümlich anmutende Ausführung macht die genauere Datierung und Einordnung schwierig. Es sind sowohl byzantinische als auch Einflüsse des orientalischen Christentums in der Ikonographie festzustellen. Die Klosterkirche wurde zwischen 1984 und 200 gesichert, der Dachstuhl wiedererrichtet und die Freskenausstattung des Mittelschiffes restauriert.

Quellen:

- Scheck, Frank Rainer, Johannes Odenthal: Syrien Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischer Wüste, Köln 2001, S.177.
- Erica Cruikshank Dodd: The frescoes of Mar Musa al-Harbashi. A study in medieval painting in Syria. Toronto 2001
- Bädecker: S. 202;

Maalula/ Ma'lula/ Malloula

-Lage: 56 km nordöstl. von Damaskus; im Qalamun-Gebirge, einem Ausläufer des Antilibanon; ca. 1650 m ü/M;
-Bevölkerung: 2-3.000 EW; christlich-orthodoxe Mehrheit (etwa 2/3 d. Einwohner christlich; 1/3 muslimisch)
-Besonderheit: eines der drei letzten einen aramäischen Dialekt sprechenden Dörfer.
-Besiedlung der in den Fels gehauenen Höhlen und Grotten wohl seit der Vorzeit; z.T. mit Häusern später vor- und überbaut; in vorchristlicher Zeit einige Höhlen als Heiligtümer genutzt; in frühchristlicher Zeit christlich umgenutzt; laut Quellen im 4. u. 5 Jhd. bedeutendes christliches Zentrum (Bädecker); .

Maalula besitzt zwei bedeutende Klosteranlagen:

1. Kloster d. hl. Thekla /Mar Takla (innerhalb d. Dorfes):

- griechisch-orthodoxes Frauenkloster
- moderne Klosteranlage und Kirche anstelle der Vorgängeranlage, Patrozinium d. hl. Thekla, Schutzheilige des Dorfes. Bedeutender Kult um die angebl. Heilige d. 1 Jhds. n.Chr.;

Kloster und Kirche neben der Grotte mit Quelle und Grabanlage d. Heiligen errichtet; urspr. wohl heidn. Quellheiligtum f. syrische Fruchtbarkeitsgöttin;

- **hl. Thekla von Ikonium:** Zeitgenossin u. Anhängerin d. hl. Paulus; entzog sich arrangierter Ehe mit Ungläubigem; 3 vergebliche Hinrichtungsversuche (Feuer, Bestien, Schlangen) Flucht vor Verfolgern; Leben in Keuschheit und Glauben in Seleukia; dort hochbetagt gestorben; andere Version: Flucht ins Gebirge, in Felsen versteckt; Maalula: Quellgrotte (antiker Daphnestoff!) angebl. Grabanlage; Kult bereits seit 3. Jhd. sogar nördl. der Alpen nachweisbar; eine der frühen weibl. christl. Heiligen; Festtag 24.9. (LCI)

2. Kloster d. hl. Sergios /Mar Sarkis (auf Felsenversprung über dem Dorf)

- griechisch-katholische (melkitische) Kongregation vom hl. Kreuz (1686 gegr.) bzw. Kongregation d. hl. Erlösers (1682 gegr.) (Bädecker) seit 1732 dort ansässig;
- Neuzeitl. Klosteranlage um antike Kirche; Patrozinium d. hl. Sergios und Bacchus;
- Kirchenbau geht zurück auf den Beginn des 4. Jhds.; wohl an der Stelle einer antiken Tempelanlage errichtet (Wiederverwendung antiker Säulen und Kapitelle);
- niedriger, aus dem Fels gehauener Eingangsbereich;
- Grundriss: „unregelmäßiges Rechteck“ (G. Rotter) bzw. kreuzförmig (Bädecker); leicht abgewinkelte dreiabsidiale

- angebl. Trompenkuppel (Gockel/Bruns) gilt als eine der ältesten und besterhaltensten in Syrien;

- Besonderheit: 1 Altartisch von hufeisenförmiger u. ein 2. (Rotter) von rechteckiger Gestalt mit erhöhtem Rand. Die Form entspricht noch der antiker Opfertische und weist auf die Zeit vor dem Konzil von Nicäa 325 hin, das Altartische in dieser Form wegen ihres heidnischen Bezuges verbot;
- Holzbalken zur Absicherung der Außenmauern stammen wohl noch aus der Erbauungszeit; Hölzer nach C-14-Test angebl. 2000 Jahre alt (Bädecker);
- Fest d. Kreuzeserhöhung (14.9. gedenkt d. Wiederauffindung des Kreuzes d.d. Kaiserin Helena, Mutter Konstantins, im Jahre 320 (Onasch);

- **hll. Sergios u. Bacchos:** röm. Soldaten unter Kaiser Maximian in den syr. Grenzprovinzen; wegen Ablehnung d. Jupiter-Opfers 303 zum Tode verurteilt (Sergios in Rosafa enthauptet; Bacchos erlag Verletzungen d. Folter); Kult bes. seit Anfang 5. Jhd. im gesamt. Byz. Raum (LCI);

Quellen:

- www.pro-orient.at/?site=ok00020504 (14.5.2007)
- www.phoenicia.org/melkites.html (14.5.2007)
- whc.unesco.org/en/tentativelists/1299 (14.5.2007)
- www.damian-hungs.de/Unierte%20Ostkirchen%20III..html#Melkitisch-Katholische_Kirche (16.5.2007)
- www.maalula.de (14.5.2007)
- www.sacred-destinations.com/syria/maalula.htm (14.5.2007)
- LCI; Onasch: Liturgie der Ostkirche in Stichworten, Leipzig 1981

Sednaya /Sahid Naya/ Sidnaya - Kloster d. hl. Gottesmutter

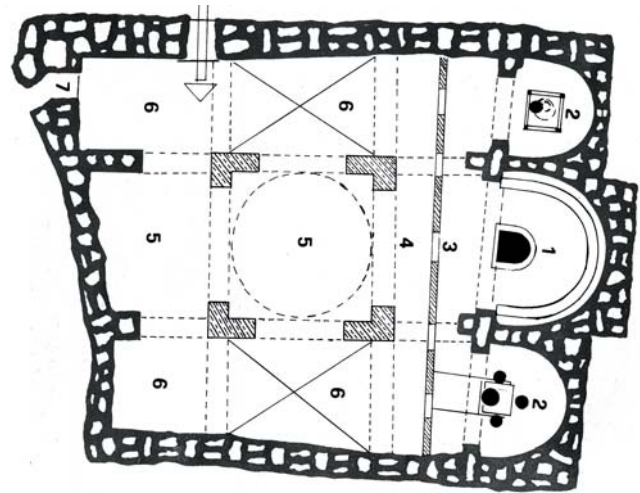
- Lage: ca. 20 km nordöstl. von Damaskus, im Qalalum-Gebirge, einem Ausläufer des Antilibanon gelegen; ca. 1415 m ü/M;

- Kloster der Gottesmutter auf Felsen über der Stadt:

- griechisch-orthodoxes Frauenkloster (z.Z. noch ca. 30 Nonnen);
- vollständig intakte, neuzeitl. Klosteranlage auf byzantinischen Fundamenten; Gründungslegende geht auf Kaiser Justinian (527-565) zurück;
- Besonderheit: Gottesmutterikone in der Klosterkirche, geht der Legende nach auf eines der vom Apostel Lukas gemalten Gottesmutterbilder (ash-Shaghura) zurück; wurde z.Zeit der Kreuzritter als „Nôtre Dame de Sardenaye“ verehrt;
- Petrus-Kapelle: antike Grabanlage, christlich umgewidmet und umgebaut;
- Eremitenklausen in Höhlen im Fels im Nordosten der Klosteranlage;

Quellen:

- Scheck, Frank Rainer, Johannes Odenthal: Syrien Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischer Wüste, Köln 2001, S.177.
- Bäder, S.202.; Brunswick, Muriel: Syrien, 2000, S. 231.
- Rotter, G.: Syrien: S. 171-175.



oben: Maalula, Sergios Kloster, Grundriss; unten: Sednaya

Nationalmuseum Damaskus

Die Sammlung des Museums (geöffnet im Sommer 9–13 und 16–19 Uhr, im Winter 8–11.30 und 13–16 Uhr) beherbergt zahlreiche vorzügliche Ausstellungsstücke der Frühgeschichte, der klassischen Antike und der islamischen Zeit. Es bietet damit die einzigartige Möglichkeit, die historische Entwicklung Syriens quasi auf kleinem Raum nachvollziehen zu können. Besonderes Interesse verdienen die Monumente, die original oder im originalen Zusammenhang wiederaufgebaut wurden:

1. Die **Palastfassade des Omayyaden-schlusses von Qasr el-Hair al-Gharbi** (frühes 8. Jh.) einschließlich der nachfolgenden Raumlagerung: Die Architektur des Hauptportales zwischen zwei Halbtürmen ist fast vollständig durch Blendarkaden und Ornamentfelder strukturiert; sogar Fragmente figurativer Bauplastik haben sich erhalten. Im Innenraum befinden sich auf den Schrankenplatten der Galerie figürliche Darstellungen, die die Tradition palmyrenischer Plastik aufnahmen.

2. **Hypogäum des Yarhai:** Palmyrenisches Grab von 108 u. Z. mit bedeutendem Klinearsarkophag (vgl. Abb. S. 325).

3. Die **Synagoge von Dura-Europos:** Saalraum mit umlaufenden Sitzbänken und Nischen für die Thora (Buchrolle mit den fünf Büchern Moses), über der das Isaakopfer und liturgisches Gerät dargestellt sind. Der einzigartige Bildzyklus der Wände zeigt alttestamentarische Szenen in drei Registern mit folgenden Themen (von links oben nach rechts unten). Hauptseite: Salomons Salbung als König (fast völlig zerstört), Königin von Saba, Moses, David als König über ganz Israel (über der Thora-Nische), Moses, Auszug aus Ägypten, Lager in der Wüste, Weihung des Offen-

barungszeltes, Abraham, Segen Jakobs (über der Thora-Nische), Esra, Jerusalem und der salomonische Tempel, die Bundeslade bei den Philistern, Wiederbelebung des Kindes der Witwe durch Elia, Mardochai und Esther, Salbung Davids, Pharao und Moses Kindheit. Auf der Nordwand ist im unteren Register die Vernichtung und Wiederherstellung Israels dargestellt. Auf der Südseite sind erhalten: im zweiten Register die Weihung des Tempels, im unteren die Baalspropheten auf dem Karmel sowie Elia auf dem Karmel.

Klassische Funde

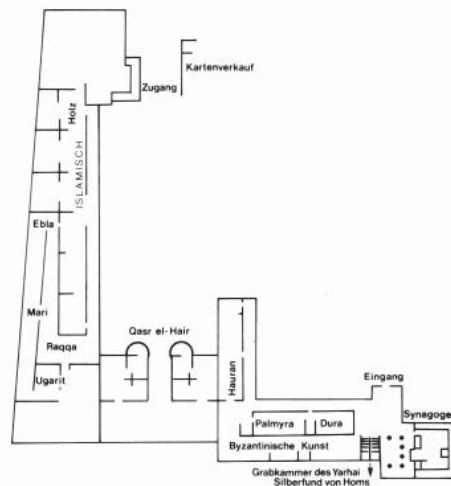
Silberfund von Homs und Schmuck im Obergeschoß über der byzantinischen Abteilung; Das herausragende Exponat ist die Porträtmasken aus Eisen mit Silberüberzug, die zu einer Prunkkrüstung des 1. Jhs. u. Z. gehörte. Weiterhin Broschen und Ohrringe in Gold und Silber mit Erotendarstellungen.

1. Galerie: Schaukasten (SK) 1 Aspasia-Statuette aus Hama (2. Jh. u. Z.); SK 6 Bronzebüste einer Frau auf einem Schild (Imago Clipeata), Relief, das an einer Fassade angebracht werden sollte.

Dura-Europos: Monumentales Fresko aus dem Tempel der palmyrenischen Götter. Dargestellt ist das Weihrauchopfer des Konon. Die Malerei aus dem 1. Jh. u. Z. nimmt eine Schlüsselposition für die Beurteilung der orientalischen Kunst in römischer Zeit ein.

Palmyra: Grab- und Götterreliefs; hervorzuheben ist das Weiberehelf an Istar und Tyche (Stadtgöttin, trägt Mauerkrone).

2. Galerie: SK 9 Rot- und schwarzfigurige Vasenbilder aus Al-Mina (Antiochia), die den griechischen Einfluß an der syrischen Küste dokumentieren; SK 11 hellenistische Terrakotta-Figürchen. In weiteren Schaukästen befindet sich die Glassammlung.



Plan des Nationalmuseums von Damaskus

Haura: Zwei Mosaikfelder; dargestellt sind die Personifikation des Orontes-Flusses und die Glorifizierung der Erde. Basaltreliefs aus Suweida (Herakles, Athena-Allat). Klinearsarkophag mit zwei liegenden Personen, die Frontseite zeigt die Schlacht um Troja. Zwei Prunkhelme. Auf dem einen erscheint der Sonnengott im Zentrum, ein Krieger steht auf einer Quadriga, über ihm ein Adler. Der zweite zeigt ein Gorgonenhaupt, den Feldherrn mit Siegesgöttin, zwei Frauen beim Opfer; auf der Rückseite eine Schlachtenszene.

Frühgeschichtliche Funde

Den Hauptbestandteil der frühgeschichtlichen Exponate bilden die Funde von Ugarit, Mari und Ebla.

Ugarit: SK 3 Rundes Tablett aus Elfenbein mit der Darstellung von Adlern und Sphingen; SK 4/5 Tontafeln in Kissenform mit Namenslisten und Verzeichnissen (u. a. ein Alphabet); SK 7 Götterstatuetten (insbesondere von Baal) in Bronze mit Goldbelag; SK 10 Stoßzahn eines Elefanten mit der Darstellung der Göttin Ishtar; SK 11 Elfenbein-Bettpaneel mit Darstellungen aus dem königlichen Leben; SK 12 aus Elfenbein geschnittener Kopf mit Einlagen aus Metall.

Weitere Funde aus Ugarit und dem syrischen Inland; u. a. das Basaltrelief einer Sphinx aus dem Hadad-Tempel von Damaskus.

Ebla: Kultbecken mit vier frontalen Löwendarstellungen, verkohlte Holzfigürchen aus dem Palastareal, Statue des Ibbit-Lim.

Odenthal: Du-Mont Kunstreiseführer Syrien. Köln, 1992. S. 357f

Die Omajjadischen Schlösser

Peggy Torau

Die omajjadischen Schlösser, auch „Wüstenschlösser“ genannt, sind die frühesten islamischen Residenzbauten gehobenen Anspruchs, welche abseits der Städte meist am Rande der Wüste erbaut wurden. Zu ihnen gehören auch die syrischen Schlösser Qasr al-Hair al-Sharpi (Ost) und Qasr al-Hair al-Gharbi (West).

Die turmbewehrte Ummauerung vieler dieser palastartigen Landgüter ist kennzeichnend für die architektonische Form, welche an römische Lagergrundrisse erinnert. Über die Funktion dieser Anlagen vertritt die Fachwelt jedoch keine einhellige Meinung. Teilweise wird angenommen, dass diese Schlösser als Lust- und Jagdschlösser dienten oder landwirtschaftlich ausgerichtete Anlagen waren, da mit den meisten von Ihnen Bewässerungssysteme, kilometerlange Kanäle, Talsperren oder Wasserreservoirs zusammenhängen. Andere wiederum betrachten diese Bauten als Machtdemonstration der Kalifen im Hinterland, der Wüstensteppe, gegenüber der unkontrollierbaren Beduinen- und Nomadenstämme.

Einige Faktoren haben die Wüstenschlösser jedoch gemeinsam:

1. Sie sind mit einem umzäunten Terrain und einem Bewässerungssystem (Kanäle, Talsperren, Wasserreservoirs) verbunden.

2. Sie stehen nicht allein in der Wüste. In unmittelbarer Nähe befinden sich öffentliche Badeanlagen, Karawanserei, Moschee und aus Privathäusern bestehende Siedlungen.

3. Beide syrische Schlösser haben einen nahezu quadratischen Grundriss (Seitenlänge von ca. 70 m), weisen Eck- und Seitentürme, ein Hauptportal, zwei Etagen und einen Innenhof mit Arkadengang auf. Dahinter reihen sich selbständige Wohneinheiten nach Art von Appartements mit mehreren Wohnzellen auf.

Qasr al-Hair al-Gharbi

= „westlicher Palast des Tiergeheges“

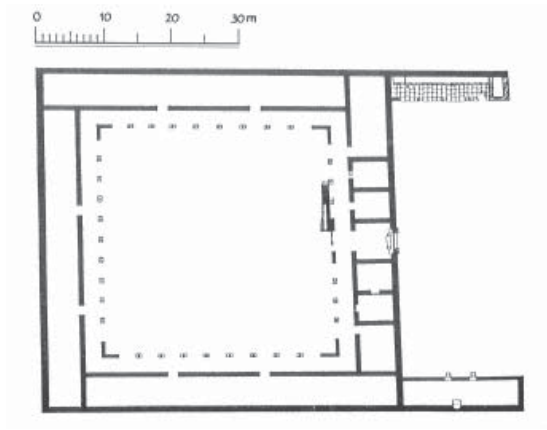
Lage: Etwa 60 km südwestlich von Palmyra

Datierung: 724 – 727,

Zeit des Kalifen Hisham I. (724 – 743)

Die Anlage des Qasr al-Hair al-Gharbi präsentiert sich auf einem Areal von etwa 19 km, welches sich entlang eines vom Rawaq-Berg ausgehenden Flusstales erstreckt.

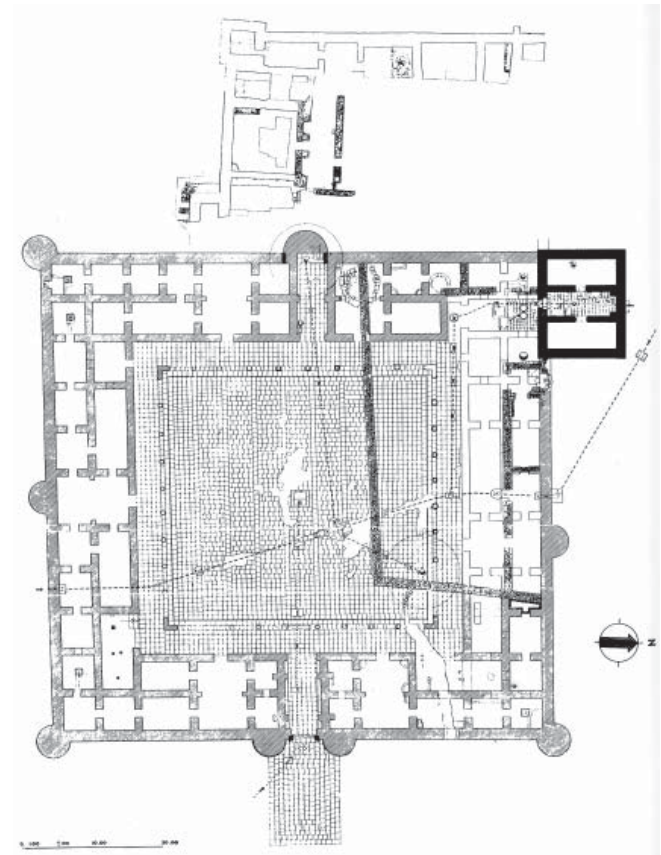
Im 1. Jahrhundert hatten Palmyrener die mächtige, etwa 600 m lange Talsperre von Harbaqa errichtet, wodurch eine landwirtschaftliche Nutzung des Gebietes erst ermöglicht wurde. Von dieser Talsperre aus führt ein Kanal Richtung Norden, welche nach 16,5 km in ein offenes Wasserreservoir mündet. In dessen Umkreis liegen mehrere Gebäude wie auch der ruinöse Turm eines 559 erbauten christlichen Klosters des Ghassanidenfürsten al-Harith ibn Djabala und eine im Auftrag des Omajjadenkalifen Hisham im Jahre 727 errichtete Karawanserei.



Qasr el-hair el-Gharbi: Karawanserei

Kern der Anlage ist der Palast des Kalifen Hisham, welcher den Turm des Klosters einbeziehen ließ. Durch die mit Stuck prachtvoll verzierte, auf das Flusstal ausgerichtete Schauffassade, lässt sich die Anlage als herrschaftlicher Repräsentationsbau erkennen.

Das Dekorprogramm ist überaus aufwendig. Besonders der reiche Stuckdekor an Außenfront und Hoffassade ist bemerkenswert. Eine überlebensgroße Figur des Herrschers nimmt die zentrale Stelle in der umfangreichen Abfolge figürlicher Stuckreliefs ein. Auch das ca. 30 m nördlich gelegene kleine Bad, war mit dekorativer Wandbemalung und mit Stuckreliefs ausgestattet. Außerdem schmückten reliefierte Marmorplatten die Baderäume.

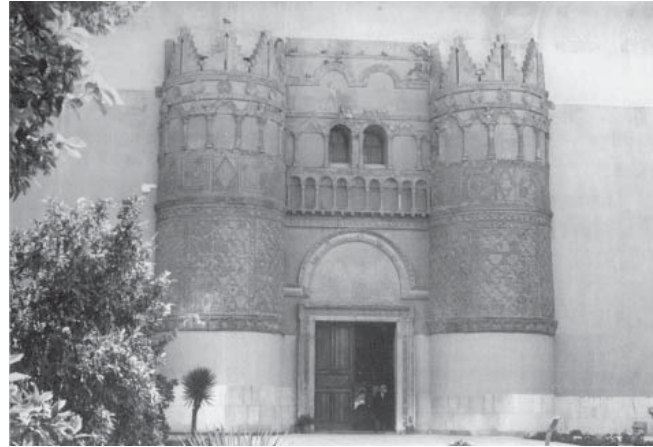


Qasr al-Hair (West). Palast, 1.H. des 8. Jh., Grundriss, integrierter Turm des ehemaligen Klosters (schw. Mauerstruktur)

Die zweitgrößte architektonische Anlage des Palastkomplexes ist die Karawanserei. Den annähernd quadratischen Arkadenhof umsäumen ungegliederte Lager Räume, nur an der Ostseite (Fassadentrakt) sind kleine Wohnräume verteilt. Zwei der Fassade vorgelagerte Bau trakte bilden einen allgemein öffentlichen zugänglichen Vorhof. Den Südflügel kennzeichnet eine Gebetsnische (Mihrab) als Moschee, während im Nordflügel eine Tränke eingerichtet wurde.

Ebenfalls zum Palast gehörten eine Mühle, welche auf eine landwirtschaftliche Nutzung weiter Teile des Geländes und auf Getreideanbau schließen lässt, sowie ein etwa drei Kilometer entferntes großes ummauertes Gartenareal von über 1000 m Länge. Palast, Karawanserei, Mühle und Gartenanlage wurden durch den vom Harbaqa-Damm ausgehenden Kanal mit Wasser gespeist.

Die meisten Ruinenreste sind heute vom Wüstensand verweht. Zu sehen ist nur noch der Turm, der Teil des Klosters war, und nördlich des Geländes Reste des Bades. Die einzigartige Palastfassade sowie herrliche Bauplastiken und Wandmalereien sind heute im Nationalmuseum von Damaskus zu besichtigen.



rekonstruiertes Eingangsportal des Palastes

Die rekonstruierte Palastfassade des Qasr al-Hair al-Gharbi

Das weite Portal wird von zwei Halbtürmen flankiert und reiche Stuckarbeiten überziehen in mehreren Rängen die Flächen. Der Repräsentationscharakter der Fassade wird besonders durch die Arkaden oberhalb des Portals, aber auch durch das Doppel-Fenster betont. In den Blendarkaden, die das obere Doppelfenster flankieren, wie auch in den der kleinen Arkadenreihe unterhalb, lassen sich Anklänge an die Antike erkennen. Die Gestaltung der mehrstufigen Turmzinnen könnten durch die Form typisch syrischer Schmuckzinnen motiviert sein.

Die Synagoge von Dura-Europos

Kerstin Arnold

Dura-Europos (heute arab.: as-Salihiye)

- unter Seleukos I. Nikator (312-280 v.Chr. König von Syrien) als Euphratgrenzfestung mit Namen Europos gegründet
- nach griechischem Muster (hippodamisches System) gebaut (planmäßige Anlage, rechtwinklig sich kreuzende Straßen die rechteckige Insulae bilden)
- von 100 v.Chr. - 165 n.Chr. in den Händen der Parther - die Stadt wurde orientalisiert und die hellenistische Kultur zurückgedrängt
- von 165 - 256 n.Chr. Grenzfestung des Römischen Reiches gegen Persien und später die Sassaniden
- nachdem die Stadt 256 n.Chr. den Römern durch die Sassaniden entrissen wurde, lag sie fast unbewohnt da und verödete
- Dura-Europos wurde im 20. Jh. wiederentdeckt und seit 1928 finden systematische Ausgrabungen statt (weitläufige Ruinenfläche mit mächtigen Wehrmauern)

Juden in Syrien

- bis 1918 gehörten zu Syrien die Gebiete der heutigen Staaten Syrien, Libanon, Jordanien, Israel/Palästina
- durch die Nachbarschaft zu Palästina gab es zahlreiche Juden in Syrien, später stellten sie eine konstante Minderheit dar (besonders in den Städten Aleppo und Damaskus)
- das Leben der Juden in Syrien schwankt zwischen Verfolgung und Wohlstand und Ansehen
- die Juden leben in Siedlungen oder Stadtvierteln
- 70 n.Chr. Zerstörung Jerusalems durch die Römer
- nachdem das Christentum im Römischen Reich (seit 65 v.Chr. römische Provinz Syria) an Einfluss gewann und 381 n.Chr. zur Staatsreligion ausgerufen wurde, wurden den Juden ihre Rechte und Freiheiten mehr und mehr beschnitten
- 7. Jh. n.Chr. Begründung der muslimischen Herrschaft über Syrien
- 1948 Ausrufung des Staates Israel
- Syrien erkennt den israelischen Staat nicht an
- nach 1948 Beginn der Auswanderungswelle der Juden aus Syrien
- um 1940 lebten noch 30.000 Juden in Syrien, 1950 nur noch 8.000 (davon die Hälfte in Damaskus)
- 6-Tage-Krieg 1967 - Israel besetzte die syrischen Golanhöhen und erklärte sie 1981 zum israelischen Staatsgebiet
- bis 1992 herrschte ein Ausreiseverbot (sowie eine Vielzahl anderer Verbote) für syrische Juden (nach 1992 Auswanderung der syrischen Juden nach Amerika oder Israel)
- 1994 lebten noch etwa 250 Juden in Syrien, 200 davon in Damaskus, 2003 lebten noch 75 Juden in Damaskus

Die Synagoge von Dura-Europos

Die Synagoge von Dura-Europos befand sich rechts neben dem Haupttor der Stadt. Anhand einer aramäischen Stifterinschrift kann sie auf 244/45 n.Chr. datiert werden. Zur Verstärkung der Stadtmauer gegen einen persischen Angriff wurde sie 256 n.Chr. mit Sand aufgefüllt. Nachdem Dura-Europos ab dem Ende des 3. Jh. n.Chr. unbewohnt war, wurde die Stadt erst um 1920 wiederentdeckt. Von 1932 bis 1935 erfolgte schließlich durch eine Expedition der Yale University und der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres die Ausgrabung der Synagoge. Heute befinden sich die Fresken des Kultraumes und weitere Teile des jüdischen Gotteshauses im Nationalmuseum von Damaskus.

Das Bildprogramm im Kultraum der Synagoge

Der Kultraum der Synagoge war mit farbigen Wandbildern aus der biblischen Geschichte (AT) bemalt. Diese biblischen Wandgemälde sind bisher ohne Parallele in der frühen jüdischen Kunst.

Fünf horizontale Schmuckbänder bedeckten die Innenwände vollkommen. Die Thora-Nische an der Westwand war Richtung Jerusalem orientiert und hatte neben sich einen besonderen Sitz für den Synagogenältesten. Im Kultraum befanden sich umlaufende Wandbänke.

In den nur 11 Jahren ihrer Verwendung wurde das Fresko über der Thora-Nische dreimal umgestaltet. An den Wänden fand man griechische, aramäische und iranische Inschriften. Eine flache Decke mit dekorativen oder beschrifteten Ziegeln hatte ursprünglich den Raum bedeckt.

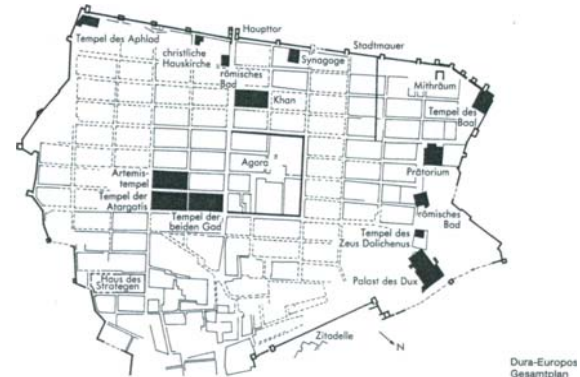


Abb. 01: Gesamtplan Dura-Europos

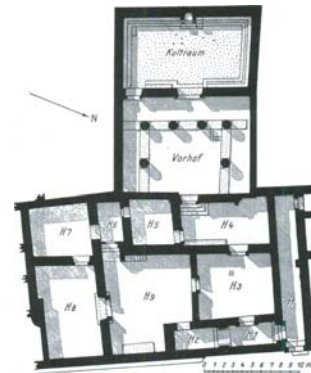


Abb. 02: Plan der Synagoge in Dura-Europos (nach Kraeeling)

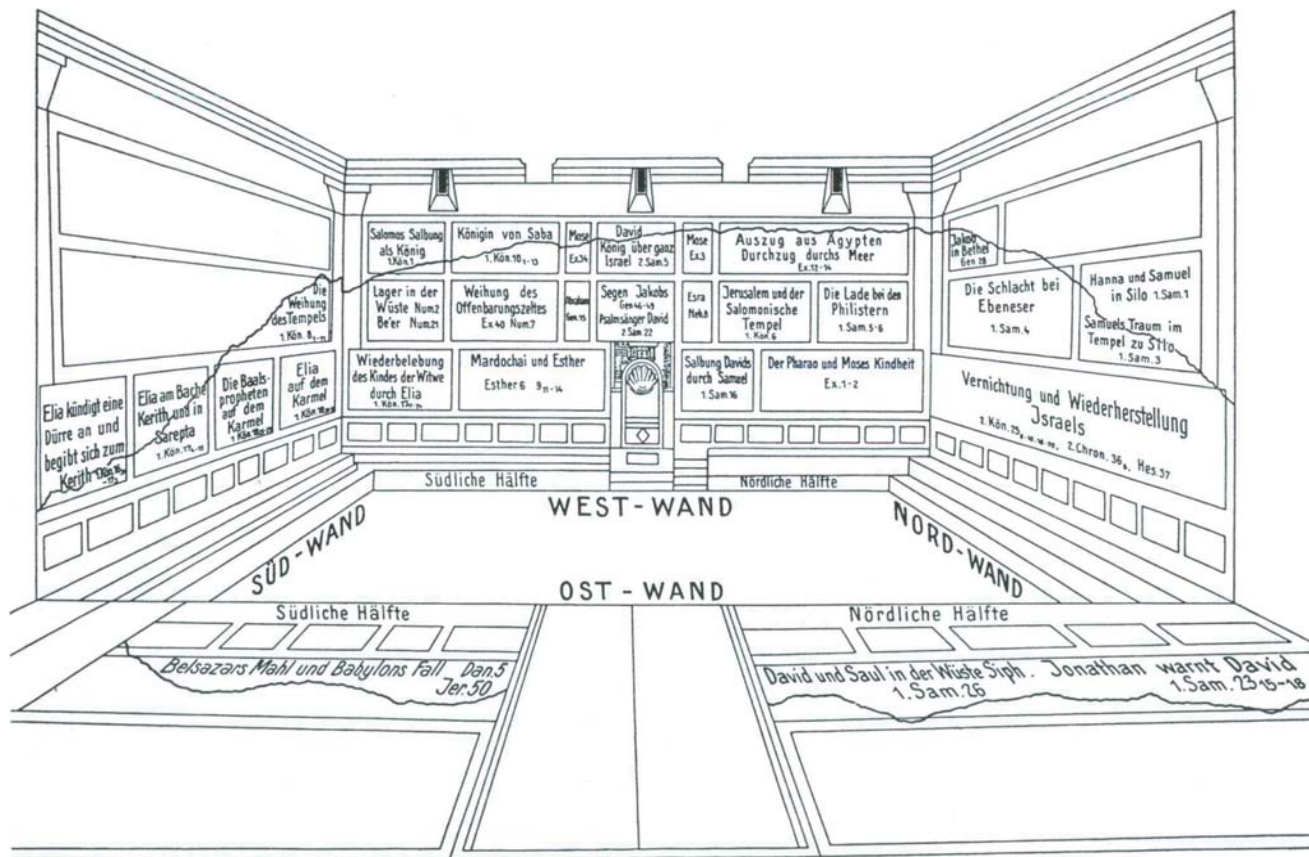
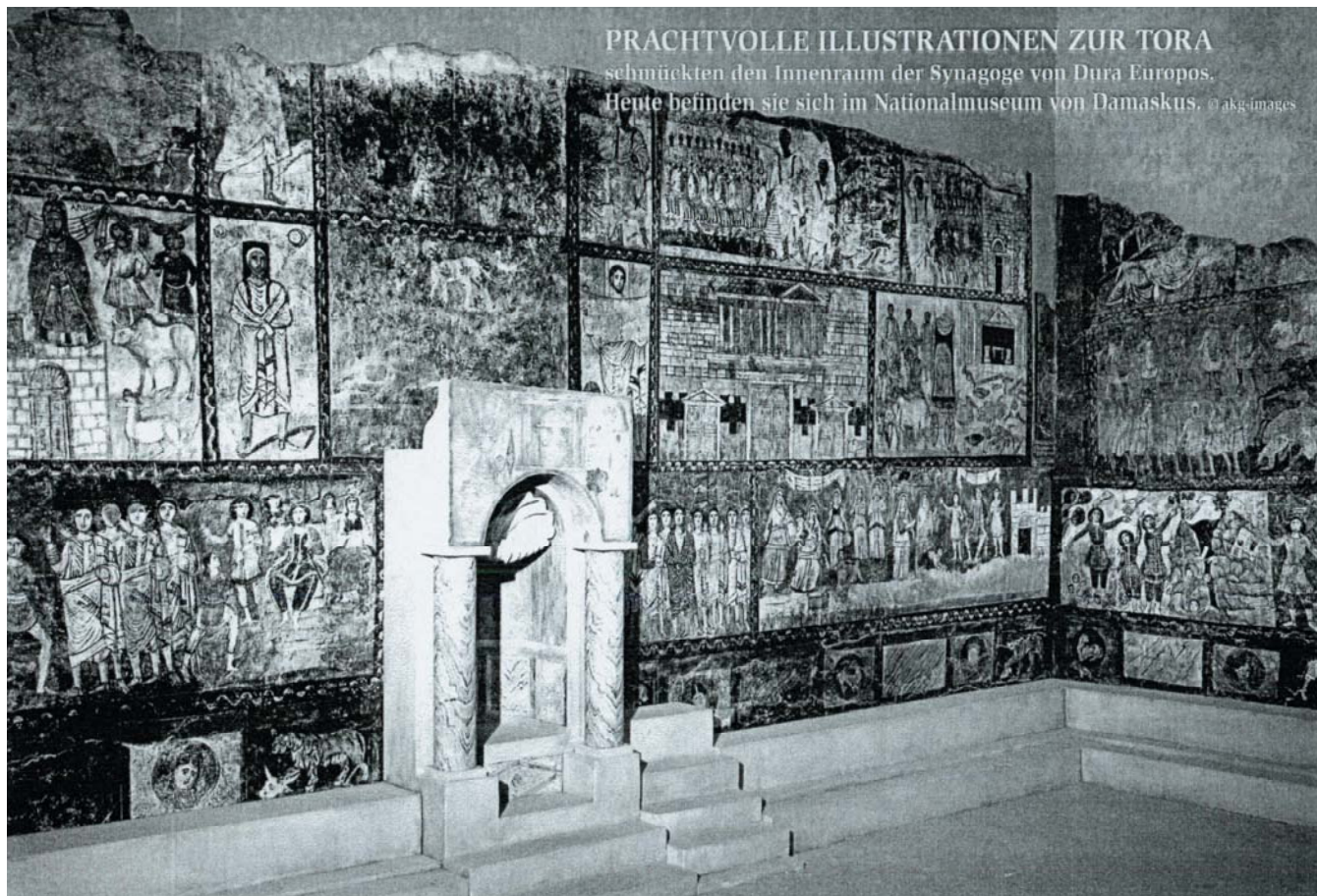


Abb. 03: Übersicht der Malereien im Kultraum der Synagoge (Entwurf O. Eissfeldt)



Erklärung historischer und kunsthistorischer Fachbegriffe (Glossar)

Ädikula (lat.: kleines Haus), Nische von geringer Tiefe, die von Säulen, Pfeilern oder → Pilastern gerahmt, von Gebälk und Giebel bekrönt wird

Adyton (griech.: das Unzugängliche), Allerheiligstes, Raum des Kultbildes im (griechischen) Tempel

Agora (griech.: Markt), Markt- und Versammlungsort griechischer Städte, als Staatsagora politisches Zentrum

Akanthus Mittelmeerische Distel mit großen, gezackten, an den Rändern leicht eingerollten Blättern; in stilisierter Form verbreitetes Dekorationselement in der Baukunst



Akanthus

Akropolis (griech.: Hochstadt), hochgelegener, befestigter Teil griechischer Städte, ursprünglich Burg, später auch Ort von Kultus und Repräsentation

Ambulacrum Überdachter Umgang, Wandelhalle in antiken Theatern

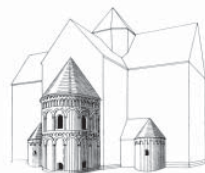
Ante In der Flucht der Längswände vorgezogene Mauerzunge bei antiken Tempeln, die die Tempelhalle begrenzt

Antentempel Tempel, dessen Längsmauern vorgezogen sind (→ Ante); die Vorhalle hat im allgemeinen zwei Säulen

Apodyterium Auskleideraum in römischen → Thermen

apotropäisch Unheil abwendend; apotropäischen Charakter haben z. B. Amulette oder Dämonenmasken an Gebäuden

Apsis Halbrunder, rechteckiger oder vieleckiger Nebenraum, als steigender Abschluß einem übergeordneten Hauptraum angebaut, zu dem er sich meist in voller Breite öffnet; in der christlichen Baukunst östlicher Abschluß einer Kirche



Apsis Hauptapsis und Nebenapsiden

Architrav Den Oberbau tragender Hauptbalken über Säulen und Pfeilern

Arkade Bogenstellung über Säulen oder Pfeilern, meist in fortlaufender Reihung

Arkosolium, Arkosol Aus dem Fels geschlagenes Wandgrab, bei dem sich über dem von einer Platte geschlossenen Grabtrog eine Bogennische wölbt

Armentarium Waffenlager

Atrium Von Säulen getragener Innenhof des römischen Wohnhauses mit mittlerer Öffnung im Dach; in der christlichen Baukunst der von Säulenhallen umgebene westliche Vorhof einer Kirche

Attika Niedriges Geschoß oder freistehende Aufmauerung über dem abschließenden → Gesims eines Gebäudes

attische Basis Schlichte Form der ionischen Säulenbasis, bestehend aus einer Hohlkehle zwischen zwei Wulsten, von denen der obere etwas niedriger und weniger ausladend ist als der untere

Bab (arab.) Tor

Baptisterium Kirchliches Bauwerk neben einer Hauptkirche zum Vollzug des Taufaktes

Basilika Längsgerichtetes, drei- und mehrschiffiges Bauwerk, dessen höheres und breiteres Mittelschiff durch Fenster in den von Säulen oder Pfeilern getragenen oberen Mauerstreifen eigene Beleuchtung erhält; in der römischen Architektur Markt- und Gerichtshalle (Allzweckbau), in der christlichen Baukunst früh bevorzugter Kirchentyp



Basilika

Bema (griech.: Stufe, Tritt), erhöhter, im Osten meist halbrund ausgebildeter Raumteil im Mittelschiff einer Kirche für Altar und Priesterschaft

Birke Offene Zisterne

Bit Hilani Altorientalische Palastform, im 1. vorchristlichen Jahrtausend in Anatolien und Syrien verbreitet; von Stützen getragene, durchbrochene Eingangsfront mit Nebenräumen und Türmen an den Seiten, dahinter der Hauptinnenraum und Anbauten

Bollwerk 1. Einfacher Verteidigungswall, bestehend aus mit Bohlen befestigter Erde. 2. Eine einer Festung vorgelagerte Verteidigungsanlage

Bossenquader Quader, der an der Vorderseite nur grob zugerichtet ist und buckelig bleibt

Buleuterion Rathaus antiker griechischer Städte, in dem die Ratsversammlung (Bule) tagte

Caldarium Warmbad in römischen → Thermen

Cardo Nord-südlich verlaufende Hauptstraße römischer Städte und Lager (→ Decumanus)

Cavea Halbkreisförmig angelegter, in Stufen ansteigender Zuschauerraum antiker Theater

Cella Fensterloser Hauptraum für den Kult in einem antiken Tempel

Chor Hochaltarraum einer Kirche, einige Stufen höher liegend als der übrige Kirchenraum und von diesem durch Schranken oder Gitter abgetrennt; architektonisch besonders ausgestaltet

Ciborium Baldachin

Clipeus Rundschild

Decumanus Ost-westliche Hauptstraße römischer Städte und Lager (→ Cardo)

Derwisch Mitglied eines islamischen religiösen Ordens

Diazoma Im Halbkreis angeordneter, breiterer Umgang zwischen den Sitzreihen im antiken Theater

Dipteros Tempel mit doppeltem Säulenumgang

Donjon Wehrhafter Hauptturm vor allem normannischer Burgen, der zu dauerndem Wohnen eingerichtet war

Dromos (griech.: Gang, Lauf), Gang, der zu einem Raum, meist einer Grabkammer führt

Eklektizismus, Eklektik Bezeichnung für eine Kunst (oder kulturelle Haltung), die aus bereits vorhandenen Stilformen schöpft, deren Leistung allein in der geregelten oder phantasievollen Zusammensetzung überkommener Elemente besteht

Eroten Kleine geflügelte, meist männliche Liebesgötter (Kinder mit Flügeln); ein beliebtes Motiv in der antiken Wandmalerei und Mosaikkunst

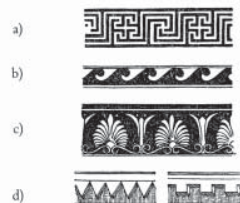
Exedra Halbkreisförmige Erweiterung an den Säulengängen öffentlicher Plätze und in Gebäuden der Antike

Fayence Tonware, die nach dem Brennen mit einer Blei- oder Zinnlasur überzogen und noch im feuchten Zustand mit sog. Scharffeuerfarben bemalt wird. Bei einem zweiten Brand verschmilzt dann die Glasur mit den Scharffeuerfarben zu einer glänzenden Schicht.

Forum Meist längsrechteckiger Hauptplatz römischer Städte, Marktplatz und Versammlungsort.

Fresco Wandmalerei; die mit Kalkwasser angerührte Farbe wird auf feuchtem Kalkverputz aufgetragen; Farben und Verputz sind nach dem Trocknen unauflöslich miteinander verbunden.

Fries Waagerechter Mauerstreifen mit ornamentalen oder figürlichen Darstellungen als Schmuck, Gliederung oder Abschluss einer Wand.



Fries a) Mäander b) laufender Hund c) Lotos-Palmettenfries d) Sägezahn- und Zinnenfries

Frigidarium Kaltwasserbad, Abkühlungsraum in römischen → Thermen

Frons Scenae Bühnengebäude in antiken Theatern

Fruchtbarer Halbmond Von Gaza am Mittelmeer bis zum Fuß des Zagros-Gebirges (Iran) halbkreisförmig die syrisch-arabische Wüste umgrenzender landwirtschaftlich nutzbarer Regensteppenstreifen

Gesims Ein die Wand gliederndes, zumeist horizontales und vorspringendes Bauelement

Gewölbe Krummflächiger oberer Abschluss eines Raumes

Gewölbeformen Tonnengewölbe: Gewölbe mit halbkreisförmigem Querschnitt, einfachste Gewölbeform; Kreuzgewölbe: Durchdringung zweier gleich hoher Tonnengewölbe; Kreuzgratgewölbe: an den Schnittpunkten der Gewölbeflächen eines Kreuzgewölbes bilden sich Grate; Kreuzrippengewölbe: entlang der Grate verläuft eine tragende Skelettkonstruktion



Gewölbeformen: 1. Tonnengewölbe 2. Kreuzgewölbe 3. Kreuzrippengewölbe 4. Fächergewölbe

Glacis Schräge Erdaufschüttung oder Aufmauerung aus Steinquadern vor der äußersten Festungsmauer

Gurtbogen Verstärkungsbogen quer zur Hauptachse des Gewölbes, der von Pfeilern gespannt ist und die Gliederung des Gewölbes in → Joche betont

Hängezapfen Herabhängender Knauf am Schnittpunkt der → Gewölberippen

Hammam (arab.) Türkisches Bad

Henotheismus Form des Polytheismus, bei der eine bevorzugte Gottheit als der höchste Gott verehrt wird

hippodamischer Stadtplan Nach Hippodamus von Milet (5. Jh. v. Chr.) benannter strenger Rasterplan griechischer Städte

Hypogäum (griech.: unter der Erde), mehr- räumiger unterirdischer Grabbau

inkrustiert Bezeichnet die Verkleidung von Wänden und Fassaden mit verschiedenfarbigen Blendsteinen in geometrisch-ornamentalem Dekor

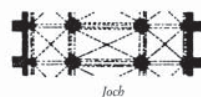
Insula Von Straßen eingeschlossener Wohnblock in einer antiken Stadt

Interkolumnium Abstand von Säulenachse zu Säulenachse innerhalb einer Kolonnade

ionisch Schlanke antike Säulenordnung, typisch das → Volutenkapitell

Iwan In der orientalischen Baukunst gewölbte Halle, die sich mit großem Bogen zu einem Innenhof öffnet; gebräuchlich in der sassanidischen Palastarchitektur, schon früh vom Islam übernommen

Joch Gewölbeabschnitt in Längsrichtung



Kämpfer Architekturelement zwischen → Kapitell und aufliegendem Bauteil



Kämpfer über frühchristlichem Kapitell

kanneliert Bezeichnet Säulen-, Pfeiler- und → Pilasterschäfte mit durchgehenden senkrechten, konkaven Rillen

Kapitell Oberer Abschluss einer Säule, eines Pfeilers oder eines → Pilasters mit ornamentaler, figürlicher oder pflanzlicher Dekoration

Karyatide Gewölbe- oder Gebälkstütze in Form einer Steinfigur mit weiblicher Gestalt

Kenotaph Grabdenkmal für einen Toten, der an anderer Stelle beigesetzt ist

Khan 1. An (moslemischen) Karawanenwegen gelegene Herbergen mit Räumen für Waren,

Lasttiere und Menschen. 2. Türkisch-mongolischer Fürstentitel

Kiblawand Die Wand einer Moschee, an der sich der → Mihrab befindet; sie gibt die Richtung nach Mekka an

Kline Liegebank, zumeist in Speiseräumen

Kolonnade Säulenreihe mit geradem Gebälk zur repräsentativen Rahmung von Platzanlagen und Straßen

Konche Halbrunde Nische mit Halbkugel

Konsole Vorspringendes Trageelement als Basis von Balken, Bögen u. a. oder als Träger von Büsten und Figuren

korinthisch Sehr schlanke antike Säulenordnung mit Blätterkapitellen

Kragstein Aus der Wandfläche vortretender Stein, der eine Last aufnehmen kann

Kuros Jünglingsstatue

Kurtine Wall zwischen zwei Bastionen einer Festung

Lisenen Schwach profilierte, vertikale Mauerverstärkungen ohne Basis und → Kapitell



Lisenen mit Rundbogenfries

Mäander Fortlaufendes Ornament mit rechtwinkliger Richtungsänderung

Mangon Wurfgeschoss

Maristan (arab.) Krankenhaus

Martyrium Raum zur Aufbewahrung und Verehrung von Reliquien

Maschikulis Ausgüßöffnungen für Pech und heißes Öl im Boden vorspringender Wehrgänge einer Burg, manchmal auch als »Pechnase« in glatte Mauern über Toren eingezogen

Maßwerk Gotisches Bauelement, zunächst nur zur Unterteilung von großen Fenstern, später

auch zur Gliederung und Ornamentierung von Wandflächen, Giebeln usw.



- Mausoleum** Prachtiges Grabmal
Maysura (arab.) Ehrenloge des Kalifen
Medresse (arab.) Islamische Hochschule oder theologische Lehranstalt mit Schul- und Beträumen; in der äußeren Form der Moschee ähnlich
Metope Häufig mit → Reliefs geschmücktes Feld am → Fries eines dorischen Tempels
Mihrab Gebetsnische einer Moschee, nach Mekka gerichtet
Mimbar Predigtkanzel in der Moschee
Minierung Untergraben von Mauerabschnitten einer Burg
Muqarnas Vorkragende konkave Bauzellen, die → Gewölbe bilden (auch Stalaktitenkuppel genannt)

- Naos** Tempel; beim → Peripteros der Kernbau innerhalb einer Säulenreihe mit → Cella, Pronaos und Opisthodom
Narthex Westliche Vorhalle der altchristlichen → Basilika
Nekropole -Gräberstadt; größerer Friedhof in der Nähe einer antiken Stadt
Noria (arab.) Schöpfgrad
Nymphäum Monumentale römische Brunnenanlage
Obergaden Fensterzone der Mittelschiffwand in der → Basilika
Oblong Längsrechteckig
Odeon Überdeckter Saalbau für musikalische Aufführungen
Oktogon achteckiger Zentralbau
Opus caementicium Gußmauerwerk aus einer Mischung von Steinsplittern und Mörtel

- Opus sectile** Steinmosaik
Orchestra Runder, später halbrunder Platz des Chores im griechisch-römischen Theater, zwischen → Cavea und Bühne platziert
Orthostat Aufrecht stehender monumtaler Steinblock, oft mit → Reliefs

- pagan** Heidnisch
Palmette Symmetrische Abstraktion eines Palmenwipfels als Grundform der Ornamentik



- Parodos** Seitlicher Zugang zur → Orchestra im antiken Theater
Paß Dreiviertelkreis im gotischen → Maßwerk



- Pastophorien** Räume seitlich der Mittelschiffapsis der altchristlichen → Basilika mit Zugang von den Seitenschiffen; Ankleidegemächer der Priester und Diakone und Verwahrorte liturgischer Gerätschaften
Pendentif Wandfläche in sphärischer Dreiecksform zur Überleitung von einem quadratischen Grundriß zum Fußkreis einer Kuppel
Peribolos Der den Tempel umgebende Bezirk (→ Temenos)
Peripteros Tempel, bei dem die → Cella von einer Säulenreihe umstanden ist
Peristyl Umlaufende Säulenhalle
Petroglyphen Felszeichnungen auf glatten Steinflächen oder Einzelfelsen

- Pilaster** Flache, pfeilerartige Wandvorlage mit Basis und → Kapitell
Portikus Von Säulen getragener Vorbau vor der Hauptfront eines Gebäudes, zumeist von einem Giebel bekrönt



- Polis** Griechischer Stadtstaat
Prätorium Haus des römischen Prätors, eines hohen zivilen Beamten
Profilierung Die Linierung, Abteilung und Begrenzung von Bauteilen
Propylon, Propyläen Monumentale Tor- und Treppenanlage eines geschlossenen Tempelbezirks oder Heiligtums
Proscenium Der → Frons Scenae vorgelagerte Bühne in antiken Theatern
Prostylos Tempel mit vorgelagerter Säulenhalle
Protomen Skulptierte → Konsole an Stützgliedern und Fassaden
Pseudodipteros Tempel mit einfachem Säulenkranz, der aber die gleiche Entfernung zur → Cella mauer hat wie die äußere Säulenstellung des → Dipteros

- Qalaat** (arab.) Burg, Festung
Qasr (arab.) Schloß

- Relief** Aus einer Fläche herausgearbeitete plastische Form, die jedoch stets mit dem Hintergrund (Reliefgrund) verbunden bleibt
Risalit Ein in ganzer Höhe des Baus vor dessen Flucht tretender Bauteil. Mittel-, Seiten- und Eckrisalite sollen Fassaden gliedern und auflockern
Säule Senkrecht stehendes, sich nach oben verjüngendes Stützglied mit kreisförmigem Querschnitt, meist gegliedert in Basis, Schaft, → Kapitell

- Säulenstehler** → Stylist
Sahn (arab.) Hof der Moschee
Satrap Altpersischer Statthalter; der von ihm verwaltete Bezirk hieß Satrapie
Schildbogen Das → Joch seitlich begrenzender → Gewölbebogen
Schwibbogen Waagrecht gespannter Bogen zur Übertragung des Horizontalschubes zwischen zwei Gebäuden, meist über engen Gassen
Spolie Wiederverwendetes Werkstück aus älteren Bauten
Stele Aufrecht stehender, meist reliefierter und mit einer Inschrift versehener Gedenkstein
Stichkappe Gewölbeteil, meist über Fenstern und anderen Maueröffnungen, der senkrecht in das Hauptgewölbe einschneidet



- Sturz** Waagerechter oberer Abschluß einer Tür- oder Fensteröffnung
Stylit Frühchristlicher Asket, der auf einer Säule lebte
Stylobat Oberste Stufe des Tempelunterhauses, auf der die Säulen errichtet werden
Suk (arab.) Basar
Synkretismus Verquickung verschiedener philosophischer Lehren, Kulte, Religionen
Synthronon Sitzbank der frühchristlichen Geistlichen im Halbkreis der → Apsis oder zu Seiten des → Bema
syrischer Giebel Dreieckiges Giebfeld mit eingebundenem Bogen über dem Mittelportal

- Talus** → Glacis

Tambour Zylinderförmiger, durchfensterter Unterbau einer Kuppel

Tell (arab.) Hügel, Ruinenhügel, durch Übereinanderschichtung der Trümmer und Hinterlassenschaften langbewohnter Siedlungen entstanden, vor allem dort, wo Lehmziegel das bevorzugte Baumaterial sind

Temenos Umfriedeter heiliger Bezirk um einen Tempel oder Kultplatz (→ Peribolos)

Tepidarium Lauwarmbad römischer → Thermen

Tetrapylon Monumentaler vierseitiger Torbau mit Öffnungen an jeder Seite, meist an den zentralen Straßenkreuzungen antiker Städte

Thalamos Kammer innerhalb der → Cella des hellenistischen und römischen Tempels in Syrien, in der man die Kultstatue der Gottheit barg

Thermen Römische Badeanlage

Transsept Querhaus, quer zum Langhaus verlaufender Bauteil einer → Basilika

Travée Französische Bezeichnung für → Joch oder ein abgeschlossenes Fassadenfeld

Triglyphe Platte mit drei Rillen am → Fries des dorischen Tempels; im Wechsel mit → Metopen verwendet

Triklinium Speiseraum im Haus der Antike, der an drei Seiten von Bänken (Klinen) umgeben ist, auf denen die Gäste beim Mahle ruhten; bei den Nabatäern Stätte des Opfermahls

Trompe Trichternische in Form eines halben Hohlkegels mit nach unten gekehrter Öffnung, häufig zur Überleitung eines quadratischen Grundrisses in eine Kuppel benutzt

Türbe (türk.) Grab in Turmform

Tychaion Ein der Tyche (Schicksals-, später Stadtgöttin) gewidmeter Tempel

Tympanon Giebfeld eines antiken Tempels

Verkröpfung Vorziehen eines Gebäudes oder eines → Gesimses über einen vorkragenden Bauteil (Säulen, Pilaster usw.)

Vestarium Umkleiraum in römischen → Thermen

Vierung Der bei der Durchdringung von Längs- und Querschiff entstehende Raumteil einer Kirche

Vier-Iwan-Halle Traditionelles Schema der parthisch-sassanidischen Baukunst, bei dem vier überwölbte Hallen sich an den vier Seiten eines Zentralraumes öffnen; von der islamischen Architektur übernommen

Volute Spiral- oder schneckenförmiges Bauornament

Votiv Gabe, Altar oder Tafel, die aufgrund eines Gelübdes oder als Dank für die Erhörung eines Gebetes gestiftet wird

Zwerggalerie Ein in der Außenmauer ausgesparter Laufgang mit kleiner Bogenstellung und zierlichen Säulen

Zwickel 1. Dreieckiges, manchmal sphärisches Teilgewölbe, das zu einer Kuppel überleitet.
2. Dreieckige, manchmal sphärische Fläche zwischen zwei Bögen einer Arkade

Zwinger Bereich zwischen Vor- und Hauptmauer einer Burg

Ausschnitte aus dem Sprachführer ab S. 89:
Hans Leu u. Iyad al-Ghafari: Palästinensisch-Syrisch-Arabisch. Wort für Wort.
Kauderwelsch Bd. 75
Bielefeld, 2000

Quelle:
Johannes Odenthal: Du-Mont Kunstreiseführer Syrien.
Köln, 1992, S.331-337

Mililante (Konsonanten)

Laut	Name	Aussprache
ء	Hamza'	Ein Stimmlosausatz: Die Stimme wird vorher abgesetzt und der nächste Laut explosiv hervorgebracht. Im Deutschen ist dies z. B. aus "beachten" (be achten) bekannt. Hamza am Wortanfang steht in dieser Buch nur bei Verben; die Aussprache von Selbstlauten am Wortanfang erfolgt - wie im Deutschen - mit Stimmlosausatz, zum Beispiel "Achtung".
ب	ba'	'akol (essen)
ت	ta'	"b" wie in "Buch", z. B.: ba'kon (Balkon)
ث	tha'	"t" wie in "Tuch", z. B.: ta'min (einverstanden!)
ج	ja'	Ein spitzes "th" wie im englischen "thunder", das eine Nähe zum "r" hat; nicht aber wie in "hat", das eher zum "d" tendiert, z. B.: thom (Knoblauch)
ح	ha'	Ein englisches oder französisches "j", wie in "Journal", z. B.: ja'mal (Kamel)
خ	ha'	Ein sehr kräftig gebauchtes "h", das fast ein "ch" erreicht, wie es vielleicht aus dem türkischen Namen Ahmed bekannt ist. Wenn die Silbe "ha" so laut wie möglich geflüstert wird, kommt man ihm nahe, z. B.: hammam (Bad)

خاء	ch	chä'
د	d	däl
ر	r	ra'
ز	z	zäy
س	s	sän
ش	sh	shin
ص	s	säd

ذ	da'	Ein velarisiertes "d", etwa wie im bayrischen "doo" für "dort", z. B.: daif (Gast)
ط	ta'	Velarisiertes "t" wie etwa in "Torf"; talib (Student)
ظ	za'	Velarisiertes "z", z. B.: zart (Umschlag)
ع	*ain	Ein stimmhafter Kehllaut, der durch starkes Zusammenpressen des Kehlkopfes erzeugt wird. Stellen Sie sich vor: Sie sitzen auf Klo und versuchen mit aller Kraft: „Was Sie dabei von sich geben, ist das *ain . Da viele Ausländer diesen Laut nicht aussprechen können, haben sich die Araber daran gewöhnt, daß sie an seiner Stelle das leichtere Hamza' hören. Beispiele: *ain (Familie)
غ	ghain	Ein Reibelaut aus dem Zäpfchen, dem tiefen deutschen "r" wie in "Grund" ähnlich, z. B.: ghasol (waschen)
ف	fa'	"f" wie in "Fuß", z. B.: fandouq (Hotel)
ك	ka'	"k" wie in "Kinn", z. B.: kursi (Stuhl)
ق	qaf	Wieder ein "Zäpfchenlaut": Wenn versucht wird, das deutsche "k" immer weiter hinten am Gaumen zu sprechen, muß irgendwann das Zäpfchen gehoben werden. Dies ist das qaf . Ein nachfolgender Vokal wird dabei dunkel ge-

ل	lam	färbt, z. B.: qonsufiya (Konsulat)
م	mim	"m" wie in "Maus", z. B.: lazim (notwendig)
ن	nün	"n" wie in "Nase", z. B.: nāmusa (Mücke, Moskito)
ه	ha'	"h" wie in "Haus", z. B.: hāda (dieser)
و	wāw	Kein deutsches "w", sondern ein englisches, wie in "water" oder "Wow". Wenn man genau hinhört, hört man es auch im Ausruf "Aua!" (= auaa), z. B.: walla (oder)
ي	yā'	Wie das deutsche "j" in "ja", z. B.: yanin (rechts)

Selbstlaute (Vokale)

Die Selbstlaute (a, e, i, o, u) und auch die Doppellaute (au, ai usw.) werden so ausgesprochen wie im Deutschen. Zu beachten ist aber der sehr wichtige Unterschied zwischen langen und kurzen Selbstlauten. Im deutschen Wort "Süden" ist der erste Selbstlaut, das "ü", lang, das "e" aber kurz. In der Umschrift steht über lang auszusprechenden Selbstlauten das französische Dehnungszeichen: "ː". Das deutsche Wort "Süden" würde demnach in der Lautschrift folgendermaßen geschrieben: "süːmən", z. B.:

almāni (Deutscher)
birra (Bier)

Begrüßungszeremoniell

(siehe Seite 67)

Die folgenden Begrüßungsformeln sind Teil eines ausgeprägten Höflichkeitserituals. Jeder Gruß erfordert einen bestimmten Gegengruß. Wenn man den passenden Gegengruß nicht kennt, antwortet man am besten immer mit **shukran** (danke). So gilt man nicht als unförmlich. Das Begrüßungszeremoniell kann von Situation zu Situation abgewandelt und verkürzt werden.

merhaba!

Hallo!

sabah al-cher!

Guten Morgen!

masa al-cher!

Guten Abend!

kifak / kifek?

Wie geht's dir(m/w)?

ahlan we sahlan!

Herzlich willkommen!

as-salimu 'alaikum!

Segen sei mit dir!

ya'lik al-afaye!

Wohlbefinden sei dir gegeben!

Die Zahlen werden von links nach rechts geschrieben, wie bei uns...

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
1 wáhed	16 siflashr	17 sab*atashr	70 sab*in	60 sitin					
2 iten	18 tamantashr	80 tamatin							
3 tláte	19 tis*atashr	90 tis*in							
4 arba'a	20 'ishrin	100 miya							
5 chamse	21 wáhed we 'ishrin	101 miya we wáhed							
6 saba	22 iten we 'ishrin	102 miya we iten							
7 saba'a	23 tláte we 'ishrin	103 miya we tláte							
8 temánya	24 arba'a we 'ishrin	104 miya we arba'a							
9 tis'a	25 chamse we 'ishrin	200 miyaten							
10 'ashura	26 sifá we 'ishrin	300 tlámiya							
11 'idashr	30 sifá we 'ishrin	1000 alf							
12 'inashr	31 wáhed we tlálin	2000 alfeen							
13 'idashr	40 arba'a*in	3000 alafaf							
14 arba'atashr	50 chumshin								

Die wichtigsten Fragewörter

shu?	was?	wén?	wo?
lesh?	warum?	minén?	woher?
kif?	wie?	kawán?	wohin?
éma?	wann?	lamán?	wieviel?
min?	wer?	aiy?	welcher?

Die wichtigsten Richtungsangaben

yamin	rechts	yasár	links
daghri	geradenus	la-warra	zurück
muwájh	gegenüber	bijamib	neben
hón	hier	hunak	dort
be'id	weit	qarib	nah
mufráq	Kreuzung	ishrárt	Ampel
merkez	Zentrum	al-murúr	aufßerhalb
al-beled	Norden	chárj	Süden
shmal	Westen	jumib	Osten
gharb		sharq	

Die wichtigsten Zeitangaben

mbarich	gestern	bakír	früh
al-yom	heute	muia'acher	spät
bukra	morgen	halá'	jetzt
ba'd hukra	übermorgen	ba'den	gleich
sabá	morgens	ahyanan	mehrmal
masa'an	abends	abadan	nicht(mals)
leilan	nachts	gháithan	oft
masa	Abend	da'ime	immer

Die wichtigsten Floskeln & Redewendungen

ja – nein	é – lá
bitte (Aufforderung, s.S. 72)	iza be'trid / be'tridi!
(zum Mann / zur Frau)	mén fadlak / fadlaki!
bitte (Gewährung, s.S. 73)	tafadlak / tafadlali!
(zum Mann / zur Frau)	
Danke! / Tausend Dank!	shukran! / alf shukr!
Bitte! (Antwort auf "danke")	*afwan!
Einverstanden!	ana muwáfíq / muwáfíq!
(sagt Mann / Frau)	
Was ist los?	shú fi?
Ich weiß nicht,	ma be'srif.
Du hast / Sie haben recht,	ma 'ak al-haqq.
Verzeihung!	*afwan!
Es tut mir leid,	ana ásir / ásiifa.
(sagt Mann / Frau)	
Macht nichts! (Antwort)	ma 'aléshch!
Ich freue mich sehr!	befráh ketir!
Guten Appetit!	bil-hanna wash-shifa!
Die Rechnung, bitte,	al-hesáb, mén fadlak!
Mit Ihrer Erlaubnis,	bi-sa'zen.
(wenn man gehen will)	
Tschüß! (zum/ Mann/Frau)	chátrék / chátrék!
(zur Gruppe)	chátrakon!
Mit Wohlergehen!	ma'a as-saláme!
(Antwort auf "tschüß")	
Schande! / Hau ab!	*aib! / ichras!
Hilfe!	an-najde!

Die wichtigsten Fragen

In die folgenden Sätze sind Fragen kann man sinngemäß einfügen. Die Antworten sind in der gleichen Sprache gegeben. Die gestrichelte Buchseite und die Linienzahlgruppe aufgeschlagen, braucht man nur noch zu kombinieren!

Gibt es ...?	fi ...?
Ja, es gibt.	é, fi.
Nein, gibt es nicht.	lá, má fi.
Haben Sie ...?	fi *andkon ...?
Wo gibt es ...?	wén fi ...?
Ich brauche ...	ana bi-hája ...
Ich möchte / will ... (haben).	beddi ...
Gehen Sie mir bitte ...	jib fi ... mén fadlak.
Wo kann ich ... kaufen?	wén munkin éshri ...?
Wieviel kostet ...?	quddesh haqq ...?
Wiesel kostet das?	bikam / quddesh háda?
Was ist das?	shú háda?
Ich suche nach ... (z. B. Ort)	bidawwar *ala ...
Wo ist ...?	wén ...?
Ich möchte nach ...	beddi eróh lá ...
Wie komme ich zu / nach ...?	kif munkin eróh lá ...?
Welche Straße führt nach ...?	aly shart* beyawassel
	ila ...?
Fährt dieser Bus nach ...?	ha-al-hás rayih ...?
Bringen Sie mich zu / nach ...	wassilni lá ... iza be'trid!
(im Taxi)	

